“In die Hände gespuckt – Kinderarbeit ächten und arbeitende Kinder achten“

eine Mitspielaktion von Christopher Maas

Evaluierung

von Till Baumann, Petra Donner und Meike Herminghausen

Oktober 2005

eine Kooperation von GRIPS Theater (Produktion) und sabisa – performing change e.V. (Evaluierung und Beratung)

gefördert von:

Ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung geht an die SchülerInnen und Lehrerinnen der Moabiter Grundschule, der Mary-Poppins-Grundschule und der Renée-Sintenis-Grundschule, an die ProNATs-AktivistInnen und ihre ÜbersetzerInnen bzw. BegleiterInnen, an das Produktionsteam von „In die Hände gespuckt“ Christopher Maas, Dietrich Lehmann und Philipp Harpain und an Hannah Reich (Beratung).

Inhaltsverzeichnis

1. Mitspieltheater – eine ganzheitliche Lernform zum Thema Kinderarbeit 5

2. Das Projekt 6

Die Mitspielaktion 7

Der Kontext 8

In die Hände gespuckt: Projekt-Aktivitäten 8

3. Die Evaluierung 10

Ziele 1

Übergeordnete Ziele 10

Projektziele 10

Forschungsdesign 11

Fragebogen 11

Interviews 11

Aufbereitung des erhobenen Materials 13

Interviews mit den Kindern 13

Interviews mit den LehrerInnen 13

Fragebögen 13

Interviews 14

Mary-Poppins-Grundschule, Berlin Gatow, Klasse 6b 15

Moabiter Grundschule, Berlin-Moabit, Klasse 5a 24

Renée-Sintenis-Grundschule, Berlin-Frohnau, Klasse 5a 35

Exkurs: Besuch aus dem Globalen Süden 46

Fragebögen 48

Welche Kinderrechte kennst du? 48

Welche Gründe kennst du, warum Kinder arbeiten? 50

Welche Formen von Arbeit kennst du, bei denen Kinder ausgebeutet werden? 51

Analyse und Bewertung 53

Sensibilisierung für das Thema Kinderarbeit 53

Erprobung einer alternativen Lernform 55

Wertschätzung von schulischer Bildung 56

4. Empfehlungen 57

1. Mitspieltheater – eine ganzheitliche Lernform zum Thema Kinderarbeit

„Theaterspiel ist eines der machtvollsten Bildungsmittel, die wir haben: ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht."

Hartmut von Hentig

„In die Hände gespuckt – Kinderarbeit ächten und arbeitende Kinder achten" ist eine theatrale Mitspielaktion des GRIPS Theaters und des Vereins sabisa – performing change zum Thema Kinderarbeit, die seit April 2004 in Berliner und Brandenburger Schulturnhallen für 5. und 6. Klassen gespielt wird.

Ausgangspunkt für das Projekt „In die Hände gespuckt" war die Annahme, dass ein Grund für die globale Ungerechtigkeit darin besteht, dass im Globalen Norden ein Mangel an Solidarität mit dem Globalen Süden zu verzeichnen ist. Um dies zu verändern, müsste u.a. in Schulen das Globale Lernen einen noch stärkeren Raum einnehmen, als dies zur Zeit der Fall ist. Dabei kommt es auch auf die Form der Vermittlung an: Neben dem Wissen um die Lebenssituation in den Ländern ist gerade die Fähigkeit, sich in die Lage der Anderen hinein zu versetzen – Empathie zu empfinden – wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von Solidaritätsgefühl. In den meisten Schulen überwiegt heute jedoch noch der kognitive Zugang zu Lerninhalten. Hier setzt das Projekt an, indem es versucht, mit einem ganzheitlichen Lernkonzept, das die verschiedenen Lernkanäle anspricht und verbindet, SchülerInnen zu motivieren, zur Entstehung einer gerechteren Welt beizutragen.

Inhaltliche Grundlage ist die Vermittlung eines differenzierten Bildes von Kinderarbeit: Arbeitende Kinder sollen nicht nur als Opfer wahrgenommen, sondern es soll auch der Gestaltungsspielraum, die Möglichkeit des Einsatzes für die eigenen Rechte erkannt werden. Ebenso sind die Verantwortung der Kinder und der Stolz auf die eigene Arbeit wichtige Aspekte.

Im Rahmen der Evaluierung haben wir in ausführlichen Interviews und mit Fragebögen die Wirkungen der Lernmethode untersucht und sind zu sehr erfreulichen Ergebnissen gekommen, die die Intensität und Nachhaltigkeit der Erfahrungen der Teilnehmenden belegen. Diese Ergebnisse und das Projekt werden hier dargestellt. Wir hoffen, damit Anregungen zu geben, theatrale Methoden in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit einzusetzen, für verschiedene Kontexte zu adaptieren und weiterzuentwickeln.

2. Das Projekt

Die Mitspielaktion “In die Hände gespuckt“ wurde in den Jahren 2004 und 2005 mit 65 Schulklassen in Berlin und Brandenburg durchgeführt. Die LehrerInnen wurden angeregt, anhand eines vom GRIPS Theater erstellten Materialhefts das Thema zu vertiefen. Viele der Schulklassen haben ergänzend zu der Thematik Kinderarbeit das Theaterstück „Der Ball ist rund“ von Thomas Ahrens am GRIPS Theater besucht, in dem die globalen wirtschaftlichen Verflechtungen und die Einflussmöglichkeiten der KonsumentInnen verdeutlicht werden.
„In die Hände gespuckt“ wurde von einem Produktionsteam des GRIPS Theaters entwickelt und durch wissenschaftliche Beratung und Evaluierung von sabisa – performing change begleitet. Zur Überprüfung und Verbreitung der Methode wurde die Aktion in unterschiedlichen theaterpädagogischen und entwicklungspolitischen Kontexten vorgestellt und diskutiert.

Die Mitspielaktion

Zwei TheaterpädagogInnen des GRIPS Theaters kommen zu einer 5. oder 6. Klasse in die Turnhalle. Nach einem gemeinsamen „Warm-up“ mit den Kindern schlüpfen sie in die Rollen von Herrn Meierknecht und Frau Scherer von der Firma „Fun at Work“, die im Auftrag des Berliner Senats unterwegs sind, um das Arbeitspotenzial der Berliner SchülerInnen zu testen, denn die Stadt muss sparen.
Dieses Setting ist der Aufhänger für eine zweieinhalbstündige intensive Beschäftigung mit dem Thema Kinderarbeit. Zuerst putzen die Kinder in einer gemeinsamen choreorafischen Aktion mit Wischlappen und imaginiertem Wassereimer die Turnhalle – der Anfang dessen, was die Kinder in Zukunft selbst zu leisten hätten, um den Senat zu entlasten. Anschließend tauschen sich die SchülerInnen in Paaren über ihre persönlichen Arbeitserfahrungen und die Entlohnung aus und stellen dann der gesamten Gruppe die Aussagen der PartnerInnen vor. Ausgehend von dem persönlichen Hintergrund, wird dann der Blick auf die Situation in anderen Ländern der Erde gerichtet – denn diese sind bereits „viel weiter“. Die beiden BesucherInnen wollen feststellen, ob die Kinder in Deutschland nicht ebensolche Arbeiten verrichten können, wie ihre AltersgenossInnen im Globalen Süden.
Der „Test“ erfolgt dadurch, dass jedes Kind zunächst einen Tagesablauf eines arbeitenden Kindes erhält und studiert. Die Kinder haben einige Minuten Zeit, um sich die Informationen ihrer Rolle einzuprägen, bevor sie in Gruppen, die jeweils die gleiche Arbeit verrichten (bzw. alleine als Hausmädchen Gogo) ihre Figur vorspielen: Die brasilianischen ZuckerrohrschneiderInnen werden früh am Morgen mit dem LKW abgeholt und schuften in sengender Sonne auf dem Feld. Dabei werden mit großen ausladenden Bewegungen die hohen Pflanzen entlaubt, geschnitten und zusammengetragen, 30-Kilo-Säcke werden zum LKW geschleppt, dann geht es ohne Pause weiter ins Feld. Das Hausmädchen aus Mali schrubbt die Wäsche und erzählt dabei, befragt von Frau Scherer, Details aus ihrem 18stündigen harten Arbeitstag. Eine Reise im Boot um die Welt führt zunächst in die Türkei, wo die türkischen SchuhputzerInnen mit den TouristInnen über Preise verhandeln, bevor sie sich ans Werk machen. Dann geht es in eine Hütte in Indien – im angrenzenden Geräteraum aufgebaut – wo die TeppichknüpferInnen schweigend hinter ihrem Knüpfrahmen arbeiten und nicht auf die Anfragen der deutschen BesucherInnen reagieren. Die englisch sprechende Besitzerin der Knüpferei komplimentiert die TouristInnen in aller Schnelle hinaus. Dass die Kinder nicht sprechen dürfen, stellt sich im anschließenden Gespräch heraus, in dem sie ihren MitschülerInnen Fragen beantworten. Schließlich enden alle Kinder als ArbeiterInnen in einer Kohlenmine in Kolumbien, die gemeinsam nach einem Bauplan in Windeseile aus Matten, Barren und Kästen aufgebaut wird. Die Miene ist baufällig, erst letzte Woche ist ein Kind darin umgekommen. Mit „Kerzen“ ausgerüstet (Holzklötzchen, die auch schon als Messer, als Waschstück und als Schuhbürste verwendet wurden), die bei Verlöschen Sauerstoffmangel anzeigen, ziehen die Kinder Kohle (Basketbälle in Plastikwannen) durch den engen Schacht. Andere Kinder nehmen die Kohle entgegen und transportieren sie weiter – alle SchülerInnen sind als Hilfen involviert.
Nach einer Pause erfolgt die Entlohnung der Kinder. Dabei werden die minimale Bezahlung, die Benachteiligung von Kindern gegenüber Erwachsenen, aber auch Schuldknechtschaft und Sklaverei thematisiert – und nebenbei werden noch kleine Matheaufgaben gestellt. Die Ungerechtigkeit ist überdeutlich und die SchülerInnen reagieren regelmäßig mit Empörung.
In diese Stimmung hinein fällt ein Brief des Hausmädchens Gogo, der alle Kinder aufruft, sich zu einem Kinderkongress in Mali zu versammeln. Nach dem Kennenlernen der Lebensumstände und dem Erfahren der ungerechten Entschädigung geht es nun um die Gründe für Kinderarbeit, um Kinderrechte und um die Möglichkeiten, die selbst Kinder haben, sich gegen die Missstände gemeinsam zur Wehr zu setzen. In einer Ballonfahrt reisen alle Kinder gemeinsam nach Mali und bauen aus dem Schwungtuch/Ballon ein Kongresszelt auf. Auf dem Kongress – der tatsächlich 1995 als „5. Kongress der arbeitenden Kinder und Jugendlichen Afrikas“ in Mali stattgefunden hat – tragen die SchülerInnen Gründe zusammen, warum Kinder arbeiten, die sie von der Rückseite ihrer Kongressschilder ablesen. Die Reihenfolge ist festgelegt, so dass die Sammlung der sehr verschiedenen Arbeitsmotive ohne Intervention der TheaterpädagogInnen erfolgen kann und eine Atmosphäre entsteht, in der Kinder unter sich sind. Danach verlesen zwei Kinder eine Auswahl von Kinderrechten aus der UN-Kinderrechtskonvention. Es folgt eine Sammelphase, in der alle Kinder gemeinsam nach weiteren Rechten suchen und sie auf einem Plakat, das den MitarbeiterInnen von „Fun at Work“ als Forderung an den Senat mitgegeben wird. Zum Abschluss wird gemeinsam ein Lied auf die Kinderrechte gesungen (nach dem „Global March“ der arbeitenden Kinder der Welt).
Die gesamte Aktion wird von den TheaterpädagogInnen mit einer Videokamera aufgezeichnet, die als Spielelement verwendet wird (zur „Rückmeldung an den Senat“). Die Klasse bekommt das Videomaterial im Anschluss.

Der Kontext

„In die Hände gespuckt – Kinderarbeit ächten und arbeitende Kinder achten“ steht in einer Reihe von Theaterstücken des GRIPS Theaters, die sich mit Themen des Globalen Lernens auseinander setzen: „Der Ball ist rund“ beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Verflechtungen des Nordens und Südens und den Einflussmöglichkeiten von KonsumentInnen – das Stück wendet sich an die selbe Altersgruppe wie „In die Hände gespuckt“ und ein Besuch wird als wichtige thematische Ergänzung vorausgesetzt. In „Lena in der Wüste“ geht es um interkulturelle Kommunikation. Darüber hinaus veranstaltet das GRIPS gemeinsam mit Attac Deutschland die Vortragsreihe „Gegenstimmen“.[1]

www.grips-theater.de

sabisa – performing change e.V. fördert Theater als Instrument für sozialen Wandel. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem inhaltlichen Austausch mit den Ländern des Globalen Südens, in denen Theater vielfach in diesem Sinne stattfindet. In Deutschland fördert sabisa entwicklungspolitische Bildungsarbeit und interkulturelle Kommunikation durch Theater. sabisa bewegt sich an der Schnittstelle von künstlerischer Praxis und wissenschaftlicher Reflexion. Die Weiterentwicklung von theatralen Methoden ist ein zentrales Anliegen des Vereins.

www.sabisa.de

In die Hände gespuckt: Projekt-Aktivitäten

- Im April 2004 wurde das Stück entwickelt und von einem Team von zwei TheaterpädagogInnen geprobt. Inzwischen gibt es – wie geplant – ein zweites Team, das die Proben im August 2004 durchgeführt hat.
- Vor der Premiere fand am 19. April eine Diskussions- und Informationsveranstaltung im GRIPS Theater statt, an der etwa 30 Interessierte aus Schule, Hochschule, entwicklungsbezogener Bildungsarbeit und Theater teilgenommen haben.
- Die Premiere fand am 22.4.2004 in der Moabiter Grundschule mit einer fünften Klasse statt.
- In 2004 und 2005 haben 65 Aktionen in Berlin und Brandenburg stattgefunden. Zu allen Vorstellungen gibt es – als Teil der Aktivität – Videoaufnahmen (Rohmaterial).
- Zu “In die Hände gespuckt“ gibt es ein Plakat und ein Materialheft Das Heft soll den LehrerInnen Anregungen und Hilfestellungen geben, um das Thema Kinderarbeit im Unterricht weiter zu behandeln.
- Ein Dokumentationsvideo über die Mitspielaktion wurde im Herbst 2004 fertiggestellt.
- Bei zwei der ersten Aktionen haben jugendliche TeilnehmerInnen des Weltkongresses der Bewegungen arbeitender Kinder zugesehen, der zeitgleich in Berlin stattfand. Im Anschluss an die Aktion standen sie zum Gespräch mit den Kindern zur Verfügung. Die Gäste aus Lateinamerika, Afrika und Asien waren sehr angetan von „In die Hände gespuckt“ Die Berliner SchülerInnen waren sehr neugierig und befragten die Gäste ausgiebig.
- Eine Gruppe von TheaterpädagogInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und dem Nahen

---

1 *Zu weiteren Aktivitäten des GRIPS Theaters zum Thema Globalisierung vgl. auch „GRIPS und Globalisierung“, CD-Rom, GRIPS Theater Berlin, 2004*

Osten, die im Oktober/November zu einem Austauschprogramm von sabisa in Berlin war, hat ebenfalls die Aktion besucht und stand nachher für Fragen der Kinder zur Verfügung. Auch hier bestürmten die Kinder die Besucher mit Fragen zur Situation von arbeitenden Kindern in ihren Heimatländern.

- Die erste Phase der Evaluierung fand im September 2004 statt. Jeweils ein - per Losverfahren gewähltes - Drittel von drei Klassen aus drei verschiedenen Berliner Bezirken wurde in Kleingruppen ausführlich zur Mitspielaktion befragt. Die gesamte Klasse hat Fragebögen ausgefüllt. Die Befragung fand jeweils wenige Tage nach der Mitspielaktion statt.
- Drei Monate später (Dezember 2004/Januar 2005) haben die selben Klassen in der zweiten Evaluierungsphase erneut einen Fragebogen ausgefüllt und wurden die selben Kinder interviewt. Zusätzlich wurden jeweils fünf weitere SchülerInnen jeder Klasse zum Gespräch gebeten (Kontrollgruppe, um den Einfluss des ersten Interviews auf die Nachhaltigkeit der Eindrücke beurteilen zu können). Die Daten sind in dem hier vorliegenden Dokument ausgewertet.
- Das Kinderradio Radijojo hat auf Grundlage der Aktion im Frühsommer 2004 einen einstündigen Beitrag zum Thema Kinderarbeit erstellt.
- Von dem Theaterpädagogen Philipp Harpain (GRIPS Theater), der maßgeblich an der Entwicklung des Stücks beteiligt war, wurden im Herbst 2004 und 2005 zwei Fortbildungen für ReferentInnen des DED durchgeführt (zum Einsatz von Theatermethoden im Bereich des Globalen Lernens).
- Darüber hinaus wurde die Aktion beim Theaterpädagogischen Fachforum „SICHTEN“, das sich in diesem Jahr der interkulturellen Theaterpädagogik und dem globalen Lernen widmete, am 5. November 2004 in Berlin vorgestellt und diskutiert.
- Am 1. Dezember 2004 war „In die Hände gespuckt“ ein Beispiel für die Diskussion zur Frage, was emanzipatorisch am Theater ist Die Diskussion war Teil der Veranstaltungsreihe „performing change – Emanzipatorische Theateransätze in entwicklungspolitischer Bildung und pädagogischer Praxis“ von sabisa.
- Dem Politikdidaktik-Hauptseminar „Globales Lernen“ der Technischen Universität Berlin wurden Projekt und Video am 17.12.04 ebenfalls vorgestellt.
- Publikation des Videos, Materialhefts und Stücktextes im Rahmen der CD-Rom „GRIPS und Globalisierung“, GRIPS Theater, 2004
- Ein Kapitel des Handbuchs “Was heißt hier arm? Anregungen zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit des DED“, Deutscher Entwicklungsdienst, Bonn 2005, greift die Rollenbiografien/Tagesabläufe der Mitspielaktion auf und verwendet sie für eine Unterrichtseinheit.
- Im November 2005 werden die Ergebnisse der Evaluierung im Rahmen der sabisa-Veranstaltung „Theatermethoden für einen sozialen Wandel im Vergleich“ im Rahmenprogramm des Festivals „Politik im Freien Theater“ der Bundeszentrale für politische Bildung der Öffentlichkeit vorgestellt und von Fachleuten in einem ExpertInnen-Workshop diskutiert. Die Ergebnisse des Workshops und der Evaluierung wiederum werden im Dezember 2005 in einem Seminar präsentiert, dass sich an Akteure der Entwicklungspolitischen Bildung wendet.

3. Die Evaluierung

Bei der Evaluierung von “In die Hände gespuckt“ haben wir uns auf die Frage konzentriert, ob die inhaltlichen Ziele, die mit der Aktion verfolgt wurden, erreicht wurden. Die konkreten theaterpädagogischen Prozesse und Wirkungsweisen zu untersuchen, wäre darüber hinaus sicherlich lohnenswert, hätte jedoch den zeitlichen Rahmen unserer Untersuchung gesprengt.

Ziele

Zur Ermittlung der Ziele wurde ein mehrstündiger Workshop mit dem Produktionsteam (Christopher Maas, Autor; Dietrich Lehmann, Regisseur; Philipp Harpain, Theaterpädagoge) durchgeführt. Dabei haben wir unterschieden zwischen allgemeinen, übergeordneten Zielen, die den inhaltlichen Rahmen stellen, und konkreten Projektzielen, die es durch die Evaluierung zu überprüfen galt.

Übergeordnete Ziele

Das Projekt „In die Hände gespuckt“ möchte auf zwei Ebenen wirken:

Im globalen Kontext tritt es ein für die Schaffung gerechterer gesellschaftlicher Verhältnisse weltweit, die globale Verwirklichung der Kinderrechte und für die Abschaffung ausbeuterischer Kinderarbeit bei gleichzeitig größerem Respekt für arbeitende Kinder.

Bezogen auf die Situation an deutschen Schulen möchte es dafür werben, Kinder als ernstzunehmende PartnerInnen wahrzunehmen und sie aktiv in Bildungsprozesse einzubeziehen. Damit zielt es auf die Stärkung des Selbstwertgefühls von Kindern und fordert gleichzeitig eine Bildungspolitik, die sich an den Bedürfnissen von Kindern orientiert.

Projektziele

Auf Projektebene ergeben sich für das Produktionsteam hieraus folgende konkrete Ziele, wobei die Anzahl der den verschiedenen Bereichen zugeordneten Projektziele auf den Stellenwert der Bereiche im Projekt hindeutet:

Sensibilisierung für das Thema Kinderarbeit/Kinderrechte:

- Kennenlernen von Kinderrechten
- Kennenlernen verschiedener Formen ausbeuterischer Kinderarbeit
- Kennenlernen unterschiedlicher Motive für Kinderarbeit
- Entwicklung eines differenzierten Bildes von Kinderarbeit
- Entwicklung einer ablehnenden Haltung gegenüber ausbeuterischer Kinderarbeit
- Förderung von Empathie für Kinder in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen im Globalen Süden
- Förderung von Solidaritätsgefühl für arbeitende Kinder des Südens und deren Kampf für ihre Rechte

Erprobung einer alternativen Lernform

- Aktive Beteiligung der Kinder _
- Anregung von Fantasie und Vorstellungskraft
- Erprobung von Lernen mit allen Sinnen
- Entwicklung individueller Positionen
- Ermutigung, für die eigenen Rechte und die Rechte anderer einzutreten

Wertschätzung von schulischer Bildung

- Förderung von Wertschätzung schulischer Bildung
- Entwicklung einer kritischen Haltung gegenüber Sparmaßnahmen im Bildungssektor

Forschungsdesign

Um zu untersuchen, ob die Projektziele erreicht wurden, haben wir uns für eine Kombination von Fragebögen und Interviews entschieden. Konkrete Lerninhalte, wie Kinderrechte, Formen ausbeuterischer Kinderarbeit und Gründe für Kinderarbeit konnten leicht per Fragebogen abgefragt werden, während wir andere Fragen, die eine persönliche Meinung und Stellungnahme erforderten, lieber in einer Gesprächssituation stellen wollten, da in der Altersgruppe keine ausführlichen und differenzierten schriftlichen Antworten zu erwarten waren und wir eine Diskussion unter den Kindern während der Gesprächssituation anregen wollten.
Wir entschieden uns dafür, drei Klassen in drei unterschiedlichen Berliner Bezirken zu untersuchen. Es wurden zwei fünfte und eine sechste Klasse befragt. Jede Klasse sollte erstmals wenige Tage nach der Mitspielaktion besucht werden und ein zweites Mal ca. drei Monate später, um die Nachhaltigkeit der Eindrücke und Lernerfahrungen zu ermitteln.

Beim ersten Treffen wurde ein Drittel der Klasse interviewt, die Kinder wurden per Losverfahren ermittelt. Die Gespräche fanden in Kleingruppen (5 Kinder) statt. Beim zweiten Treffen nach drei Monaten wurden die selben Kinder zum Gespräch gebeten und zusätzlich weitere fünf Kinder als Kontrollgruppe, um sicherzustellen, dass die Nachhaltigkeit der Informationen nicht dem ersten Interview zu verdanken ist. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und transkribiert. Zusätzliche Beobachtungen wurden notiert (z.B. die Darstellung von erinnerten Bewegungen in der zweiten Evaluierungsphase).

Mit den Lehrerinnen fanden ebenfalls kurze Gespräche statt, in denen sie nach ihrer Einschätzung der Aktion und des Verhaltens der Kinder befragt wurden. Außerdem gaben sie Informationen darüber, ob und wie sie zum Thema weitergearbeitet und ob die Kinder das Globalisierungsstück „Der Ball ist rund“ besucht haben.

Die Fragebögen wurden der gesamten Klasse in beiden Phasen vorgelegt, sie wurden jeweils vor den Interviews ausgefüllt und beinhalteten sowohl kurz nach der Mitspielaktion als auch drei Monate später dieselben Fragen.

Bei jeder der drei untersuchten Mitspielaktionen war eine/r aus dem Evaluationsteam zur teilnehmenden Beobachtung anwesend, um einen persönlichen Eindruck zu gewinnen.

Fragebogen
Die Fragebögen wurden anonym von allen Kindern der Klasse ausgefüllt und enthielten konkrete Wissensfragen, die in wenigen Worten beantwortet werden konnten und die die Nachhaltigkeit konkreten Wissens überprüfen sollten.

- Welche Kinderrechte kennst du?
- Welche Gründe kennst du, warum Kinder arbeiten?
- Welche Formen von Arbeit kennst du, bei denen Kinder ausgebeutet werden?

Interviews
Die Interviews wurden in mehreren Kleingruppen von je fünf durch Losverfahren ermittelten Kindern durchgeführt. Die Äußerungen waren freiwillig. Es wurde darauf geachtet, dass alle Kinder, die etwas sagen wollten, zu Wort kamen. Regelmäßig wurde nachgefragt, ob es auch andere Einschätzungen oder Ergänzungen zu bisherigen Aussagen gäbe. Die Fragen wurden aus Gründen der Vergleichbarkeit nacheinander abgearbeitet, es wurden keine zusätzlichen Fragen gestellt. Nachfragen dienten ausschließlich der Klärung von Aussagen.

1. Treffen (nach 3-5 Tagen)
Folgende Fragen wurden in der ersten Evaluierungsphase gestellt:

Zur Methode:
- Hat euch die Theateraktion Spaß gemacht?
- Warum hat sie euch Spaß/keinen Spaß gemacht?
- Was war anders als im “normalen” Unterricht?
- Welche Bilder/Vorstellungen sind bei euch im Kopf entstanden? Was habt ihr gesehen?
- Wie glaubt ihr, dass sich Kinder fühlen, die so arbeiten, wie die Kinder in „In die Hände gespuckt“?

Zur eigenen Positionierung:
- Wie findet ihr, dass Kinder unter diesen Bedingungen arbeiten müssen?
- Was sollte sich ändern?
- Was könnten die Kinder selbst dagegen tun?
- Was können wir gegen ausbeuterische Kinderarbeit tun?
- Ist Kinderarbeit immer schlecht?

Zum Kinderkongress:
- Was haltet ihr von einem Kinderkongress (wie im Stück dargestellt)?
- Gibt es Themen hier in Berlin, zu denen ihr auch einen Kinderkongress durchführen würdet?

Zum Thema Schule:
- Wie findet ihr, dass Kinder wegen ihrer Arbeit nicht zur Schule gehen können?
- Auch in Berlin wird an den Schulen immer mehr gespart (Auch wenn ihr noch nicht putzen müsst): Wie findet ihr das?

2. Treffen (nach 3 Monaten)
In der zweiten Evaluierungsphase waren die Fragen aus dem Bereich der Sensibilisierung für die Themen Kinderarbeit/Kinderrechte mit denen der ersten Phase identisch. Zur Ermittlung der Wirksamkeit der Lernmethode, speziell des Bewegungslernens wurden zusätzliche Fragen, bzw. Aufgaben, gestellt. Die Fragen nach dem Kinderkongress und nach der Wertschätzung schulischer Bildung wurden weggelassen.

- Habt ihr seit der Mitspielaktion noch einmal etwas mit dem Thema Kinderarbeit zu tun gehabt? In welchem Zusammenhang?

Zur Methode:
- Könnt ihr euch noch an Bewegungen aus dem Stück erinnern? Macht die mal vor.
- Welche Bilder/Vorstellungen sind bei euch im Kopf entstanden? Was habt ihr gesehen?
- Wie glaubt ihr, dass sich Kinder fühlen, die so arbeiten, wie die Kinder in „In die Hände gespuckt“?

Zur eigenen Positionierung:
- Wie findet ihr, dass Kinder unter diesen Bedingungen arbeiten müssen?
- Was sollte sich ändern?
- Was könnten die Kinder selbst dagegen tun?
- Was können wir gegen ausbeuterische Kinderarbeit tun?
- Ist Kinderarbeit immer schlecht?

Aufbereitung des erhobenen Materials

Interviews mit den Kindern

Zunächst wurden die erhobenen Daten der Interviews durch Transkription in Texte überführt. Die vollständigen Übertragungen sind im Internet unter www.sabisa.de einzusehen.

Um sich dem Text anzunähern, wurden die Interviews mehrmals sorgfältig gelesen. Erste Einfälle und Vermutungen, gehaltvoll erscheinende Aussagen oder Schlüsselbegriffe wurden gesondert festgehalten und flossen in den auswertenden Diskussionsprozess ein.

Im Anschluss wurden die jeweiligen Interviewtexte in eine Tabelle übertragen und durch Paraphrasierungen auf eine einheitliche Sprachebene gebracht. Dabei wurden inhaltsgleiche oder nichtssagende Paraphrasen gestrichen und somit weiter aus der Sprache der interviewten Kinder gelöst. Zur Verifizierung wurde immer wieder mit den Originaltexten gearbeitet.

Im nächsten Auswertungsschritt wurden Kategorien gebildet. Diese wurden im deduktiven Vorgehen aus den im Vorfeld formulierten Projektzielen abgeleitet. Da es den Rahmen der Untersuchung gesprengt hätte, wurde auf die Entwicklung induktiver Kategorien verzichtet. Dennoch wurden einzelne, für das jeweilige Interview spezifische Phänomene, soweit als möglich diskutiert und berücksichtigt.

Die so entwickelten Kategorien wurden je Interview in einen fließenden Text überführt.

Um den LeserInnen die interviewten Kinder möglichst nahe zu bringen, wurde großen Wert darauf gelegt, deren Sprache durch zahlreiche Zitate sichtbar zu machen.

Interviews mit den LehrerInnen

Die erhobenen Daten der Interviews wurden durch Transkription in Textform überführt. Anschließend wurden inhaltlich relevante Informationen herausgearbeitet und in einer Textzusammenfassung verarbeitet.

Fragebögen

Zur Aufbereitung der durch die Fragebögen erhobenen Daten wurden Tabellen entwickelt, die jeweils für den ersten bzw. zweiten Durchgang der Erhebung je Schule die von den Kindern benannten Formen von Kinderarbeit, Motive für Kinderarbeit sowie Kinderrechte erfassen. Diese Kategorien wurden einerseits im deduktiven Verfahren aus den in der Mitspielaktion bzw. dem Materialheft genannten Formen von Kinderarbeit bzw Kinderrechten gebildet, andererseits im induktiven Verfahren aus den Nennungen der interviewten SchülerInnen herausgearbeitet.

Interviews

Mary-Poppins-Grundschule, Berlin Gatow, Klasse 6b

Die Mary-Poppins-Grundschule (www.mary-poppins-grundschule.cidsnet.de) liegt im südwestlichen Ortsteil Gatow am Rande des Berliner Bezirkes Spandau. Gatow ist der kleinste Ortsteil Berlins und ist von einem dörflich-ländlichen Charakter geprägt. Dieser zeichnet sich durch die landwirtschaftlich genutzten Felder sowie durch die Art der Bebauung mit Reihenhäusern und Einfamilienhäusern mit Gärten aus. Die BewohnerInnen sind kaum von langfristiger Arbeitslosigkeit betroffen. Die Arbeitslosenrate der 18- bis 65jährigen liegt bei unter 3%, der Anteil nicht-deutscher Bevölkerung bei ca. 4,3%.[2] Die Mary-Poppins-Grundschule wurde im September 2000 eröffnet und ist unter anderem durch die finanzielle Unterstützung eines Förderkreises auffallend modern und gut ausgestattet. Die SchülerInnen entstammen zumeist einem akademischen, mittelständischen Elternhaus. Der Schwerpunkt der Schule liegt in der Frühförderung in Englisch, ab Klasse drei auch in Französisch. Weiterhin werden zahlreiche sportive sowie künstlerisch-kreative Arbeitsgemeinschaften angeboten. Die Anzahl der Schüler/ innen beträgt im Schuljahr 2004/2005 358 Kinder.[3]

„In die Hände gespuckt“ wurde am 23. September 2004 mit der Klasse 6b durchgeführt. Es waren 16 Kinder anwesend. Wegen der geringen Anzahl der TeilnehmerInnen haben wir lediglich eine Gruppe interviewt (bzw. eine Gruppe und eine Kontrollgruppe in der zweiten Phase).

Erste Interview-Phase, 27.9.2004, Gruppe A

Interviewte SchülerInnen: Vier Mädchen und ein Junge
Gespielte Rollen: Zwei Minenarbeiterinnen, eine Schuhputzerin und ein Teppichknüpfer
Alle Kinder sind deutscher Herkunft.

„Spaß und Lernen in eins geschlossen“
Mitspielaktion als Lernform

Betont wird von allen Kindern der Aspekt der aktiven Teilnahme am Geschehen, des Nachspielens der einzelnen Kinderarbeiten und das Gemeinschaftserlebnis. Gut gefallen hat ihnen auch der reale Hintergrund der Mitspielaktion und dass sie durch die Aktion „auch sehr viel gelernt“ (Z38f) hätten.: Eine Schülerin äußert: „Also, ich fand das ganz interessant, weil die ham halt auch so gezeigt, wie‘s Kindern in anderen Ländern geht (...) und sie haben es halt so dargestellt und ich denke wir haben dabei auch was gelernt.“ (Z25ff) Zwei Kinder erwähnen den Aufbau und die Konstruktion der Mine zu einem „richtigen Tunnel“ (Z21f) als besondere Attraktion. Der Unterschied zum normalen Schulunterricht begründet sich für die Kinder in der Selbstaneignung des Stoffes durch ein Selbsterleben im Kontrast zum passiven Konsumieren. Sie durften mitspielen und sich bewegen, wohingegen sie im Schulunterricht „immer nur dasitzen“ (Z74f) müssten. Durch das Nachspielen, so ein Mädchen, habe sie „auch ‚nen Einblick“ (Z83) in das Leben in anderen Ländern bekommen. Er habe sich, so erzählt ein Junge, durch das „Mitmachen“ ein „bisschen wie so‘n Teppichknüpfer“ gefühlt. (Z31f)
Insgesamt haben sie die Atmosphäre während der Mitspielaktion als sehr viel lockerer und zwangloser als im Schulunterricht wahrgenommen. Ein Junge beschreibt, worin für ihn der Unterschied zum Lernen im Schulunterricht und zur Mitspielaktion besteht: „Also ich fand das gut, im Unterricht muss man, also ich zumindest, ich muss mich bemüh’n still dazusitzen und wirklich alles zu behalten was die Lehrerin vorne sagt und zuhör’n und sich irgendwas erklär’n lassen, aber da war das so, da war man das selber, was einem erklärt wurde. (...) Was einem beigebracht wurde, das konnte man selber machen und das war halt spitze, weil das konnte man eben auch am besten und das war auch spannend und nich’ nur im Unterricht dasitzen und probieren, sich zu konzentrieren, das war da, ja, fand ich gut.“ (Z88f) Mehrere SchülerInnen bestätigen seine Erfahrung. Beispielsweise, so erzählt ein Mädchen, habe sie Angst gehabt, sich die Biographie ihrer Rolle nicht merken zu können. Zu ihrem eigenen Erstaunen könne sie diese jedoch sogar heute noch auswendig.

---

2 *Einwohnerregisterstatistik; Stand 31.12.2005; http:// www.statistik-berlin.de*

3 *http://www.senbjs-berlin.de*

„Ich hab mir auch schon‘ n paar Bilder vorgestellt“ –
Bilder und Gefühle

Die Kinder seien an die Arbeit relativ gewöhnt, so überlegen zwei Mädchen, da sie wahrscheinlich kein anderes Leben kennen. Ein anderes Mädchen überlegt weiter, dass die Kinder am Anfang wohl „total geweint haben und alles, aber die können dann einfach nich’ mehr weinen, weil sie schon so traurig sind“. (Z207f) Geschildert wird auch, dass die Kinder sich traurig und übermüdet fühlen und ihre Eltern vermissen. In einigen Abschnitten werden die Gefühle eher indirekt umschrieben: „Also, ich denke, dass sie sich schon so sagen: ‚Haben wir Kinder überhaupt Rechte? Haben wir überhaupt das Recht auf Bildung, also auf Schule?‘“ (Z214) An anderen Stellen versetzen sich die SchülerInnen noch während des Interviews in die Situation der arbeitenden Kinder: „Und da würd’ ich mir als Kind denken (…)“ (Z232f) Die persönliche Betroffenheit eines Mädchens wird deutlich, als sie erzählt, dass dem Tod eines Kindes durch einen Arbeitsunfall keine Bedeutung zugemessen wird. „Und ich hab da auch schon irgendwie so‘ne Bilder vor Augen geseh’n, wie das sein muss, so. Und das find ich halt ganz schlimm.“ (Z151f) Ein Junge sagt gleich zu Beginn des Interviews, er habe sich durch das „Mitmachen“ (Z30) „auch so‘ n bisschen wie ein Teppichknüpfer gefühlt.“ (Z31f) Er schildert an späterer Stelle sehr genau die Bilder, die er während seiner Rolle als Teppichknüpfer imaginiert hat: „Ich hab mir das schon vorgestellt, dass die in so‘nem kleinen Schuppen sitzen und da sind da jetzt zum Beispiel zwei Webstühle und da sitzen jetzt zusammen zehn Kinder und also so stell ich mir das vor und die sind dann auch schon ganz, also haben ganz raue Finger und haben auch Husten vom Staub (...)“ (Z172f) Auch Szenen aus der Mine werden von einem Mädchen sehr detailliert beschrieben: „(...) dass das alles anfing zu bröckeln und dass das eingebrochen ist, da hab ich mir schon vorgestellt, wie‘s sein müsste jetzt an deren Stelle, dass auf einmal alles runterfällt und dass man da irgendwie schwarz vor Augen wird (...)“ (Z154f) Sehr eindrücklich ist auch die Beschreibung eines Mädchens, die sich die Arbeit auf dem Zuckerrohrfeld ausmalt: „(...) und dann is da überall Staub und dann muss man diese dreißig Kilo, die sind dann vielleicht sechs Jahre alte Kinder, dass die dann, dass das dann auf dem Rücken schneidet, dass die dann Wunden am Rücken haben auch, das hab ich mir dann so vorgestellt, also muss ja auch so sein, und dass das dann so ins Fleisch schneidet und so, dass es bestimmt auch, immer bücken und hoch und weg“ (Z186f) Sie selbst, erzählt sie, sei während der Mitspielaktion eigentlich Schuhputzerin gewesen, habe sich dazu aber keine klaren Bilder machen können. In der Argumentation eines Mädchens wird eine starke Identifikation mit den arbeitenden Kindern sichtbar: „Na ja, aber für viele Arbeiten sind Kinder aber wie geschaffen. Ich mein die Minen, da können wir perfekt rein klettern, die anderen können das nicht. Oder Teppich knüpfen, wir haben kleine geschickte Finger, die Erwachsenen würden sich da bestimmt viel dümmer anstellen als wir.“ (Z249ff)

„Gott, geht‘s mir gut!“ –
Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Die SchülerInnen schildern sehr umfassend die Tagesabläufe und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Kinder. Sie sind in der Lage, auch Details aus der Mitspielaktion sehr genau zu erzählen, beispielsweise, dass die Kerze in der Mine zur Überprüfung des Sauerstoffgehaltes der Luft dient. Auch der Tagesablauf des Hausmädchens wird ausführlich dargestellt. Immer wieder werden Vergleiche zur eigenen Lebenswelt hergestellt. „Da hab ich mir schon so gedacht ‚Gott, geht‘s mir gut!‘, also, wenn man dann mal so überlegt, dass is’ wirklich…man denkt eigentlich dann mal so – gut, ich hab jetzt Geld und eigentlich will ich jetzt dreißig Euro Taschengeld kriegen, obwohl ich nur zehn bekomme. ‚Hm, is ja ungerecht.‘ Aber wenn man mal überlegt, zehn Euro, das is total viel. (...)“ (Z130ff) Sehr häufig betonen die SchülerInnen, wie viel besser es ihnen in Deutschland gehe, dass sie vergleichsweise reich seien und „das Glück haben“ (Z 39f) die Schule besuchen zu dürfen. Die SchülerInnen erklären, dass die Kinder durch ihre Arbeit ihre Familie und /oder sich selbst ernähren müssten. Sie erkennen die darin liegende Notwendigkeit zu arbeiten. An anderer Stelle wirft ein Mädchen die Frage nach der Tätigkeit der Eltern auf bzw. ob die Eltern überhaupt einer Tätigkeit nachgehen. Eine Schülerin argumentiert damit, dass Kinder für bestimmte Arbeiten besser geeignet seien als Erwachsene, ohne direkt auf die Frage nach den Eltern Bezug zu nehmen. Ein anderer Schüler wirft ein, die Eltern würden wohl gar nichts machen. Die SchülerInnen scheinen die Ansicht zu vertreten, dass Kinderarbeit auf Grund ihrer Illegalität nahezu immer mit einer Art von Sklaverei gleichbedeutend ist. Dies wird auch bei den Überlegungen zu Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder deutlich.

„Klar kannst du abhauen, aber wo willst du hin?“ –
Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Die arbeitenden Kinder könnten doch ihrem Arbeitgeber „auch mal ihre Meinung sagen“ (Z339f), überlegt ein Mädchen. Sie denkt weiter, dass die Kinder dann natürlich „Ärger bekommen“ würden (Z340f) Sie selbst, so sagt sie, würde abhauen und versuchen auf eigene Faust Geld zu verdienen. Ein anderes Mädchen ist der Meinung, dass die Kinder selbst wenig ausrichten könnten und verweist auf die Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen, zieht Konsequenzen wie Nahrungsentzug und Schläge als Bestrafungsmaßnahmen bei Widerstand in Betracht. Die kleineren Kinder können nichts tun, meint eine weitere Schülerin, aber die älteren Kinder, sie zieht als Beispiel die Minenarbeiter heran, könnten „sich zu ‚ner größeren Gruppe zusammenschließen und dann da auch mal die Meinung sagen.“ (Z365f) Allerdings hält auch sie dieses Vorgehen für wenig aussichtsreich. Ein anderes Mädchen äußert den Vorschlag, alle Kinder könnten sich wie in der Mitspielaktion treffen und streiken. „Weil dann, dann hätten die Leute, die so was machen, gar keine Chance irgendwie Teppich zu knüpfen, weil die Großen halt dickere Finger haben und das nicht richtig machen können. Dann müssten sie eigentlich damit aufhören, weil wenn die Kinder sagen ‚Wir machen das nicht!’ - Entweder müssten sie denn halt mehr Lohn dafür geben oder die müssten halt einfach damit aufhör’n.“ (Z371ff) Neben dieser Idee zieht sie noch in Betracht, sich die Unterstützung der Polizei zu holen, denn immerhin sei Kinderarbeit ja verboten. Die Kinder könnten nichts tun, so ein Junge, außer vielleicht zur Polizei gehen. Seiner Einschätzung nach könnten die MinenarbeiterInnen, TeppichknüpferInnen oder ZuckerrohrschneiderInnen nicht so einfach abhauen, so dass ihm Flucht auch nicht als wirkliche Problemlösung erscheint. Eine Mitschülerin weist ihn schließlich darauf hin, dass Flucht ohnehin keine Lösung sei: „Klar kannst du abhauen, aber wo willst du hin? Du hast kein Geld, du hast kein Essen, du hast kein Trinken. Wenn du auf der Straße lebst, dann verdienst du damit kein Geld (...)“ (Z404f) Das Mädchen, das eingangs die Auffassung vertrat, sie sei an der Stelle der arbeitenden Kinder einfach abgehauen, revidiert am Ende der Diskussion ihre Meinung. Sie räumt ein, dass die Kinder, obwohl sie schon sehr dünn und hungrig seien, wohl doch eher bei ihrer Arbeitsstelle blieben und unter den schlechten Bedingungen arbeiteten, anstatt von dort zu fliehen und letztendlich zu verhungern.

„Wenn jeder auf der Welt nur einen Euro zahlen würde“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Ein Mädchen verweist auf eine Vielzahl von Organisationen, die sich für die Rechte von Kindern einsetzten und die Kinder mit Geldspenden und Nahrung versorgten. An diesen solle man sich beteiligen und über Handlungsmöglichkeiten informieren, schlägt ein Mädchen vor. Ein anderes möchte, dass vor allem reiche Menschen Geld für die arbeitenden Kinder spenden: „Weil die viel Geld haben und wenn die, wenn jeder auf der Welt nur einen Euro zahlen würde, dann würde da soviel zusammen kommen, und dann könnten die auch anderen Leuten was davon abgegeben (...)“ (Z426f) Außerdem, so überlegt sie, solle man gezielt schauen, welche Firmen Kinder beschäftigen und diese „sozusagen kaputt“ (Z432f) machen. Ein Junge zweifelt, ob die Spenden denn tatsächlich die „versklavten“ (Z436) Kinder erreichen könnten, da diese wohl eher von den ArbeitgeberInnen unterschlagen würden. So sei es seiner Ansicht nach besser, die Spenden direkt zu den Kindern zu bringen und die Polizei zu informieren. Im weiteren Verlauf diskutieren die SchülerInnen, wie ein Lastwagen mit Spenden die arbeitenden Kinder am besten erreichen könnte, da sie doch wie in der Mitspielaktion im Falle der TeppichknüpferInnen gezeigt, gut versteckt arbeiten würden. Ein Mädchen verweist schließlich auf die soziale Ungerechtigkeit zwischen Arm und Reich und greift den Vorschlag von Spenden wieder auf: „Es gibt ja bestimmt auch viele so Millionäre und so, die wissen nicht wohin mit ihrem ganzen Geld, und jetzt mal ich für mich, jetzt so persönlich, finde wie, dass die jetzt mal hinfliegen könnten, nach Afrika, oder in die armen Länder und könnten denen auch mal was zu Essen und zu Trinken spendieren, weil denen geht’s so super gut und denen da so grottenschlecht. Das finde ich auch nicht fair. (...)“ Z472ff)

„Also ich weiß nich’, ob’s was bringt“ –
Kinderkongress

Bei genauerer Nachfrage zum Kinderkongress in der Mitspielaktion wird zumindest bei einem Jungen klar, dass er nichts von der realen Durchführung dieses Kinderkongresses wusste. Ansonsten fanden die Kinder den Kongress gut, wobei sich die Aussagen teilweise sowohl auf den Kinderkongress als Bestandteil der Mitspielaktion beziehen als auch auf den realen Kinderkongress. Begrüßt wird am Kongress sowohl die Möglichkeit des Austausches mit anderen Kindern, als auch die Möglichkeit, dass „sie dann mal Kindern zu Hand gehen.“ (Z570f) Wer denn Kindern in diesem Falle helfen soll, bleibt in

der Aussage der Schülerin unklar. Laut einer anderen Schülerin besteht auf einem solchen Kongress die Möglichkeit, dass Kinder in ähnlichen Situationen sich zusammenschließen könnten. Es sei fragwürdig, ob ein solcher Kongress tatsächlich etwas bewirke, so überlegt ein Junge, doch er persönlich findet es bewundernswert, dass die Kinder versuchen ihre Situation zu verbessern und nicht in Resignation verharren. Auch er unterstreicht die Wichtigkeit des Austausches mit anderen Betroffenen, um zu erkennen, „dass man nicht der Einzige ist (..)“ (Z585f) Als Thema für einen Kinderkongress in Berlin schlägt ein Mädchen Straßenkinder in Berlin vor und erzählt verschiedene Einzelschicksale, von denen sie gelesen hat. Auch das Thema Ausländerfeindlichkeit kommt zur Sprache. Themen, von denen sie selbst persönlich betroffen sind, fallen den SchülerInnen zunächst nicht ein, bis ein Junge schließlich auf die Machtverhältnisse zwischen SchülerInnen und LehrerInnen bzw. Erwachsenen und Kindern im Allgemeinen zu Sprechen kommt. Er fordert das Recht, auch als Kind als gleichberechtigtes Individuum behandelt zu werden, auch Erwachsenen gegenüber seine Meinung äußern zu können und mit dieser ernst genommen zu werden.

„Ich glaube, es gibt keine wirklich gute Kinderarbeit“ –
Kinderarbeit und Kinderrechte

Grundsätzlich lehnen die SchülerInnen den Gedanken an Kinderarbeit unter den im Stück dargestellten Bedingungen ab. Dennoch ist ihnen bewusst, dass die Kinder arbeiten müssen, um ihr Überleben zu sichern. Vor diesem Hintergrund versuchen sie zu differenzieren und überlegen, welche Veränderungen verwirklicht werden müssten. Verschiedentlich wird erwähnt, dass wenn die Kinder schon arbeiten müssen, sie keine gefährlichen Arbeiten ausführen und wenigstens gerechten Lohn erhalten sollten. Eine Schülerin fordert zwar auch gerechten Lohn, merkt aber gleichzeitig an, dass es für lebensgefährliche Arbeiten wie in der Mine keine gerechten Löhne geben könne: „Aber eigentlich find ich‘s sowieso doof, wenn die Kinder da durchkrauchen, (…) das kann man eigentlich gar nich’ bezahlen so‘ n Leben von einem Kind, dass das jetzt zum Beispiel stirbt, hätte das, weiß ich nich’, könnte man gar nich’ bezahlen, so‘ n Leben.“ (328ff) Die SchülerInnen fordern im Verlauf des Interviews mehrmals bessere Bedingungen für arbeitende Kinder. Im einzelnen sollten die Kinder spielen können, lachen und keine ausbeuterischen Arbeiten machen müssen. Auch sollten sie die Möglichkeit für eine gute schulische Ausbildung bekommen, um später die eigene Familie besser versorgen zu können. Eine Schülerin schlägt vor, dass doch die Eltern an Stelle der Kinder eine Arbeitsstelle bekommen sollten. Diese sollte keine ausbeuterische Arbeit sein, sondern ein „ganz normaler Job“ (Z280f), so dass die Familie ein „Zuhause, ein eigenes Haus“ haben könne. So könnten die Kinder zur Schule gehen, eine Ausbildung absolvieren und später auch arbeiten. Während ein Mädchen der Ansicht ist „Ich würde sagen, nicht alle Arbeiten sind schlecht.“ (Z510f), bemerkt ein anderes Mädchen: „Mir würde jetzt nichts einfallen, was gut wäre.“ (Z515) Ein Junge wirft die Frage auf, woher man wissen wolle, dass Kinderarbeit immer schlecht sei. Möglicherweise gäbe es auch Arbeitsplätze, bei denen die Kinder gut behandelt werden und gerechte Löhne erhielten. Von diesen würde man allerdings nichts erfahren, da auf Grund der Illegalität von Kinderarbeit diese immer nur im Geheimen statt finden könne. Kinderarbeit könne niemals gut sein, so ein Mädchen, da Kinder ihrer Ansicht nach nicht arbeiten, sondern spielen und zur Schule gehen sollten. „Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung“ (Z685f) bemerkt ein Mädchen im weiteren Gesprächsverlauf. An anderer Stelle fordert sie neben dem Recht auf Bildung auch das Recht auf Freiheit. Ein anderes Mädchen kommentiert: „Einfach, dass die Kinder die Rechte kriegen, die sie, dass alle Kinder einfach das bekommen, was ihnen zusteht (...)“ (Z298f)

„Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung“ –
Bildung

Wie bereits erwähnt, berufen sich die SchülerInnen auf ein Recht auf Bildung für alle Kinder. Auf ihre eigene Lebenssituation bezogen, sprechen sie von dem „Glück zur Schule“ (Z40) gehen zu können. Gefragt, wie sie die Sparmaßnahmen an Berliner Schulen finden, äußern sich die Kinder unterschiedlich. Zwar hätte die Schule durch die Sparmaßnahmen einerseits wieder mehr Geld, andererseits könne die Schule keine Materialien kaufen, überlegt eine Schülerin. Eine andere fasst klar zusammen, dass die Sparmaßnahmen nicht zur Minderung der Qualität des Schulunterrichts führen dürfen: „Ich find das nich’ so schlimm, wenn wir mal unseren Klassenraum putzten müssen. In meiner alten Schule hab ich das dauernd gemacht. Also mit, mit der ganzen Klasse. Aber, auch wenn man mal an ein paar Aktivitäten absetzt, aber an den Lehrern oder so was zu sparen, dass dauernd Unterricht ausfällt (...) das fänd ich voll blöd.“ (Z717ff)

Zweite Interview-Phase, 3.1.2005, Gruppe A

Interviewte SchülerInnen: Vier Mädchen und ein Junge
Gespielte Rollen: Zwei Minenarbeiterinnen, eine Schuhputzerin und ein Teppichknüpfer

„Ich hab noch mal im Internet geguckt" –
Weiterbeschäftigung mit dem Thema

In der Schule hätten sie noch die Fragebögen der Evaluierung ausgefüllt, so berichten die SchülerInnen, sich danach aber nicht mehr weiter mit den Themen „Kinderrechte und Kinderarbeit" auseinandergesetzt. „Nee, das finde ich auch irgendwie voll doof, weil jetzt haben wir uns ja kurz, kurz mit den Kinderrechten beschäftigt und dann alles abgebrochen und haben ein neues Thema angefangen. Das war, das fand ich, fanden wir, denken mal, auch ganz doof." (Z35ff) Mehrere Kinder unterstützen ihre Kritik. Das Mädchen erzählt weiter, sie habe sich im Internet weitergehend über das Thema informiert und auch einen Artikel an die SchülerInnen-Zeitung weitergereicht. Dieser sei leider noch nicht veröffentlicht wurden. Eine andere Schülerin berichtet, sie habe sich noch mal Gedanken über das Thema gemacht. Ein drittes Mädchen schildert, wie sie ihrer älteren Schwester hin und wieder, wenn diese über ihrer Lebensumstände klagt, eine „kleine Predigt" (Z60) halte. Anhand der Beispiele der arbeitenden Kindern würde sie der Schwester verdeutlichen, dass sie doch eigentlich zufrieden sein könne, denn andere Kinder hätten gar nichts.

„Wie die Bergarbeiter, die ganze Zeit auch so gekrümmt laufen" –
Erinnerte Bewegungen

Im weiteren Verlauf führen die SchülerInnen auf Aufforderung Bewegungen aus dem Stück vor. Ein Junge erinnert sich an die Aufwärm-Übungen, die er detailliert erzählen und vorführen kann. Später kommt er auf seine Rolle in der Mitspielaktion als Teppichknüpfer zurück und führt den Knüpfknoten vor. Dies kommentiert er mit den Worten „einen Knoten und runter, Knoten und runter" (Z121), die er schon während des ersten Interviews zur Erklärung benutzte. Bis auf ein Mädchen führen alle Kinder die an ihre Rollen gebundene Bewegungen aus. Sie können sich dabei an viele Einzelheiten erinnern, erläutern diese verbal und ergänzen sich gegenseitig. Obwohl keines der Kinder eine Rolle als ZuckerrohrschneiderIn hatte, werden auch Bewegungen aus deren Tätigkeit erinnert, wohingegen das Hausmädchen nicht gespielt wird.

„Ich kam aus Brasilien" –
Bilder und Gefühle

Obwohl die Kinder angeben, sie hätten sich während der Mitspielaktion Vorstellungen von der jeweiligen Umgebung gemacht, scheint es einigen nicht leicht zu fallen diese auch zu schildern. Die SchuhputzerInnen hätten in einem „schmutzigen" (Z135) Stadtteil gearbeitet. Besonders eindrückliche Bilder werden von der Mine geschildert. Nach der Erzählung eines Mädchen habe sie sich die Mine „ganz dreckig, so verrußt" (Z144) vorgestellt. Nach Kohle müsse es dort riechen, überlegt sie, und die Luft sei knapp. „Hab mir schon vorgestellt, das muss ganz schön dunkel vor allen Dingen, dreckig, gefährlich, so morsch, so die Pfähle (die das Bergwerk tragen, Anm. d. Ev.teams), müssen halt morsch gewesen sein." (Z147f) Das Haus, in dem das Hausmädchen wohnte und arbeitete, wird in der Vorstellung eines Mädchens als „ganz schön groß und sauber" (Z179) geschildert. Im Haus würde immer alles „total perfekt" (Z178) aussehen, da das Hausmädchen sonst „total angemeckert" (178) würde. Der Junge, der einen Teppichknüpfer gespielt hat, identifiziert sich offenbar immer noch stark mit seiner Rolle. Zwar schildert er nur wenige Bilder, doch berichtet er über die TeppichknüpferInnen aus der Ich-Perspektive. „Ja, ich konnte mir das auch vorstellen. Und, dass, dass da eben, dass man dann denkt ‚Na, das is' bestimmt ein unbewohntes Haus, da gibt' s keinen'. Wo sich keiner für interessiert oder so. Und ich, und das wir daneben dann, da drinnen dann, das war vielleicht nich' harte Arbeit was wir machen mussten, aber sicher schon, dass wenn wir dann nich' mal was sagen dürfen, dass wir dann Essensentzug bekommen, weil wir ha'm nur morgens einen Löffel Reis bekommen „ (Z161ff) Gefühle, die sie den arbeitenden Kindern zuordnen, beschreiben die SchülerInnen detailliert. So würden sich die arbeitenden Kinder „ganz schön doof" (Z182) oder „bestimmt ganz schlecht fühlen" (Z186), weil sie ihre Familie ernähren und eventuell Medikamente kaufen wollten, aber nur wenig Lohn erhielten. Die Leute, die den Lohn zahlten, hätten teilweise selbst nicht soviel Geld oder aber sie seien geizig und herzlos. Auch seien die Kinder auf Grund der Tatsache, dass die Arbeit ihren Alltag darstelle, daran gewöhnt. „Relativ neidisch" (Z194) fühlten sie sich dann, wenn sie hörten „wie's denn uns so geht" (Z193). Erst wenn ihnen dieser Kontrast bewusst werde, würden sie sich nach Überlegung des

Mädchens „bestimmt nicht dabei wohl fühlen“ (Z194). Die Gefühle der Kinder, überlegt ein Junge, seien ganz unterschiedlich. Das Hausmädchen sei einerseits glücklich, dass sie nicht mehr auf der Strasse lebe und nun ein bisschen Geld verdiene. Andererseits werde sie nun „versklavt“ (Z202). Den MinenarbeiterInnen gehe es, so fährt der Junge weiter fort, am schlimmsten. „Die lebten ja nur in Angst, weil wenn die (...) Kerze dann ausgeht, dann müssen die alle raus rennen. Wie geht denn das, wenn die sich so bücken müssen? leise Ich kann mir das gar nich’ vorstell’n.“ (Z205ff) An anderer Stelle versetzt er sich erneut in die Situation der MinenarbeiterInnen und beschreibt seine Gefühle: „(...) und ich fand, dass man immer ängstlich ist, ob vielleicht irgendwas einkracht oder, oder die Kerze ausgeht und die nich’ so schnell raus kommen. Also ich fand, ich hätte da richtg dolle Angst, dass, dass da irgendwas einstürzt. Wenn die Kerze ausgeht.“ (Z228ff) Die Vorstellung mit ihrer Arbeit die Familie bzw. sich selbst zu ernähren würde die SchuhputzerInnen zwar motivieren, sie würden sich trotzdem nicht gut dabei fühlen. Sie selbst, stellt sich ein Mädchen vor, würde sich ziemlich dreckig fühlen. Schlimm findet eine Schülerin die Vorstellung, dass die TeppichknüpferInnen ihre wahren Gefühle verbergen müssten. „(...) wenn, weil die total traurig sind und denen zum Heulen zu Mute ist, wenn da grade jemand rein kommt, dass die dann so tun müssen, als ob die total glücklich sind und es denen total Spaß macht.“ (Z223f)

„Die woll’n ja ihre Familie davon auch ein bisschen ernähren“ –
Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Wie anhand der Zitate veranschaulicht wurde, erinnern sich die SchülerInnen sehr genau an die Tages- und Arbeitsabläufe der Kinder. Auch sind sie sich über deren Lebensumstände und Motivationen im klaren und betrachten diese differenziert und mit einem hohen Maß an Einfühlung. So wird auch erkennbar, dass die SchülerInnen sich sowohl während der Mitspielaktion als auch während des Interviews in die Situation der arbeitenden Kinder versetzen und diese mit ihren eigenen Lebensumständen vergleichen. „(...) ich war acht, ein anderes sechs, bei den anderen weiß ich jetzt nich’, aber ich war acht. Wenn ich meine Mama nich’ sehn kann oder meinen Papa und außerdem man muss den ganzen Tag arbeiten, hab nur nachts fünf, sechs Stunden meine Ruhe oder so und dann, und dann krieg‘ ich abends oder als, oder weiß ich nich’, am Ende der Woche, weiß ich nich’, mein Geld, wofür ich gearbeitet hab, aber was bringt mir das, wenn ich tagsüber arbeite und nachts wird geschlafen, also das is total (-) ja.“ (Z239ff) Auch denken die interviewten SchülerInnen über die späteren beruflichen Chancen der arbeitenden Kinder nach und setzen diese in Zusammenhang mit schulischer Bildung. Eine Schülerin stellt den Bezug zum Konsumverhalten im Globalen Norden her und formuliert, es sei nun auch „ganz schön doof“ (Z141) einen Teppich zu kaufen, von dem man wüsste, dass er das Produkt von Kinderarbeit sei.

„Die könnten sich dann alle zusammentun“ –
Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Gefragt nach den Handlungsmöglichkeiten der Kinder wird von mehreren SchülerInnen der Vorschlag des Zusammenschließens und gemeinsamen Protestes befürwortet. Eine einzelne Person alleine könne nichts ausrichten, wohingegen ein Zusammenschluss der Kinder als aussichtsreiches Unternehmen betrachtet wird. Lediglich ein Junge lässt Zweifel daran verlauten. Er verweist auf die tägliche Demütigung der Kinder. Nach seiner Einschätzung fühlen sich die Kinder wertlos und ersetzbar, da ihnen die ArbeitgeberInnen vor Augen führten, dass es ihnen gleichgültig sei, wenn Kinder durch Arbeitsunfälle zu Tode kommen. „Also, erstens, das ist schon mal so‘ ne Demütigung, dass man weiß, ‚Wir sind für die nur‘ n, so‘ n Stück, wir sind für die so‘ n Sofa, dass die nix machen müssen.“ (Z335ff) Zudem, argumentiert er weiter, seien die Arbeitgeber bestimmt bewaffnet und hätten keine Scheu, sich gewaltsam oder gegebenenfalls auch mit Hilfe der Polizei gegen die Kinder zur Wehr zu setzten.

„Dagegen halt ankämpfen“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Von Deutschland aus könne man für die arbeitenden Kinder spenden oder ihnen direkt Geld zukommen lassen. Zudem könne ein Heim für Straßenkinder errichtet werden, in dem sie mit Nahrung und Kleidung versorgt würden sowie schulische Bildung erhielten. Seien Kinder erst mal von der Straße „weggeholt“ (Z349) worden und arbeiteten, so ein Mädchen, könne man ihnen gar nicht helfen. Weiterhin wird an bereits bestehende Organisation, die sich für arbeitende Kinder einsetzten, verwiesen. Sollte noch keine Organisation existieren, die sich um arme Kinder kümmert, könne man eine solche gründen. Damit könne man gezielt die Kinderarbeit bekämpfen und eine breite Öffentlichkeit auf das Thema aufmerksam machen.

“Kinder haben ein Recht auf Bildung” –
Kinderrechte und Kinderarbeit

Die SchülerInnen lehnen ausbeuterische Kinderarbeit ab und benennen an verschiedenen Stellen des Interviews Bedingungen, die sich ändern sollten. In ihrer Argumentation verweisen sie auf das Recht der Kinder auf Bildung. „Ich find‘ s auch ungerecht, dass Kinder arbeiten, weil Kinder haben ein Recht auf Bildung, damit sie später dann mal ‚nen guten Job kriegen, aber wenn sie ewig in dieser Welt gefangen sind, haben sie auch keine Chance sich weiter fortzubilden und später, wenn sie dann zu groß sind, also zum Beispiel nich’ mehr so geschickt sind, um ins Bergwerk reinzukommen oder die Finger zu groß sind, um zu knüpfen, werden sie ja auch rausgesetzt, dann haben sie wieder keine Arbeit, dann stehen sie wieder mit leeren Händen da. Und sie ha’m halt keine Möglichkeit, sich irgendwie fortzubilden und für ihr späteres Leben zu sorgen.“ (248ff) Vorgeschlagen wird, dass die Kinder nur drei bis vier Stunden arbeiten und den Rest des Tages auf Schule und Freizeit verwenden könnten. Auch sollten den Kindern im Falle von längeren Arbeitszeiten Ruhepausen eingeräumt werden. Ein Mädchen wiederholt ihren Vorschlag aus dem ersten Interview, wonach doch besser Erwachsene anstelle von Kindern einzustellen seien. Die Kinder könnten dann die Schule besuchen und später eine Ausbildung machen. Die Erwachsenen sollten für ihre Arbeit angemessen bezahlt werden. Ihre grundsätzlichen Haltungen gegenüber Kinderarbeit sind unterschiedlich. Wenn die Kinder schon arbeiten müssten, so argumentiert dieses Mädchen im späteren Gesprächsverlauf, dann unter „guten Bedingungen“ (Z276). Darunter verstehe sie mehr Schlaf, mehr Freizeit, gerechten Lohn, ausreichend Nahrung und Kleidung „und vielleicht auch zwischendurch Bildung“ (279ff) Ein Junge verweist darauf, dass es Kinder gibt, die zwar aus finanzieller Not arbeiten, sich dennoch aus freien Stücken dafür entschieden hätten. Wenn sich das Kind freiwillig für Arbeit entscheide, „dann heißt das auch, dass es dann auch nichts Schlimmes ist und wenn‘s die nich’ schlimm finden, dann is’ das für uns auch nich’ schlimm.“ (Z374ff) Anders würde es sich verhalten, so argumentiert der Junge weiter, wenn Kinder von ihren Eltern verkauft oder sogar „geklaut“ und versklavt werden „weil‘s ja eh nur Kinder sind und nichts anderes.“ (Z376ff) Dieser Hintergrund von Kinderarbeit stößt bei ihm auf große Empörung. Der Gedanke, dass Kinderarbeit dann akzeptabel ist, wenn sie auf freiwilliger Basis ausgeübt wird, wird von einem anderen Mädchen unterstützt. Sie trägt sich gleichzeitig noch mit der Hoffnung, dass Kinderarbeit nicht zwangsläufig ausbeuterisch sein muss, sondern es möglicherweise auch Firmen gebe, die gerechten Lohn zahlten und die Kinder mit ausreichender Nahrung versorgten. Eine weitere Schülerin stimmt dem Gedanken der auf Freiwilligkeit beruhenden Kinderarbeit zu und zieht als Beispiel das Austragen von Zeitungen heran. An anderer Stelle äußert sie sich recht ambivalent über Kinderarbeit, obwohl sie zuvor die Notwendigkeit arbeiten zu müssen, um die eigene Existenz zu sichern, als Motiv erkannt hat: „Also ich finde, wenn dann gearbeitet werden muss, dann wenigstens für die Schule oder sonst was Bildung oder wie auch immer. (...) Aber nich’ für andere Menschen. Also das kann man machen, wenn man erwachsen ist.“ (Z286ff) Eine Mitschülerin überlegt, dass Kinderarbeit in anderen Ländern „nich’ immer unbedingt immer schlecht“ (Z393f) sein muss, findet jedoch „insgesamt, Kinder sollten nich’ arbeiten.“ (Z393f) Akzeptabel sei für sie Zeitungen auszutragen, wie es Kinder in Deutschland freiwillig machen, da sie nebenbei auch noch zur Schule gehen. „Aber jetzt zum Beispiel, so jetzt zum Beispiel sechsjährige Kinder oder achtjährige Kinder als Schuhputzer, so was finde ich nich’ gut, weil die bekommen dann eh nur so wenig Geld.“ (Z401ff) Kinderarbeit in Form einer freiwilligen, leichten Nebentätigkeit, vielleicht auch „für ‚nen guten Zweck“ (Z410) ist auch für ein anderes Mädchen vorstellbar.

Zweite Interview-Phase, 3.1.2005, Kontrollgruppe

Interviewte Schüler/ innen: Zwei Mädchen und drei Jungen
Gespielte Rollen: Drei MinenarbeiterInnen, eine Zuckerrohrschneiderin und ein Teppichknüpfer)
Alle Kinder sind deutscher Herkunft.

Weiterbeschäftigung mit dem Thema: Nach Aussagen der Kinder wurde in der Schule nicht weiter an dem Thema Kinderarbeit bzw. Kinderrechte gearbeitet.

„Also, ich hab jetzt keine Strippe oder so, aber ich hab so' nen Knoten gemacht" – Erinnerte Bewegungen

Als die Kinder aufgefordert werden, eine Bewegung aus der Mitspielaktion zu erinnern und diese darzustellen, wählen die Kinder mitunter auch Bewegungen, die nicht an ihre Rolle gebunden sind. Einige Kinder sind zunächst sehr verhalten und unsicher in ihrer Darstellung, beteiligen sich dann jedoch mehrfach. Dargestellt werden Bewegungen der ZuckerrohrschneiderInnen, der MinenarbeiterInnen sowie der SchuhputzerInnen. Das Hausmädchen wird in diesem Teil des Interviews nicht zur Sprache bzw. Darstellung gebracht. Die SchülerInnen erinnern sich größtenteils detailliert an die jeweiligen Arbeitsabläufe, kommentieren ihre Darstellungen und ergänzen sich gegenseitig.

„Und steinig, viele spitze Steine sind da überall" – Bilder und Gefühle

Im weiteren Interviewverlauf beschreiben zwei der Kinder recht eindrücklich Vorstellungen, die sie sich von der Mine gemacht haben. So sei es dort „dunkel und eng gewesen (...) und steinig, viele spitze Steine sind da überall." (Z80ff) „Und dann sind da Leute, Kinder, die da rein krauchen müssen." (Z78) Ein Junge schildert den Arbeitsplatz der TeppichknüpferInnen. Die Kinder seien in einem kleinem dunklen Raum gewesen, „wo dann nur so ganz, ganz wenig' Personen rein passen und dann dieser Teppich und dann, ja, kein Essen, kein Trinken für zwischendurch." (Z84) Er selbst hat während der Mitspielaktion einen Minenarbeiter gespielt. Weiterhin erzählt ein Mädchen ihre Vorstellung von den Zuckerrohrfeldern: Ja, ich find es sah aus, is schwer zu sagen, dass die Zuckerrohr richtig hoch waren, dass man die Kinder kaum darin gesehen hat lacht kurz also da hat man immer nur diesen Korb und diese lacht kurz Röhren gesehn, die da aus dem Feld nach oben raus kamen." (Z90ff) Die Gefühle der arbeitenden Kinder benennen sie mit „schlecht, traurig, alleine, verlassen." (Z120). Zudem seien die Kinder einsam, da sie ihre Familien, falls sie denn eine hätten, selten sehen können. Auch seien sie traurig, weil sie diese Arbeit verrichten müssten. Schmerzen hätten sie bestimmt auch, überlegt ein Junge. Die Kinder würden sich ausgenutzt fühlen, da die ArbeitgeberInnen selber nicht arbeiten, sondern nur die Kinder arbeiten ließen. Ein Junge mutmaßt, die Kinder seien „ziemlich sauer" (Z136), da ein Teil von ihnen von ihren Familien im Stich gelassen wurde. Außerdem könnten sie sich nicht gegen die stärkeren Erwachsenen wehren, wenn sie kein Geld erhielten um ihre Familien zu ernähren.

Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Es wird ersichtlich, dass die SchülerInnen insgesamt ein klares Bild vom Leben und Arbeiten der Kinder haben. Einige formulieren, dass die Kinder arbeiteten, um sich selbst bzw. ihre Familien ernähren zu können. Kinder müssten auch manchmal, so erzählen sie, von dem Gehalt Medikamente für Geschwister kaufen oder die Schulden ihrer Eltern abzahlen.

„Niemand glaubt einem Kind" – Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Drei der SchülerInnen wollen Kinderarbeit abschaffen. Ein Problem, so stellen sie in einer kurzen Diskussion fest, sei es, die Einhaltung eines Verbotes zu überprüfen, da viele illegal arbeiteten. Ein Junge erkennt den in der Notwendigkeit innewohnenden Zwang, arbeiten zu müssen um sich ernähren zu können. „(...) Die arbeiten ja eigentlich für die Familie und für sich selbst und so und wenn sie nich' arbeiten, dann haben sie ja nichts zu essen, also sie werden sozusagen gezwungen, dass sie arbeiten. (...) Sonst verhungern sie halt." Dies sei auch der Grund, wieso eine Verweigerung der Arbeit für die Kinder keine praktikable Handlungsstrategie zur Lösung des Problems sei. Sie könnten, so überlegt ein Mitschüler, andere Menschen informieren. Diese sollten dann die Polizei benachrichtigen. Auch diese Überlegung wird nach dem Einwand „Wer sollte Kindern glauben, wer glaubt Kindern? Niemand glaubt einem Kind." (Z190f) verworfen.

„Die reichen Leute haben so viel“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland
Aus Deutschland, überlegen die SchülerInnen, könne man Kontrolleure schicken, die überprüfen, ob irgendwo Kinder arbeiten. Auch Geldspenden oder Patenschaften werden in Erwägung gezogen. Spenden sollten vor allem die vielen reichen Menschen auf der Welt, erläutert ein Junge und verweist auf die aktuellen Spendenaktionen zur Flutkatastrophe in Asien. „Und da bei dieser Flutkatastrophe da spenden ja auch ganz viele arme Leute und dann is ja irgendwie Schwachsinn. Die reichen Leute haben so viel, die könnten eigentlich Milliarden oder Millionen spenden und dann wär denen schon geholfen, aber dass die dann (...) geizig sind, find ich schon schlimm.“ (Z210ff)

„Kinder haben Rechte“ –
Kinderrechte und Kinderarbeit
Mehrmals betonen die Kinder, dass sie die Arbeit unter den ausbeuterischen Bedingungen erschreckend und grausam finden. „Grausam. Also, dass es überhaupt so was gibt. Auf der Welt, das find ich schon total schrecklich, eigentlich sollte man, eigentlich sollten da nur die Erwachsenen und dafür werden die ja auch dann vernünftig bezahlt, Kinder, die dürfen ja eigentlich nich’ arbeiten, da is ja noch alles nich’ so ausgewachsen, die können sich viel, viel leichter den Rücken brechen, oder so was, wenn noch nich’ so die Knochen ausgewachsen sind.“ (Z146ff) In ihrer Argumentation verweist ein Mädchen sehr energisch auf Kinderrechte: „Ich find so was auch schrecklich, weil, ja, Kinder haben auch Rechte, bloß viele beachten die einfach nicht wirklich und eigentlich müsste man die genauso beachten, wie andere Rechte auch.“ (Z152) Unterstützt wird sie hierbei von einem Mitschüler, der besonders darüber empört ist, dass trotz des Verbotes von Kinderarbeit dieses von Erwachsenen ignoriert werde. Auch der Staat, der über diese Missstände informiert sei, tue nichts dagegen „Die wissen das ja, und dass die nichts dagegen machen, das is schlimm. Kinder haben Rechte. Das sollte gar nich’ mehr vorkommen.“ (Z162ff) Kinderarbeit sei nicht grundsätzlich schlecht, überlegen die Kinder. Beim Nachdenken über die Frage, ob Kinderarbeit immer schlecht sein, führen sich die Kinder nochmal mögliche Gründe vor Augen, warum Kinder arbeiten. Die Kinder sollten frei entscheiden, ob sie arbeiten wollen und nicht gezwungen werden. Zudem werden von den SchülerInnen gerechte Löhne und kürzere Arbeitszeiten verlangt. Es kommt auf die Art der Arbeit an, meint ein Junge. „Zum Beispiel jetzt nicht in den (...) Ländern, sondern in Deutschland, helfen der Oma beim Stand, so was gibt’s ja auch. Also, kommt immer drauf an was für Arbeit. Also, so Minenarbeit schon mal gar nich’, weil das is viel zu gefährlich für kleine Kinder. Jetzt zum Beispiel irgendwo helfen, draußen, auf‘m Markt oder im Garten is ja keine Arbeit, aber Helfen, das könnte man ja machen. Nichts Gefährliches. (...) Weil die Kinder ja auch zum Teil verhungern, wenn sie Teppiche knüpfen.“ (Z244ff)

Kurzinterview mit der Lehrerin, September 2004
Hinweis: Da das Interview zum vorgesehenen Termin aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden konnte, erfolgte die Erhebung der Informationen per E-Mail.

Nach Aussage der Lehrerin haben sich die Kinder sehr positiv über die Mitspielaktion geäußert. Neben dem Aspekt der aktiven Teilnahme, der von allen SchülerInnen positiv bewertet worden sei, hätten die Kinder erklärt, sich nun in die Situation der arbeitenden Kinder einfühlen zu können. Auch SchülerInnen, die im Schulunterricht tendenziell schwer zugänglich seien, hätten sich dieser Meinung angeschlossen.
Insgesamt sei der Lehrerin im Verlauf der Aktion keines der Kinder durch unerwartetes Verhalten im Positiven oder Negativen aufgefallen. Allerdings, so merkt sie an, wären die Kinder nach kurzen „Durchhängern“ immer wieder motiviert gewesen, erneut in den Spielfluss einzusteigen. Die Kinder hätten sich alle wichtigen Informationen aus den Biografien gut gemerkt und diese in das Spiel eingebracht.
Das Stück „Der Ball ist rund“ wurde von der Klasse 2003 besucht. Das Thema Kinderarbeit sei vielen SchülerInnen fremd gewesen sei. Da es für den Großteil der SchülerInnen nicht vorstellbar gewesen sei, dass Kinder in anderen Ländern tatsächlich arbeiten, habe sie die Mitspielaktion als Möglichkeit nutzen wollen, den SchülerInnen das Thema näher zu bringen.
Zwischen der Mitspielaktion und den Interviews sei das Thema Kinderarbeit und Kinderrechte bis auf eine Gesprächsrunde nicht weiter vertieft worden. Das Materialheft habe sie selbst als Informationsgrundlage genutzt, jedoch nicht im Unterricht eingesetzt.

Moabiter Grundschule, Berlin-Moabit, Klasse 5a

Die Moabiter Grundschule www.moabiter-grundschule.de liegt am westlichen Rand des Berliner Bezirks Berlin-Mitte, im ehemaligen Bezirk Moabit. Sie befindet sich in einem Teil Berlins, der eine Reihe von Problemlagen aufweist: ungesunde Wohnverhältnisse, ein Mangel an qualitativ gut gestalteten Grün- und Spielflächen im öffentlichen Raum und auf Wohngrundstücken, sowie hohe Lärm- und Schadstoffemissionen. In Moabit ist eine große Bevölkerungsfluktuation bei starker Abwanderung besserverdienender Bevölkerungsschichten zu verzeichnen, was verstärkte Zuzüge von sozial benachteiligten BewohnerInnengruppen nach sich zieht. Die Arbeitslosenquote beträgt ca. 25%, der Anteil der HartzIV-EmpfängerInnen ist hoch. Der Anteil nicht-deutscher Bevölkerung liegt bei 36%, bei Jugendlichen unter 27 Jahren bei 41%.[4] Die Moabiter Grundschule stellt sich als öffentliche Ganztagsschule „in offener Form" da. Neben Klassen mit Montessori-Pädagogik bietet sie Kleinklassen mit Förderschwerpunkt Sprachbehinderung. Zum Angebot der Schule zählen Konfliktlotsenausbildung, Arbeitsgemeinschaften in Computer, Tanz, SchülerInnen-Zeitung, Arbeiten mit Ton und Musiktheater, sowie eine Schulbibliothek und ein großes Freizeitgelände. Die SchülerInnenzahl beläuft sich im Schuljahr 2004/2005 auf 499 Kinder.[5]

„In die Hände gespuckt" wurde am 2. September 2004 mit der Klasse 5a durchgeführt. Es waren 27 Kinder anwesend.

Erste Interview-Phase, 9.9.2004, Gruppe A

Interviewte SchülerInnen: Drei Mädchen und zwei Jungen
Gespielte Rollen: Zwei TeppichknüpferInnen, eine Minenarbeiterin und zwei ZuckerrohrschneiderInnnen
Zwei der Kinder haben einen Migrationshintergrund: ihre Eltern stammen aus der Türkei bzw. aus Jordanien. Die Kinder selbst sind in Deutschland aufgewachsen und sprechen die Sprache entsprechend gut.

„Hat Spaß gemacht, endlich durfte man auch mitspielen" – Mitspielaktion als Lernform

Alle interviewten Kinder sind einhellig der Meinung, die Mitspielaktion habe ihnen Spaß gemacht. Von mehreren Kindern wird der Aspekt der aktiven Teilnahme im Gegensatz zum passiven Zuschauen sowohl in „den anderen Theatern" (Z81) als auch im konventionellen Schulunterricht betont. „Toll" (Z36) finden einige Kinder den Aufbau und die Konstruktion des Minentunnels. Daneben erwähnen sie auch das Rollenspiel als TeppichknüpferInnen, hierbei genauer das Knüpfen der Knoten und die strikte Anweisung, auf die Fragen der „TouristInnen" nicht antworten zu dürfen. Obwohl die Kinder den Aspekt des Spaßhabens betonen, ist ihnen gleichzeitig bewusst, dass es sich bei der Mitspielaktion um eine Lernform handelt. Es sei bei der Aktion auch ums Lernen gegangen, aber mehr Spaß gewesen. Ein Schüler erläutert weiter, es habe Spaß gemacht, dies alles nachzuspielen, die Realität sei für die arbeitenden Kinder jedoch nicht spaßig. Im Unterschied zum normalen Schulunterricht haben sie sich nicht melden müssen, obwohl sie auch nicht „reinbrüllen" (Z94) durften. Als positiv wurde ebenfalls genannt, dass die Teilnahme an der Aktion keiner Benotung unterlag. Ebenfalls positive Erwähnung fand das gemeinsame Arbeiten in der Gruppe.

„Also wir sollten uns ‚nen bisschen so fühlen, wie die anderen Kinder, die dort arbeiten" – Bilder und Gefühle

Ein Mädchen bemerkt, dass durch die Mitspielaktion eine Einfühlung in die Gefühlswelt der arbeitenden Kinder entstehen sollte. Auf Nachfrage stimmen die anderen Kinder sofort zu, dass dies gelungen sei. Dazu ein Kind: „Bei mir auch, bei der Teppichknüpferei, oh je, da hat mir voll der Rücken weh getan." (Z111f). Im weiteren Interviewverlauf wird immer wieder sichtbar, dass die SchülerInnen verschiedene Gefühle während der Mitspielaktion selber empfanden oder aber sich auf Grund des Erlebten die

---

4 http://www.moabitwest.de

5 http://www.senbjs-berlin.de

Gefühle der arbeitenden Kinder vorstellen können. So beschreibt ein Kind, die ArbeiterInnen in der Mine hätten Angst, „dass das Licht ausgeht da unten, dass sie sterben“ (Z232). Ein weiteres Kind sagt dazu: „ich hätte ein richtig mulmiges Gefühl“ (Z250f), woraufhin ein Junge deutlich macht „Ich wäre niemals da rein gegangen, eigentlich.“ (Z251) Weiter erzählt eine Schülerin von der Angst entdeckt zu werden und fliehen zu müssen, da Kinderarbeit eigentlich verboten sei. „Dann hatt’ ich auch Angst, so richtig, alles schnell einpacken und weg und so.“ (257f) Ein Junge berichtet, dass die Kinder bei der Entlohnung „dann auch stolz sind, dass sie eine Arbeit schaffen von den Erwachsenen.“ (Z270f), außerdem, so sagt er, seien die Kinder stolz, dass sie sogar manchmal besser als die Erwachsenen arbeiten würden. Ein weiterer Grund Angst zu haben, so ein Schüler, sei die Angst davor keinen Lohn zu bekommen oder gar die Arbeitsstelle zu verlieren, weil die Kinder zu groß für die Arbeit geworden sind. Auch hätten die arbeitenden Kinder Sehnsucht nach den Eltern, die sie nur selten sehen würden. An vielen Stellen wird deutlich, wie stark die interviewten SchülerInnen mit den arbeitenden Kindern mitfühlen, exemplarisch die Aussage eines Jungen: „Ich hab mir so richtig vorgestellt, so gedacht, als wir bei den Schuhputzern war‘n: ‚Die tun mir richtig leid, die müssen uns immer die Schuhe putzen, als wär‘n die unsere Diener und so.‘“ (Z209ff) Gefragt nach Bildern, die im Laufe der Mitspielaktion möglicherweise vor den Augen der Kinder entstanden sein könnten, kann ein Mädchen von einer Moschee erzählen, vor der sie sich vorgestellt habe, als „Touristin“ fotografiert zu werden. Andere Kinder beschreiben ein Zuckerrohrfeld, wobei hier Informationen über das Aussehen der Zuckerrohrstangen und die Tätigkeit der Zuckerrohrschneider aus dem Materialheft mit einfließen.

„Jetzt wissen wir ein bisschen mehr, wie die Kinder dort in den anderen Ländern arbeiten“ – Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Über das gesamte Interview hinweg wird deutlich, dass sich die interviewten SchülerInnen ein recht umfassendes Bild von den Arbeitsbedingungen und der Lebenssituation der arbeitenden Kinder machen können. Deutlich spürbar ist auch die Empörung über die Bedingungen. Bereits nach wenigen Minuten weisen die SchülerInnen darauf hin, dass die Arbeit der Kinder anstrengend und unterbezahlt sei. Im selben Zusammenhang ziehen sie einen Vergleich zur eigenen Lebenssituation und stellen fest: „Eigentlich leben wir hier wie Luxus“ (Z75f). Im weiteren Verlauf des Interviews: „Und hier findet man fünf Cent, dreißig Cent auf’m Boden und die kriegen das grade mal für dreizehn Stunden arbeiten.“ (Z340ff) Ein Mädchen stellt im Laufe des Interviews fest: Ich bin froh, „dass ich noch ein Kind bin und dass man noch spielen kann und die Erwachsenen die Verantwortung tragen.“ (Z312ff) Neben dem Vergleich mit der eigenen Lebenssituation beziehen die Kinder auch aktuelle Ereignisse mit ein. So wird die Behandlung der arbeitenden Kinder durch die ArbeitgeberInnen mit der Situation der Geiseln in der Schule in Beslan verglichen. Die SchülerInnen schildern teilweise sehr genau die in der Mitspielaktion nachgespielten Arbeitsabläufe der Kinder und lassen auch detaillierte Informationen aus dem Materialheft einfließen. Eindrücklich beschreiben sie die verbale und physische Misshandlung der Kinder. „Manche Kinder woll’n auch sterben, weil die das gar nich’ mehr aushalten.“ (Z353), meint eine Schülerin. An anderer Stelle merkt ein Junge an, dass die Lebenserwartung der arbeitenden Kinder nicht hoch sei: „Ja, jetzt nicht so bis achtundneunzig Jahren, weil die werden schon von Anfang an geschlagen und dann kann man dann Störungen kriegen (-) und dann stirbt man auch früher.“ (Z221ff) Die Motive, warum Kinder in anderen Ländern arbeiten, werden von den SchülerInnen mit Armut und Verschuldung der Eltern begründet. Ihnen ist bewusst, dass die Kinder durch ihre Arbeit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen oder auf diese Weise ihr eigenes Überleben sichern. Auch denken die SchülerInnen an die Zukunft der arbeitenden Kinder. So überlegt ein Junge, dass die Kinder in ihrem späteren Leben als Erwachsene Nachteile haben werden, da sie weder lesen noch schreiben können. Ein Mädchen stellt schließlich einen Zusammenhang zwischen Bildung und beruflicher Perspektive her. „Und wenn, wenn die arbeiten woll’n, dann nimmt sie keiner auf, weil sie gar nix können.“ (Z584f)

„Die können sich gar nicht wehren“–
Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Nach Einschätzung der interviewten SchülerInnen haben die arbeitenden Kinder selbst keine Handlungsmöglichkeiten, die zur Verbesserung ihrer Situation beitragen könnten. Die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen werden „von den Erwachsenen aus gemacht“ (Z346) und die Kinder selbst seien „viel zu schwach“ (Z348), um sich dagegen zur Wehr zu setzen. Nach Vorstellung der SchülerInnen würden die arbeitenden Kinder mit verbalen oder physischen Misshandlungen zur Räson gebracht, sollten sie Widerstand gegen die Arbeitsbedingungen zeigen. Außerdem: „Und es (der Widerstand) wird nicht wahrgenommen.“ (Z362) Auf den Kinderkongress der Mitspielaktion angesprochen wird deutlich, dass die SchülerInnen einem real stattfinden Kinderkongress nicht die Macht zuschreiben, tatsächliche

Veränderungen bewirken zu können. Nach Einschätzung der SchülerInnen ist der Kongress an sich gut, doch wie die Kinder mit den erarbeiteten Forderungen weiter verfahren und wie diese realisiert werden könnten, ist den interviewten Kindern unklar: „Die könnten irgendwo hingehen (...) Bescheid sagen (-) und vielleicht wird ja dann dagegen was unternommen, dann“ (Z481). Im weiteren Gesprächsverlauf wird deutlich, welch großes Machtgefälle die SchülerInnen zwischen Erwachsenen und Kindern sowohl im Fall der arbeitenden Kinder als auch im Allgemeinen sehen. Nach Aussagen der Kinder täuschen die Erwachsenen nur vor, dass sie Kinder ernst nehmen, tun es aber nicht wirklich, sondern fühlen sich gegenüber Kindern überlegen und bestimmen über sie. Um die Erwachsenen aufzurütteln, wollen die SchülerInnen sie direkt mit der Situation der arbeitenden Kinder konfrontieren: „Die soll‘ n mal in diesen Land gehen und dort sich dann alles angucken, wie sie schuften und (...) wie wenig Geld sie verdienen.“ (Z504) Während des Interviews wird ein besonders starkes Solidaritätsgefühl mit den arbeitenden Kindern deutlich. Geäußert wird der Wunsch, selbst zu den arbeitenden Kindern zu fahren, eventuell in Form einer Klassenfahrt.

„Hier isses nich’ so schlimm“ –
Kinderkongress

Auf Nachfrage meinen die SchülerInnen, dass sie gerne auch in Berlin einen Kongress zum Thema Kinderarbeit durchführen würden. Ein Junge wirft sogleich ein, er wisse nicht, wohin er die Ergebnisse des Kongresses weiterleiten sollte. Als weitere Themenidee werden die Auswirkungen von Hartz IV auf ihre eigene Situation benannt: „Das mit dem Hartz IV ist total blöd, dass wir jetzt weniger Geld bekommen“ (Z523ff). Zunächst fällt es den SchülerInnen schwer sich bei der Suche nach weiteren Themen gedanklich vom Thema Kinderarbeit zu lösen. Schließlich kommen sie als mögliches Thema für einen selbst organisierten Kinderkongress auf Misshandlung von Kindern durch ihre Eltern zu sprechen. Ein Junge berichtet ausführlich von einem Beispiel aus seiner Nachbarschaft. Die Kinder kommen zu dem Schluss: „Man sollte eigentlich die Kinder auch so behandeln, wie man auch behandelt wurde, wenn nich’ sogar besser.“ (Z566f)

„Die Erwachsenen können eigentlich mehr tun als die Kinder“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Ein Junge kommt von sich aus auf die Verantwortung der PolitikerInnen zu sprechen: „Die Politiker könnten auch mal was dagegen machen. Die sitzen da nur rum, erfinden neue Rechte (...) und sonst machen se auch nix.“ (Z354ff). Bei den Überlegungen, welche Handlungsmöglichkeiten von Deutschland aus möglich sind, favorisieren die Kinder neben der Idee, selbst in die Länder zu fliegen und dort zu streiken oder in Deutschland gegen ausbeuterische Kinderarbeit zu streiken, den Gedanken an eine Spendenaktion. Zunächst wollen sie eine Spendensammlung an ihrer eigenen Schule durchführen und dehnen die Aktion gedanklich schließlich auf alle Berliner Schulen aus. „(...) und dann schicken wir‘ s dahin und dann, alle armen Familien sollten Geld kriegen und dann, dann sollten, soll‘n die Kinder nich’ mehr arbeiten.“ (Z388) Ein Junge verweist sogleich darauf, dass Schulen „doch auch nich’ so reich“ (Z391) seien und die Spenden von den Eltern oder den PolitikerInnen gemacht werden sollten. Auch hier ziehen die Kinder Vergleiche zur eigenen Lebenssituation und berichten von einer Spendensammlung an der eigenen Schule für neue Computerbildschirme. Neben Geldspenden wollen die SchülerInnen auch LehrerInnen und Lernmaterial zu den arbeitenden Kindern schicken.

„Kinderarbeit ist verboten“ –
Kinderarbeit und Kinderrechte

In mehreren Passagen des Interviews machen die SchülerInnen auf das Verbot von Kinderarbeit aufmerksam und darauf, dass auch Kinder Rechte haben. „Kinder haben auch Rechte, wie Eltern“, und ein anderes Kind ergänzt: „wie Erwachsene“ (Z306f). Kinderarbeit halten sie jedoch nicht für grundsätzlich schlecht. Sie fordern für die arbeitenden Kinder Freiheit und die Möglichkeit zu spielen, sowie kürzere Arbeitszeiten, Pausen während der Arbeit, eine insgesamt bessere Behandlung sowie gerechteren Lohn bzw. mehr Lohn als Erwachsene. Mit Ausnahme eines Jungen, der einen klaren Standpunkt für Kinderarbeit unter fairen Bedingungen vertritt, bleibt bei einigen Kindern unklar, ob sie unter akzeptabler Kinderarbeit nicht eher Mithilfe im elterlichen Haushalt oder kleinere Gelegenheitsjobs zur Aufbesserung des Taschengeldes verstehen.

„Bildung braucht jeder“ –
Bildung

In verschiedenen Aussagen wird deutlich, dass die SchülerInnen der Bildung einen hohen Stellenwert einräumen. So bemerken sie im Verlauf des Interviews, dass ohne Schulbildung die Chancen auf einen Arbeitsplatz gleich Null seien. Von verschiedenen Kindern wird der Gedanke geäußert, dass auch die arbeitenden Kinder „eher in die Schule vielleicht gehen“ (Z415) sollten. Neben Geldspenden ziehen sie in Betracht, dass die Ermöglichung von schulischer Bildung ein Weg sein könnte, den Kindern zu helfen. Mangelnde Bildung und Berufsaussichten werden von den SchülerInnen als Ursachen für die Flucht von Menschen aus ihren Heimatländern genannt. Bei einer Nachfrage zu den Sparmaßnahmen an Berliner Schulen wird deutlich, dass die SchülerInnen keine klare Vorstellung davon zu haben scheinen, welche Konsequenzen diese für sie selbst haben. Nach der Vorstellung der SchülerInnen ist Sparen zunächst etwas Positives. Durch Einsparungen sei zum Beispiel Geld vorhanden gewesen, um eine kaputte Stelle im Dach des Schulgebäudes zu reparieren. Für die SchülerInnen bedeutet Sparen, dass Geld für Neuanschaffungen und Reparaturen vorhanden ist. Die Kinder erzählen zwar, dass ihre Schule pleite sei und berichten von Spendenaktionen für neue Schulcomputer und vom Abriss einiger „Sachen“, bringen diese Umstände jedoch nicht direkt mit den Sparmaßnahmen in Verbindung. Als ein Weg, um neue Schulmaterialien anschaffen zu können, wird von einem Jungen von einer Sammelpunktaktion eines Frühstücksflockenherstellers erzählt. Ab einer bestimmten Anzahl von Sammelpunkten könne man ein neues Fußballtor erhalten. Ein anderer Junge berichtet von einer ähnlichen Aktion, bei der mit dem Kauf einer Packung Frühstücksflocken eine Schulstunde für Kinder in Afrika finanziert werde. Einige Kinder bekräftigen sofort, an der Aktion teilnehmen zu wollen.

Erste Interview-Phase, 9.9.2004, Gruppe B

Interviewte SchülerInnen: Vier Jungen und zwei Mädchen.
Gespielte Rollen: Zwei Minenarbeiter, zwei TeppichknüpferInnen, eine Schuhputzerin, ein Zuckerrohrschneider.
Zwei der interviewten Kinder stammen aus Usbekistan. Die Deutschkenntnisse des Jungen sind relativ gut, wohingegen das Mädchen erst seit kurzem in Deutschland ist und die Sprache kaum spricht. Dementsprechend dolmetscht der Junge für seine Mitschülerin (deshalb werden sechs Kinder interviewt – das Mädchen war ausgelost worden). Die Eltern eines anderen Jungen stammen aus der Türkei. Er selbst ist in Deutschland aufgewachsen und verfügt über entsprechende Sprachkenntnisse.

„Da haben wir mehr so mit Spielen gelernt" –
Mitspielaktion als Lernform

Die Kinder berichten, es habe ihnen großen Spaß gemacht, „die Sachen, die da in den Ländern passieren" (Z15) nachzuspielen. Dadurch könnten sie sich nun eine Vorstellung davon machen, wie die Kinder in den anderen Ländern arbeiten müssten. Ein Junge betont: „Das hat Spaß gemacht, aber in Wirklichkeit macht's ja in echt wahrscheinlich keinen Spaß" (16f) Gefragt nach Unterschieden zum normalen Schulalltag betonen die Kinder die spielerische Form der Mitspielaktion und ziehen einen Vergleich zum Turnunterricht.

„Ich hab in meinem Kopf gesehen" –
Bilder und Gefühle

Die Kinder erzählen teilweise sehr eindrücklich, was sie während der Mitspielaktion empfunden bzw. imaginiert haben. So beschreibt ein Junge „wie die Kinder stundenlang an dem Teppich knüpfen und sie tiefe Schmerzen im Rücken, Fingern und so Hunger haben." (Z63f) Ein anderer Junge: „Ich hab in meinem Kopf gesehen, wie alle Kinder gearbeitet haben, wie ihre Finger rot wurden und weh getan haben." (Z73f) Weiterhin wird beschrieben, wie „schlimm es für die Kinder sein muss" (Z77f), unter welchen Bedingungen sie arbeiten müssen und dass sie dafür nur geringen Lohn erhalten. Ein Mädchen erwähnt, dass die ArbeitgeberInnen mit Gleichgültigkeit auf den Tod eines arbeitenden Kindes reagieren. Einige erzählen, welche Vorstellungen sie sich von der Arbeit in der Mine gemacht haben und versuchen, sich in die Situation zu versetzen: „Das stell ich vor, wenn ich dabei wäre, dann wär ich schon rückwärts runter gefallen, oder so." (Z103f) Sie berichten, dass die arbeitenden Kinder sich „sehr schlecht" fühlen (Z113f), Schmerzen und Angst vor Arbeitsunfällen haben. Einzig über das Hausmädchen wird gemutmaßt, dass sie „vielleicht etwas glücklich" (Z117f) war, da sie von ihren ArbeitgeberInnen mit Unterkunft und Nahrung versorgt wurde. Auch wenn sich die arbeitenden Kinder schlecht fühlen, so erklärt ein Mädchen, sei dies ihre einzige Möglichkeit, ein bisschen Geld zu verdienen. Auch würden sich die Kinder, wie die Klassenlehrerin erzählt habe, „abgehärtet fühlen", da sie die Arbeit gewohnt seien. Ein Junge ergänzt, dass die Zuckerrohrschneider müde seien, da sie immer ganz früh aufstünden und nur kurze Zeit schlafen könnten.

„Bei der Arbeit kann man nix machen, nich' mal reden" –
Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Im gesamten Interviewverlauf wird sichtbar, dass die SchülerInnen ein umfassendes Bild von den Lebensbedingungen der arbeitenden Kinder haben. Sie beschreiben die Arbeiten der TeppichknüpferInnen, SchuhputzerInnen und MinenarbeiterInnen sehr detailliert, gehen auf die gefährlichen Arbeitsbedingungen in der Mine und die schlechte Behandlung durch die ArbeitgeberInnen ein. Einhellig lehnen sie die Bedingungen ab, unter denen die Kinder arbeiten müssen. „Also ich find' das ist schlimm die kriegen ja kaum was zu essen, die meisten (...) und die kriegen auch nur wenig Lohn eigentlich." (Z167ff) Zudem ergänzen sie die aus dem Stück stammenden Informationen mit Details aus dem Materialheft. Den SchülerInnen ist bewusst, dass die Kinder arbeiten, um zu überleben und teilweise ihre Familien mitversorgen. „Aber wenn die nich' arbeiten würden, dann würden sie auch kein Geld mehr kriegen. (...) Dann würden sie verhungern." (Z202ff) Als ein Mädchen fordert, die Eltern sollten doch an Stelle der Kinder arbeiten gehen, erläutern die anderen Kinder, diese müssten sich zum Beispiel um die Geschwister kümmern, hätten einen Unfall gehabt oder ein Elternteil könnte tot sein. Die SchülerInnen ziehen Vergleiche zu ihrer eigenen Lebenssituation: „Und also, dass die, dass wir hier nich' schuften müssen und das tun unsere Eltern (...)" (Z72f) oder an späterer Stelle „Wir haben's ja gut dass wir nicht in so einem armen Land sind" (Z424f). Ein Junge zieht einen Vergleich zur aktuellen Geiselnahme in Beslan: „Also Kinderarbeit is ja wenigstens besser als der Terror in Beslan." (Z338f)

„Also, die könnten schon was tun" –
Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Nach Ansicht der SchülerInnen können die arbeitenden Kinder selbst „gar nix tun" (Z196f) oder „nicht

sehr viel dagegen tun, vielleicht könnten sie mal versuchen, Demonstrationen oder so zu machen." (Z198f) An einer späteren Stelle des Interviews kommt ein anderer Junge auf die Idee zurück, die Kinder könnten für mehr Lohn demonstrieren. Ein Schüler vertritt die Meinung, die Kinder könnten schon etwas tun, brauchten jedoch ihre Arbeit, um das eigene Überleben zu sichern. Ein (usbekischer) Junge argumentiert, dass auf Grund der Armut der Familie die Kinder nichts gegen den reichen „Boss" ausrichten könnten. Wäre die Familie reich, so der Junge, dann könnte sie auch etwas ausrichten: nach Deutschland kommen und Arbeit suchen. Ein anderer Junge entgegnet, dass diese Arbeit schwer zu finden sei.
Auf die Frage, welche Handlungsmöglichkeiten die Menschen in Deutschland haben, um gegen ausbeuterische Kinderarbeit vorzugehen, berichtet ein Junge, dass die Lehrerin ihnen von den Kinderrechtskonventionen erzählt habe. Die USA und ein anderes Land, so erzählt er, hätten noch nicht unterschrieben. Als konkrete Handlungsmöglichkeit schlägt ein Junge vor, man könne Briefe schicken oder auch hier in Deutschland für eine bessere Behandlung der Kinder demonstrieren. „Und vielleicht auch mal dahin fahren" (Z230f) ergänzt er schließlich.

„Das hat ja nich' soviel genützt" –
Kinderkongress

Angesprochen auf den Kinderkongress argumentiert ein Junge: „Das hat ja nich' soviel genützt, weil die Kinder müssen, also müssen nich', aber also sozusagen müssen arbeiten, weil sie die Familie versorgen (...)" (Z280f) Andere Kinder vertreten die Ansicht, der Kongress sei nützlich, um andere Kinder kennen zu lernen, FreundInnen zu finden und würde die Möglichkeit zum Austausch bieten. Der Austausch sei wichtig, so ein Mädchen, um zu entdecken, dass andere Kinder noch schwerer arbeiteten. Während des Interviews bleibt unklar, ob die SchülerInnen den Kinderkongress als ein Ereignis begreifen, das real stattgefunden hat. Insgesamt scheinen sie ihn nicht als tatsächliche Handlungsmöglichkeit anzusehen. Angesprochen darauf, zu welchem Thema sie selbst einen Kongress machen würden, kommt ein Junge auf Straßenkinder in Deutschland zu sprechen. Themen, die die SchülerInnen selbst betreffen, können sie im Interview nicht nennen.

„Also, ich sag mal Mitte" –
Kinderrechte und Kinderarbeit

An verschiedenen Stellen des Interviews wird erkennbar, dass die SchülerInnen um das Verbot von Kinderarbeit wissen und auch in groben Zügen über die Kinderrechtskonventionen informiert sind. Zwar argumentieren die Kinder mit diesem Verbot, gleichzeitig ist ihnen die Notwendigkeit arbeiten zu müssen auf Seiten der arbeitenden Kinder bewusst. Dementsprechend sind manche in ihrer Bewertung von Kinderarbeit sehr differenziert: „Also, ich sag mal Mitte. Also, die gute Begründung is', dass sie sich davon was zu essen kaufen können. Und die schlechte ist, dass sie nich' soviel Geld kriegen und dafür fast den ganzen Tag schuften." (Z245ff) Mehrmals stellen die SchülerInnen die Forderungen nach mehr Lohn für die geleistete Arbeit, nach mehr Freizeit, nach FreundInnen, Ruhe und Schlaf, nach weniger Arbeit und besserer Behandlung durch die ArbeitgeberInnen. Ein Junge fordert staatliche Unterstützung: „(...) das da' n Sozialamt eröffnet werden soll. (...) Nee, Sozialamt für die ganze Familie, dass, also jeder Geld, also' n paar Euro kriegt und dass sie sich mit dem Geld was zu essen kaufen können und eine Wohnung haben." (Z177ff)

„Kinder brauchen auch Bildung" –
Bildung

Die SchülerInnen bewerten den Umstand, dass die arbeitenden Kinder nicht zur Schule gehen können, als „sehr schlimm" (Z386). Ein Junge macht deutlich, dass schulische Bildung eine Möglichkeit sein könnte, um dem Teufelskreis von ausbeuterischer Arbeit und Armut zu entkommen: „Also schlecht, weil er könnt', wär' er zur Schule gegangen, könnt' er sich ja später, wenn er gut wäre, könnte er ja später 'ne bessere Arbeit finden." (Z391f) Für ein anderes Kind bietet Schule im Vergleich zur Arbeit noch die Möglichkeit zum Spielen und Freunde treffen. Zudem würde man in der Schule besser behandelt als unter ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Analphabetismus wird darüber hinaus von einem Jungen als Einschränkung der Lebensqualität begriffen. Dass an Berliner Schulen gespart wird, begrüßen die Kinder zunächst. „(...) weil wir haben's ja gut, dass wir nich' so'n armes Land sind, wenn wir sparen, hat die Stadt mehr Geld." (Z424) Ein Junge macht deutlich, dass sparen für ihn bedeutet, dann wieder Geld für größere Anschaffungen oder Unternehmungen zur Verfügung zu haben. Für einen anderen ist es akzeptabel, dass manche Schulbücher selbst gekauft werden müssen. Eltern, die dies nicht bezahlen könnten, würden das Geld dafür vom Sozialamt zur Verfügung gestellt bekommen. Lediglich ein Mädchen macht die kritische Anmerkung: „Das find ich schlecht, weil das is' halt blöd, wenn man Geld ausgeben muss, was man für andere Sachen vielleicht gebraucht hätte." (Z445f) Der Junge aus Usbekistan sieht einen Vorteil darin, seine eigenen Schulbücher zu besitzen: er könne Lehrstoff wiederholen. Wenn Geld für schulische Anschaffungen benötigt werde, gebe ihm seine Mutter dieses.

Zweite Interview-Phase, 16.12.2004, Gruppen A/B/Kontrollgruppe 1

...”wir hätten fast geweint“...[6]

Wegen technischer Probleme sind leider die gesamten Interviews der zweiten Phase aus der Moabiter Grundschule verloren gegangen. Die beiden Interviewerinnen haben ein Gedächtnisprotokoll erstellt, das zum Gesamteindruck beigetragen hat, allerdings nicht zur genaueren Analyse herangezogen wurde.

Rückblickend konnte zwischen der Kontrollgruppe und den beiden anderen Interviewgruppen teilweise differenziert werden, zwischen den beiden aus der ersten Interviewdurchführung bereits bekannten Gruppen war dies jedoch nicht zuverlässig möglich. Deshalb werden die Gruppen A und B hier gemeinsam dargestellt und nur in Einzelfällen, wo es sich unterscheiden ließ, gesondert gekennzeichnet.
Die SchülerInnen der Gruppen A uns B waren sehr aufgeschlossen und hatten ein großes Bedürfnis, ihr Wissen und ihre Meinungen mitzuteilen. Die SchülerInnen der Kontrollgruppe zeigten im Vergleich dazu zunächst eine gewisse Zurückhaltung. Diese löste sich jedoch im Laufe des Interviews auf und die Kinder beteiligten sich sehr aktiv und konnten ihre Standpunkte differenziert darlegen.

Weiterbeschäftigung mit dem Thema

Ein Mädchen aus einer der bereits interviewten Gruppen berichtete, sie habe sich im Nachhinein mit ihrer Familie über das Thema Kinderarbeit unterhalten. Alle anderen Kinder erzählten, das Thema sei im Unterricht weiter behandelt worden. Im Verlauf aller drei Interviews flossen immer wieder Informationen aus dem Materialheft ein, die in der Mitspielaktion selbst nicht vermittelt werden.

Erinnerte Bewegungen

Alle SchülerInnen konnten der Aufforderung, eine erinnerte Bewegung aus dem Stück auszuführen, nachkommen. Teilweise war eine große Spielfreude und Spontaneität sichtbar. Besonders Gruppe A kam der Aufgabe mit sichtlicher Begeisterung nach. Einige etwas zurückhaltendere Kinder deuteten die Bewegungen eher durch Gesten an, die jedoch erkennen ließen, dass auch sie sich gut erinnerten. Die Kinder ergänzten sich untereinander. Besonders eindrücklich waren zwei SchülerInnen aus der ersten Gruppe: Ein Junge beschrieb und zeigte den Teppichknüpferknoten auffällig detailliert. Ein Mädchen begann während seiner Darstellung und Beschreibung der Tätigkeit ebenfalls zu „knüpfen“. Die Kontrollgruppe verhielt sich im Kontrast zu den beiden anderen Gruppen deutlich schüchterner. Auch die Kinder dieser Gruppe gaben sich hier gegenseitige Anregungen und ergänzende Hinweise. Obwohl sie durch die Interviewerinnen nicht dazu aufgefordert wurden, führten ausnahmslos alle Kinder Bewegungen der Rollen aus, die sie während der Mitspielaktion selbst gespielt hatten.

Bilder und Gefühle

Die SchülerInnen aller Gruppen konnten größtenteils sehr detailreich Bilder schildern, die sie sich während der Mitspielaktion vorgestellt hatten. Genannt wurde beispielsweise das Zuckerrohrfeld, eine Moschee, die ein Mädchen als Touristin in der Türkei gesehen hatte, und besonders häufig und sehr ausführlich die Kohlenmine. Etwas schwerer fiel es den SchülerInnen, die möglichen Gefühle der arbeitenden Kinder zu benennen. Stattdessen beschrieben sie immer wieder deren Lebensumstände. Genannt wurde, dass sich die Kinder „einsam fühlten“, da sie von ihren Eltern getrennt seien bzw. diese nur selten sähen und dass sie sich „schlecht“ fühlten.

Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Die vorwiegende Meinung der SchülerInnen war, dass die arbeitenden Kinder selbst nicht über Handlungsmöglichkeiten verfügen, die zu einer Verbesserung ihrer Situation beitragen könnten. Von einzelnen SchülerInnen wurde jedoch der Vorschlag gemacht, die Kinder könnten sich zusammenschließen und streiken bzw. demonstrieren.

---

6 *Reaktion der Interviewerinnen darauf, dass das Material nicht aufgezeichnet wurde.*

Handlungsmöglichkeiten in Deutschland
Bei der Frage welche Möglichkeiten der Einflussnahme von Deutschland aus denkbar wären, um die Arbeits- und Lebenssituation der Kinder zu verbessern, fiel die zweiten Gruppe mit besonders vielen aktiven Ideen auf: So sollten z. B. Bilder von arbeitenden Kindern gemalt und an Laternen etc. aufgehängt werden, um so eine öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema zu gewinnen. Außerdem sollte ein Brief an den Bundeskanzler geschrieben werden, um ihn zum Handeln zu bewegen. Ein Mädchen fügte hinzu: „dem muss man doch erstmal ein Herz schenken". Häufig genannt wurde in allen Gruppen die Idee, für die arbeitenden Kinder zu spenden. Hierbei wurden auch Vergleiche zwischen dem Wohlstand des eigenen Landes und dem der ärmeren Länder gezogen.

Kinderrechte und Kinderarbeit
Alle SchülerInnen lehnten ausbeuterische Kinderarbeit ab. Sie forderten mehr Schlaf, die Möglichkeit des Schulbesuches und Freizeit für die arbeitenden Kinder. Darüber hinaus wurden kürzere Arbeitszeiten, ein höherer Lohn, sichere Arbeitsbedingungen insbesondere in der Mine genannt. Nach dem Vorschlag eines Kindes sollte die Kinderarbeit durch Technologie ersetzt werden. Kinderarbeit wurde von den Kindern insgesamt als nicht grundsätzlich schlecht bewertet. Allerdings müssten die Arbeitsbedingungen angemessen für Kinder sein. Als Beispiel erwähnte eine Schülerin die Möglichkeit, Zeitungen auszutragen, wie es ihre ältere Schwester neben der Schule täte. Auch wurde gefordert, die Eltern sollten an Stelle der Kinder arbeiten. Darauf rief jedoch eine andere Schülerin in Erinnerung, dass die Eltern arbeitslos seien bzw. zu krank, um zu arbeiten.

Zweite Interview-Phase, 6.1.2005, Kontrollgruppe 2

Interviewte SchülerInnen: Drei Mädchen und zwei Jungen
Gespielte Rollen: Fünf MinenarbeiterInnen
Alle Kinder haben einen Migrationshintergrund (ehem. Jugoslawien, Türkei, Syrien und Indonesien). Alle Kinder sind in Deutschland aufgewachsen und verfügen über entsprechende Sprachkenntnisse.
Besonderheiten: Nach den missglückten Aufnahmen der Interviews der zweiten Phase, wurde an einem späteren Termin ein Interview mit einer zweiten Kontrollgruppe durchgeführt. Gruppe A und B noch ein drittes Mal zu interviewen, wäre unserer Ansicht nach nicht sinnvoll gewesen.

„Ich hab auch ein bisschen darüber nachgedacht" –
Weitergehende Beschäftigung mit dem Thema

Sie habe nach der Mitspielaktion noch über das Thema nachgedacht, erzählt ein Mädchen, über die schwierige Arbeit, die die Kinder verrichten müssten. Dem schließt sich ein weiteres Mädchen an. Sie habe sich vorgestellt an Stelle der arbeitenden Kinder zu sein und kommt zu dem Schluss: „Also, das wäre nicht so gut für mich." (Z23) Des Weiteren sei auch im Schulunterricht über das Thema Kinderarbeit bzw. Kinderrechte gesprochen worden.

„Da mussten die noch so heben" –
Erinnerte Bewegungen

Obwohl alle interviewten Kinder in der Mitspielaktion MinenarbeiterInnen spielten, führen sie auch Bewegungen aus, die nicht nur an ihre Rollen gebunden sind. Neben Bewegungen der MinenarbeiterInnen werden auch solche der SchuhputzerInnen, TeppichknüpferInnen und ZuckerrohrschneiderInnen gezeigt. Einzig das Hausmädchen wird nicht erwähnt. Die SchülerInnen führen alle Bewegungen spontan aus. In ihrer Darstellung sind sie eher ungenau, kommentieren diese jedoch mit genauen Beschreibungen. Schon hier wird ersichtlich, dass die Kinder sich an viele Details über Tages- und Arbeitsabläufe der arbeitenden Kinder erinnern.

„Also, war schon richtig wie in der Wirklichkeit" –
Bilder und Gefühle

Ein Mädchen gibt an, bei der Mitspielaktion sei der Eindruck entstanden, tatsächlich in einer Mine zu sein. „Ich hab also bei der Minenarbeit, hab ich mich so, als ob ich in ‚ner richtigen Mine bin, und richtig arbeiten muss" (Z142f) Auf Nachfrage schildert sie die Mine als dunkel und eng. Eine Mitschülerin fügt hinzu, dass bei der Arbeit in der Mine bestimmt auch die Knie schmerzten, ihre hätten währenddessen weh getan. Anfangs, als er noch nicht selbst „dranne war" (Z149), erzählt ein Junge, sei er sich noch der Turnhalle als Ort der Mitspielaktion bewusst gewesen. Ähnliches schildert ein weiterer Junge: „Also ich fand auch am Anfang so, als ob wir in unserer Turnhalle war'n und nachher ist mir auch aufgefallen, dass, also als ob es echt war und als ich so da durchgegangen bin durch diesen engen Weg hab ich auch gedacht wie die gearbeitet haben da." (Z161ff) Durch genaues Nachfragen wird deutlich, dass beide Jungen erst während des Spielens ihrer Rolle so tief in das Spielgeschehen eingetaucht sind, dass der Eindruck entstanden sei, sich tatsächlich in der Realität des Spiels, in diesem Falle der Mine, zu befinden. Die Kinder sprechen noch von Szenen, bei denen sie als TouristInnen bei den SchuhputzerInnen waren oder als ZuschauerInnen sahen, wie die ZuckerrohrschneiderInnen morgens mit dem „Bus" (Z199) abgeholt und zur Arbeit gebracht wurden. Obwohl die Kinder hier von einem Eintauchen in eine „Als-Ob-Realität" berichten, können sie keine anschaulichen Bilder beschreiben. Die Gefühle der arbeitenden Kinder beschreiben sie als schlecht. Die Kinder seien traurig und müde und vermissten ihre Familien. Darüber hinaus müssten sie ihre wahren Gefühle verbergen, könnten während der Arbeit nicht einmal weinen. Diese Überlegung bezieht sich offenbar auf die TeppichknüpferInnen, die in der Mitspielaktion während eines Besuches von TouristInnen Wohlbefinden vortäuschen mussten. Ein Junge zieht einen Vergleich zu seinem eigenen Gefühlserleben: „Und ich glaub nicht, dass die sich jetzt so toll fühlen, jetzt so, wie wir jetzt, zum Beispiel." (Z87) Zudem, so mutmaßt ein Junge, schmerzten sicherlich auch ihre Hände, da sie immer so schnelle Bewegungen machten. Andererseits, fährt er fort, seien sie wohl auch daran gewöhnt. Der Junge demonstriert noch einmal den Knoten der TeppichknüpferInnen.

„Die soll'n ja auch wie wir zur Schule gehen" –
Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Während die SchülerInnen die Gefühle der arbeitenden Kinder beschreiben, nennen sie die Lebensumstände der Kinder, auf denen sich diese Gefühle begründen. Mehrmals wird darauf hingewiesen, dass die Arbeitszeiten viel zu lange seien und keine Pausen beinhalteten und die Arbeiten insgesamt zu schwer für die Kinder seien. Besonders die Arbeit in der Mine sei viel zu gefährlich, da die Kinder dabei sterben könnten. Zwei Kinder betonen, dass die Kinder arbeiten müssten, da die Eltern nicht genügend Geld verdienten bzw. selbst nicht arbeiteten. Auch die Behandlung der Kinder wird von verschiedenen SchülerInnen kritisiert. An anderer Stelle kommen sie auf die Frage nach den Eltern zurück und überlegen, dass diese vielleicht zu Hause arbeiten müssten oder auch beide krank sein könnten. Obwohl sie begründen, weshalb die Kinder arbeiten, fordern sie wiederholt, dass doch eigentlich die Erwachsenen an Stelle der Kinder arbeiten sollten. „Also, ich glaube die Kinder sind nich' so toll für das geeignet, mit sieben Jahren oder so was, es wär' besser, wenn die zur Schule gehen und die Erwachsenen so ein bisschen arbeiten, aber auch Zeit für die Kinder haben." (Z245ff) Verschiedentlich wird die Forderung, dass Erwachsene an Stelle der Kinder arbeiten und die Kinder zu Schule gehen sollten, wiederholt. Dabei ziehen die Kinder auch Vergleich zur eigenen Lebensrealität. „Also, die soll'n ja auch wie wir zur Schule gehn und auch etwas lernen, so. Die Eltern, die können ja eigentlich auch so arbeiten. Aber wenn manche krank sind, dann eben nich' so ganz. Und die soll'n auch eigentlich so'n Wochenende wie wir haben." (Z256ff) Außerdem sollten die Kinder sowie die Eltern Freizeit haben, das Wochenende gemeinsam verbringen können. Darüber hinaus wird für die Kinder Freizeit gefordert, um mit Freunden spielen zu können, außerdem Ferien. Lediglich ein Junge verweist darauf, dass wenn die Kinder „einfach weiter arbeiten würden" (Z276f), sie auch den vereinbarten Lohn erhalten müssten. Er überlegt weiter, dass die Kinder, wenn sie das wollen, nach der Schule ein bisschen arbeiten könnten. Zudem sollten sie Nahrung und Medizin erhalten. Wenn sie Lust haben, berichten zwei Mädchen, helfen sie zu Hause ihren Müttern bei der Hausarbeit. Das könnten sie sich auch für die Kinder im Globalen Süden vorstellen.

„Eigentlich können die gar nix machen" –
Handlungsmöglichkeiten der arbeitenden Kinder

Möglichkeiten, wie die Kinder ihre Situation verbessern könnten, sehen die SchülerInnen kaum. Zunächst wird vorgeschlagen, die Kinder könnten einfach aufhören zu arbeiten. Nach dem Hinweis, dass sie somit auch kein Geld hätten, folgt die Idee, der Chef könne ihnen mehr Lohn zahlen und sie gleichzeitig weniger arbeiten lassen. „Vielleicht wenn die besser arbeiten, also mehr Stunden am Tag arbeiten und der Chef dann vielleicht so' n bisschen mehr Geld gibt. Und, so schnell arbeiten, dass schon alles so fertig is, in' ner Stunde oder so. Und dann kriegt man vielleicht auch mehr Lohn. (Z312ff) Nachdem die Interviewerin drauf hinweist, dass dieser Vorschlag unrealistisch erscheint, macht ein Mädchen den Vorschlag, die Kinder könnten Schilder malen und streiken. Auch könnten die Kinder die Polizei rufen, überlegt ein Junge weiter, oder die Eltern sollten den Chef zu einer höheren Gehaltszahlung auffordern. Schließlich äußert noch ein Junge die Idee, die Kinder könnten versuchen, die Arbeit nicht in zwölf, sondern schon in neun oder acht Stunden zu verrichten. „Und dann kriegen die vielleicht auch in der Zeit ein bisschen weniger Arbeit oder Ferien und' n bisschen mehr Lohn." (Z332f) Eigentlich könnten die Kinder nichts tun, resümieren die SchülerInnen letztendlich.

„Also wenn wir jetzt spenden würden, wäre das besser für die" –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Die Menschen in Deutschland könnten für die arbeitenden Kinder spenden, auch sie selbst: "Wir können für die spenden gehen." (Z345) Das Geld könne an den Chef gegeben werden und der solle es an die Kinder geben, „wenn sie mehr Stunden arbeiten" (Z350) Auch könne man das Geld an die Eltern schicken, die damit Nahrungsmittel kaufen und ihre Kinder versorgen könnten. Gefragt, ob die Kinder ihrer Einschätzung nach nicht mehr arbeiten müssten, wenn die Eltern mehr Geld hätten, bejaht dies ein Mädchen. Sie zieht zudem als weitere Möglichkeit eine Patenschaft in Betracht. Über die wiederholte Idee zu Spenden, kommt ein Mädchen auf Afrika zu sprechen. Afrika, erzählt sie, sei ein armer, aber wichtiger Kontinent und „müsste eigentlich auch so dazu gehören. (...) und die anderen Kontinenten die haben ja auch eigentlich schon so genug Geld, bloß Afrika, das is ja auch so' n bisschen arm, sozusagen, und des is dann irgendwie so für mich, dass jetzt alle denken, das es gar nich' so, also das die nich' so viel Geld haben, dass sie sich nich' darum kümmern." (Z76ff)

„Weil arbeiten, das find ich nicht so toll“ –
Kinderarbeit und Kinderrechte

Kinderrechte werden von den Kindern nicht von sich aus benannt (wie es die anderen interviewten Gruppen immer wieder getan haben). Die SchülerInnen lehnen Kinderarbeit grundsätzlich ab. Während des Interviews erscheint es immer wieder zweifelhaft, ob sich die SchülerInnen ein realistisches Bild von den Lebensumständen arbeitender Kinder im Globalen Süden gemacht haben.

Kurzinterviews mit der Lehrerin, 9.9.2004 und 16.12.2004

Die Lehrerin berichtet, dass sie mit den Kindern am Tag nach der Mitspielaktion im Stuhlkreis über das Erlebte gesprochen habe. Die Kinder hätten dabei ein starkes Mitteilungsbedürfnis gezeigt. Insgesamt habe die Aktion den SchülerInnen sehr gut gefallen. Positive Erwähnung habe insbesondere die Möglichkeit der aktiven Teilnahme während der Aktion gefunden. Die während der Aktion gestellten Aufgaben seien von allen Kindern als „sehr aufregend“ (Z19f) empfunden worden.
Sie selbst sei erstaunt gewesen, dass die Kinder zunächst sehr spielerisch an der Aktion teilgenommen hätten, ihnen jedoch in deren Verlauf der reale Hintergrund des Geschehens bewusst geworden sei und sie sich mit großer Ernsthaftigkeit beteiligt hätten. Dies sei für sie besonders bei der Kohlenmine und bei den TeppichknüpferInnen deutlich geworden. Überrascht habe sie darüber hinaus die aktive Teilnahme einer usbekischen Schülerin, die trotz sehr geringer Deutschkenntnisse mit „Feuereifer“ (Z 52) mitgemacht habe. Direkt im Anschluss an die Mitspielaktion habe sie begonnen, mit Hilfe des Materialhefts das Thema zu vertiefen.
Im Verlauf der drei Monate, die zwischen Mitspielaktion und zweiter Evaluationsphase lagen, hätten die SchülerInnen das Thema Kinderarbeit immer wieder von sich aus angesprochen und Verknüpfungen zu anderen Themen hergestellt.
Das Stück „Der Ball ist rund“ hat sie sich mit ihrer Klasse nicht angesehen.

Renée-Sintenis-Grundschule, Berlin-Frohnau, Klasse 5a

Die Renée-Sintenis-Grundschule (www.renee-sintenis-grundschule.cidsnet.de) liegt am nordwest≠lichen Rand des Berliner Bezirks Reinickendorf/Frohnau. Der Ortsteil Frohnau ist geprägt durch einen dörflichen Charakter mit einem hohen Anteil an Natur und Grünflächen, die Bebauungsart zeichnet sich durch viele Einfamilienhäuser und Reihenhäuser mit Gärten aus. Die SchülerInnen entstammen größtenteils aus als „gut bürgerlich" zu bezeichnenden Elternhäusern. Die BewohnerInnen sind nur geringfügig von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen, die Arbeitslosenrate der 18- bis 65jährigen liegt bei unter 3%. Der Anteil nicht-deutscher Bevölkerung beträgt 4,4%.[7] Die Renée-Sintenis-Grundschule ist eine öffentliche Grundschule, die in ihrem Konzept neben einer Integration von verhaltensgestörten, lernbehinderten, sprachbehinderten und hörbehinderten Kindern auch eine Hochbefähigtenförderung vorsieht. In den Regelunterrichtsergänzenden Wahlpflichtkursen für die Klassen fünf und sechs werden viele sportive und künstlerisch-kreative Angebote gemacht. Die Anzahl der SchülerInnen beträgt im Schuljahr 2004/2005 444 Kinder.[8]

„In die Hände gespuckt" wurde am 28. September 2004 mit der Klasse 5a durchgeführt. Es waren 21 Kinder anwesend.

Erste Interview-Phase, 28.9.2004, Gruppe A

Interviewte SchülerInnen: Vier Mädchen und ein Junge
Gespielte Rollen: Zwei ZuckerrohrschneiderInnen, zwei Minenarbeiterinnen und eine Schuhputzerin
Alle Kinder sind deutscher Herkunft.
Besonderheit: Die Stimmung der SchülerInnen war in der ersten Interview-Phase von Anfang an im Gegensatz zu den anderen Schulen und im Gegensatz zum drei Monate später stattfindenden Interview der zweiten Phase eher reserviert und zurückhaltend. Wir haben den Eindruck, dass diese Stimmung die Verläufe der Interviews der ersten Runde beeinflusst hat.

„Nich' nur dasitzen und zugucken" –
Mitspielaktion als Lernform

Sehr gut habe ihr an der Mitspielaktion gefallen, so erzählt ein Mädchen, dass sie sich im Vergleich zu dem üblichen „nur dasitzen und zugucken" (Z18f) habe bewegen können und selber mitmachen durfte. Eine Mitschülerin unterstützt diese Aussage, und fügt hinzu: „Ja man hat dann jetzt auch richtig gefühlt, wenn man da nur dasitzt, fühlt man das natürlich nicht, man sieht's nur." (Z24f) Positiv bewerten die SchülerInnen auch den Aufbau der Mine und das Putzen der Turnhalle. Ein Mädchen berichtet, ihr habe das Rollenspiel als Minenarbeiterin Spaß gemacht. Gefragt nach Vergleichen zum normalen Schulunterricht betonen die Kinder erneut die aktive Teilnahme und ziehen einen Vergleich zum Sportunterricht. Zudem, so ergänzt ein Mädchen, würde man nun wissen „wie das alles so abläuft mit der Minenarbeit." (Z51f)

„Ich hab mir das auch bildlich vorgestellt" –
Bilder und Gefühle

Wie bereits erwähnt berichtet ein Mädchen, wie gut sie sich während der Mitspielaktion in die Situation der arbeitenden Kinder einfühlen konnte. Insgesamt wirken die Erzählungen der Kinder distanzierter und emotional unbeteiligter als bei den Interviews mit anderen Gruppen. Eine Schülerin erzählt, sie sei Schuhputzerin gewesen und habe sich „dann so' n Marktplatz vorgestellt" auf dem sie gearbeitet habe, denn „die machen das ja auf' nem Marktplatz, wenn sie putzen gehen (...)." (Z77f) Einige Kinder sagen, sie haben sich Bilder in der Mine vorgestellt. Ein Junge beschreibt seine Vorstellungen recht anschaulich: „Ja, da hab ich mir das och noch mit der Hitze und so, also da hab ich mir, dass es überall

---

7 *Einwohnerregisterstatistik; Stand 31.12.2005; http://www.statistik-berlin.de*

8 *http://www.senbjs-berlin.de*

auch noch so ein bisschen diesig ist, dass es auch ziemlich dunkel da, zwischen den, dass man sich quasi so Tunnel durchgräbt.“ (Z105ff) Die Zuckerrohrfelder, so äußert sich der Junge, seien vergleichbar mit einem riesigen Maisfeld. Der Einschätzung der SchülerInnen nach fühlen sich die Kinder, die unter solchen Bedingungen arbeiten müssen, „nicht gut“ (Z131) und seien erschöpft wegen des wenigen Schlafes. Weitere Gefühle werden nicht benannt.

“Man kann ja mit elf doch nicht um 23 Uhr dann erst schlafen gehen” – Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Im Interviewverlauf erzählen die SchülerInnen vergleichsweise wenig über die Tagesabläufe und die Lebenssituation der arbeitenden Kinder. Oft berufen sie sich mit dem Hinweis, dies sei ihnen so gesagt worden, auf den Spielleiter bzw. die Spielleiterin in der Mitspielaktion als Informationsquelle. Es wird erwähnt, dass die SchuhputzerInnen und ZuckerrohrschneiderInnen früh aufstehen müssen. Letztere, so kritisiert ein Mädchen, müssten bei großer Hitze den ganzen Tag arbeiten. Die TeppichknüpferInnen, berichtet ein Mädchen, dürften während der Arbeit mit niemandem reden und würden darüber hinaus „auch fast nur ausgenutzt“ (Z125), da sie weniger als den vereinbarten Lohn erhalten. An späterer Stelle kommen die Kinder auf den Tagesablauf des Hausmädchens im Stück zurück: „Das fand ich auch ein bisschen gemein, weil die halt erst elf war und so. Und man kann ja mit elf doch nicht um 23 Uhr dann erst schlafen gehen und andere Kinder ins Bett bringen irgendwie“ (Z242ff) Nach der Vorstellung einer Schülerin sind die Eltern der Kinder arbeitslos. Dementsprechend sind die Kinder gezwungen zu arbeiten. Dies habe sie einem der Kärtchen entnommen, die während der Mitspielaktion verteilt wurden. Die Kinder würden, da sie billigere Arbeitskräfte seien, schneller Arbeit finden als die Erwachsenen. Im Verlauf des Interviews stellen die Kinder die Forderungen nach gerechterem Lohn für die verrichtete Arbeit, nach Freizeit, freien Wochenenden und der Möglichkeit zum Schulbesuch auf.

„Ganz viele Kinder zusammen und dann protestieren“ – Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Als die SchülerInnen gefragt werden, was die arbeitenden Kinder selbst tun könnten, um ihre Situation zu verbessern, macht ein Junge den Vorschlag, die Kinder könnten eine Erfindung machen, mit der sie so reich würden, dass sie nicht mehr arbeiten müssten. Ein Mädchen weist darauf hin, dass die Kinder sich nicht durchsetzen könnten. Wie in der Versammlung während der Mitspielaktion könnten sich auch alle Kinder zusammentun und protestieren, schlägt ein anderes Mädchen vor. Dieser Gedanke wird von dem Jungen unterstützt, der noch hinzufügt, die Kinder könnten sich auch „mit Hinterlist“ (Z177) mehr Lohn ergaunern. Seinem Plan nach sollten die Kinder die Zuckerrohrstangen ein wenig aushöhlen und mit Sand beschweren. Da die Zuckerrohrschneider seines Wissens nach dem Gewicht ihrer Ernte bezahlt werden, würden sie so mehr Lohn erhalten. Weiterhin wird vorgeschlagen, dass die Eltern anstelle der Kinder arbeiten gehen, während diese „zu Hause irgendwie mithelfen“ (Z 186). Als die Kinder daraufhin auf das Problem der Arbeitslosigkeit der Eltern zu sprechen kommen und auf die Tatsache, dass Kinder als billigere Arbeitskräfte schneller Arbeit finden, schlägt ein Mädchen vor: „Aber vielleicht könnte man irgendwie so‘ ne Job-Such-Aktion starten, also und dass man denn auch als Erwachsener da einfach hingehen kann und, dass man denn nach‘ nem Job guckt, der zu ei’m entspricht. Dass die Kinder die Möglichkeit haben, in die Schule zu gehen, Freizeit zu haben“ (Z200ff) Ein paar Kinder zwischen zehn und achtzehn Jahren könnten auch einen selbst organisierten Kiosk eröffnen, schlägt ein Junge vor. Dabei seien die Kinder für den Betrieb des Kiosks zuständig und einer der Väter könne sich um den Nachschub an „Süßigkeiten und so Minikram“ (Z259f) kümmern.

„Dass einem dann vielleicht geholfen werden kann“ – Kinderkongress

Den Gedanken eines Kinderkongresses finden die meisten Kinder gut. „Also ich find’s eigentlich ganz gut, weil dann alle dann über die ganzen Probleme von sich selbst reden können, dass sie dann selber irgend eine Endlösung zusammen finden, eine Regelung.“ (Z263ff) Ein anderes Mädchen zieht den Kongress ebenfalls als Möglichkeit in Betracht, um sich über Probleme auszutauschen und hofft, „dass einem da dann vielleicht geholfen werden kann.“ (Z263ff) Eine Mitschülerin bekräftigt: „Dass man dann eine gemeinsame Lösung hat.“ (Z264) Eigene Themen für einen Berliner Kinderkongress werden wenige genannt. Zwei Mädchen führen an, dass nicht alles so teuer sein sollte, da manche Kinder nicht soviel Taschengeld bekämen. Sie ziehen Vergleiche zwischen den alten DM- und jetzigen Euro-Preisen und kommen zu dem Resultat, alles sei nun doppelt so teuer. Ein Junge würde einen Kinderkongress nutzen,

um eine „Aktion“ (Z283) gegen die „Größeren“ (280) zu planen. Den Erläuterungen eines Mädchen nach zu schließen, scheinen an der Schule jüngere SchülerInnen durch ältere belästigt zu werden.

„Hier oder so Arbeiten anbieten“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Auf die Frage, welche Möglichkeit es in Deutschland gebe, um gegen ausbeuterische Kinderarbeit vorzugehen, fordert ein Junge, die Polizei solle aufpassen, da Kinderarbeit ja eigentlich verboten sei. Sie solle „diese Arbeitsgeber quasi auffordern, dass sie entweder mehr Lohn machen, anstatt ein Euro vielleicht drei oder vier Euro, sind schon mal ein bisschen besser und eben unter nicht ganz so harten Bedingungen (..) zum Beispiel im Bergwerk Mundschutz zu kriegen.“ (Z206ff) Offensichtlich bezieht sich der Vorschlag des Jungen nicht auf ein polizeiliches Vorgehen innerhalb Deutschlands, sondern in einem der Länder, in denen Kinderarbeit stattfindet. Eine weitere Idee ist, hier in Deutschland Arbeit anzubieten: „Für die Eltern dann vielleicht halt, wie sie grad schon sagte, dass man dann hier vielleicht Arbeiten anbietet und die man dann auch in diese Länder verwaltet und dass die Kinder dann halt nicht mehr arbeiten müssen, weil die dann arbeiten. Die Anbieter, also die das da an die Kinder verwalten, warum arbeiten die denn nicht?“ (Z216f)

„Also ich fänd’s besser, wenn alle Kinder zur Schule gehen“ –
Bildung

Die SchülerInnen machen an mehreren Stellen deutlich, dass die arbeitenden Kinder zur Schule gehen sollten. „Weil die müssen halt auch mal, zum Beispiel schreiben auch mal lern’ könn‘n, damit, weil wenn jemand dann auch mal erwachsen wird, muss der auch schreiben, Briefe schreiben könn‘n, zum Beispiel und auch irgendwelche Sachen lesen können, denn nur arbeiten ist ja auch nicht gut“ (Z303ff) Schulen sollten in allen Ländern kostenfrei sein, so ein Junge. Zudem fordert er Schulpflicht in allen Ländern für alle Kinder. Ein Mädchen sieht in der Eröffnung von Schulen eine Möglichkeit, auch der Arbeitslosigkeit der Eltern entgegenzuwirken. Die Eltern könnten unterrichten und die Kinderarbeit würde aufhören, „wenn die zur Schule gehen würden.“ (Z308) Beim Thema Sparen spiegelt sich in den Aussagen einiger Kinder wieder, dass sie „Sparen“ als etwas Positives betrachten und sich nicht darüber bewusst sind, dass die Sparmaßnahmen an Berliner Schulen auch für sie negative Auswirkungen haben. Lediglich ein Junge lehnt die Sparmaßnahmen an Schulen ab. In einer längeren Ausführung weist er darauf hin, dass Gelder beispielsweise zur Verschönerung von Straßenbefestigungen vergeudet werden, wo man doch auch eine preiswertere Lösung hätte finden können. Seiner Ansicht nach sollte man anstatt in Schulen in solchen Fällen sparen. Als unmittelbare Auswirkungen der Sparmaßnahme an der eigenen Schule berichtet ein Mädchen, dass die Kinder evangelischer Konfession der anderen fünften Klasse gemeinsam mit ihrer Klasse unterrichtet werden, anstatt wie bisher getrennt.

„Na ja, wenn sie gut bezahlt wird“ –
Kinderrechte und Kinderarbeit

Kinderrechte werden von den interviewten SchülerInnen nicht von sich aus – wie in den anderen Schulen - explizit benannt oder eingefordert. Kinderarbeit, die über einen Zuverdienst zum Taschengeld hinausgeht, lehnen die Kinder ab bzw. scheint sich ihrer Vorstellungskraft zu entziehen. „Na ja, wenn sie gut bezahlt wird, dann is’ se [Kinderarbeit, Anm. d. Ev.teams] nich’ [schlecht, Anm. d. Ev.teams], wenn’s so is’, dass man nach der Schule, dass man nich’ muss, sondern, dass man nach der Schule als Freizeitbeschäftigung um sich ein bisschen Geld zu verdienen, also dann zum Taschengeld dazu, wie so was wie Zeitungen austeilen kann, oder so.“ (Z222ff) Aus dem Interview geht nicht deutlich hervor, ob die SchülerInnen begriffen haben, dass die Kinder aufgrund von Armut zum Arbeiten gezwungen sind. Lediglich der Hinweis eines Mädchens, die Kinder sollten wenigstens mehr Lohn erhalten, wenn sie schon arbeiten müssten, deutet in diese Richtung.

Erste Interview-Phase, 28.9.2004, Gruppe B

Interviewte SchülerInnen: Vier Mädchen und zwei Jungen
Gespielte Rollen: Drei MinenarbeiterInnen, eine Zuckerrohrschneiderin und eine Teppichknüpferin
Alle Kinder sind deutscher Herkunft.

„Dass man sich in die Situation reinversetzen konnte" – Mitspielaktion als Lernform

Spaß gemacht habe ihnen an der Mitspielaktion, so die interviewten SchülerInnen, dass sie „richtig mitspielen" (Z29f) und sich bewegen konnten. Nach der Aussage zweier Kinder haben sie sich durch die aktive Teilnahme „dann auch in die Situation reinversetzen" (Z27f) und „das da auch mal erleben können" (Z29) Nicht gefallen habe ihnen das lange Warten während der Minenaktion. Gefragt nach dem Unterschied zum normalen Schulunterricht nennen die Kinder mehrmals „sich bewegen können" (Z46), „reinrufen" (Z48) sowie „dass man da nicht denken musste" (Z50). Es sei eine Abwechslung gewesen, erzählt ein Mädchen, überlegt dann aber weiter, dass sie sich vermutlich den normalen Unterricht wünschen würde, wenn sie eine solche Mitspielaktion jeden Tag hätte.

„Ich würde mich auch ein bisschen bedrängt fühlen" – Bilder und Gefühle

Der Interviewer fragt die Kinder explizit nach Bildern und Vorstellungen, die sie sich in ihren Rollen gemacht haben. Die Kinder schildern daraufhin eindrückliche Bilder vom Arbeitsumfeld und den Arbeitsbedingungen der TeppichknüpferInnen und MinenarbeiterInnen. Hierbei nennen sie auch Details: in der Hütte der TeppichknüpferInnen sei es „staubig" (Z72) und „kalt" (Z72) gewesen, der Raum bis auf den Webrahmen leer und unmöbliert. In der Mine, so ein Kind, sei „alles ganz dreckig" und „die Kinder überall schwarz wegen der Kohle" (Z76f). Die Luft sei dünn gewesen und alles sehr beengt. „Mit der Kerze war' s ja hell, weil wir die um hatten, aber wir haben ja trotzdem nicht so viel gesehen, wenn, ich glaub, wenn man da durchgeht, man hat auch bestimmt Angst, wenn man da durchkrabbeln muss" (Z80ff) Gefragt, ob er die Angst auch selbst verspürt habe, als er im Spiel durch die Gänge gekrochen sei, stimmt der Junge zu, macht gleichzeitig deutlich, dass ihm die Quasi-Realität des Spiels dennoch bewusst gewesen sei. Das Mädchen, dass die Rolle einer Zuckerrohrschneiderin übernommen hatte, bleibt in ihren Beschreibungen vage. Sie habe auf einer Wiese oder einem Gelände gearbeitet. Auf Nachfrage räumt sie ein, dass sie in einer Wohnung bei ihren Eltern und nicht auf der Strasse geschlafen habe. Die SchülerInnen überlegen, dass sich Kinder, die unter solchen Bedingungen arbeiten, „nicht so gut" (Z104) fühlten, da sie auch mal ausschlafen und nicht immer solch anstrengende Arbeit machen wollten. Sie beschreiben an verschiedenen Stellen die Angst der MinenarbeiterInnen vor einem Einsturz der Schächte. Die Angst der TeppichknüpferInnen wird von einem Mädchen sehr eindrücklich geschildert: „Oder auch beim, beim Knüpfen. Da hatte ich ja, also da kann man sich so reinversetzen, wenn man jetzt spricht, da wird man ja auch gleich geschlagen, da hat man ja auch Angst, (...) manchmal kann man sich einfach nicht verkneifen zu lachen oder zu sprechen, (...)" (Z229ff) Für sie selbst sei die Arbeit in der Teppichknüpferei ein Alptraum, sagt sie an anderer Stelle. Von der Arbeit bekäme man schmerzhafte Blasen an den Händen. Zudem würde sie sich bei der Vorstellung, den ganzen Tag am Webrahmen zu sitzen und auch davor schlafen zu müssen, „auch ein bisschen bedrängt fühlen". (Z129)

„Die reicheren Eltern, da müssen die Kinder nich' arbeiten" – Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Wie an vielen Stellen des Interviews deutlich wird, haben die interviewten SchülerInnen ein umfassendes Bild von den Arbeitsbedingungen der arbeitenden Kinder. Einzig der Tagesablauf des Hausmädchens wird im Interview nicht beschrieben. Sie sind sich über die Notwendigkeit der Kinder im Klaren, Geld zum Überleben verdienen zu müssen. „Und wenn jetzt auch die Eltern krank sind, wenn die da nicht arbeiten die Kinder, dann verdien' die ja kein Geld, dann verhungern die ja. Also müssen die ja dann arbeiten." (Z185ff) Über die Hintergründe stellen die SchülerInnen Spekulationen an: zum einen, so vermutet ein Mädchen, könnten die Eltern nicht arbeiten, weil sie sich um die jüngeren Kinder kümmern müssen. Zum anderen könnten die Eltern oder ein Elternteil nach Überlegung eines anderen Mädchens krank sein. Möglicherweise arbeiteten die Eltern auch, aber nicht so häufig wie die Kinder, spekuliert ein weiteres Kind. Als schließlich ein Kind argumentiert, die Eltern seien arm und würden nicht genügend Geld verdienen, so dass die Kinder zusätzlich arbeiten müssten, stimmen dieser Überlegung viele

SchülerInnen zu. „Ich würd' auch sagen, von den reicheren Kindern, also die reicheren Eltern, da müssen die Kinder nicht arbeiten, da arbeiten eher die Erwachsenen." (Z173f) Sie denken auch über die Zukunft der arbeitenden Kinder nach und stellen fest, dass diese ohne schulische Ausbildung nur wenig Chancen auf einen gut bezahlten Beruf haben.

„Die könnten sich ja vielleicht zusammentun" –
Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Nach Einschätzung zweier Mädchen können die Kinder selbst nichts gegen die ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse tun. In ihrer Argumentation verweisen sie auf die körperliche Überlegenheit der Erwachsenen und auf das Gebot der Gehorsamkeit, dem die Kinder gegenüber Erwachsenen unterworfen seien. „Wird ja auch eigentlich so ein Kind, sozusagen unterdrückt, weil, wenn da jetzt'n, also älterer Mensch sagt (…) ‚jetzt arbeite mal' oder (-) da sagt man ja eigentlich nicht, ‚nein, ich hab keine Lust' oder so. Da macht man das ja meistens." (Z181ff) Eine Schülerin merkt an, dass die Kinder arbeiten müssten, denn ohne Einkommen müssten sie verhungern. Vielleicht, überlegt eine Mitschülerin, könnten sich die Kinder, ähnlich wie in der Mitspielaktion, zusammenschließen. Diese Idee wird von allen Kinder begrüßt. Wenn Kinder sich zusammenschließen, können sie viel erreichen, resümieren die SchülerInnen. Und weiter: „Wenn sich Kinder zusammenschließen, könne sie auch manchmal so stark sein wie halt Erwachsene." (Z248f)

„Müssen wir hinfahren" –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Hier in Deutschland, überlegen die SchülerInnen, könnte man gegen ausbeuterische Kinderarbeit protestieren. Sie ziehen das „Gericht" (Z213) als möglichen Schauplatz einer Demonstration heran. Möglich sei auch, direkt in den Ländern, in denen Kinder arbeiteten, zu protestieren. Nach Ansicht eines Jungen sollten sie selbst in die entsprechenden Länder fahren. Weiterhin wird vorgeschlagen, den Bundeskanzler über ausbeuterische Kinderarbeit in Kenntnis zu setzten. Dieser solle dann den Bundeskanzler oder König der entsprechenden Länder informieren. Denn dieser wisse möglicherweise nichts über die Kinderarbeit im eigenen Lande, da sie „vielleicht" (Z220) illegal bzw. im Verborgenen stattfinde.

„Dass irgendwie auch die Kinderarbeit aufhört" –
Kinderkongress in Berlin

Gefragt nach eigenen Themen für einen möglichen Kinderkongress in Berlin sprechen die SchülerInnen zunächst wieder über die arbeitenden Kinder anderer Länder und fordern mehr Lohn für diese. Auch die Erwachsenen sollten mehr Geld verdienen. Auf Nachfrage bestätigen die Kinder, dass sich diese Forderung nach höherem Gehalt auch auf Deutschland erstreckt. Themen, die sie persönlich betreffen, nennen sie nur zögerlich. Es scheint ihnen schwer zu fallen, sich gedanklich von den arbeitenden Kindern zu lösen. Schließlich kommen sie auf das Thema Schule zu sprechen und machen deutlich, dass sie gerne die Anzahl der Schulstunden reduzieren würden und der Unterricht später beginnen solle.

„Aber so richtig arbeiten, wie erwachsene Menschen, dss würde ich nicht machen" –
Kinderrechte und Kinderarbeit

Ausbeuterische Kinderarbeit lehnen die SchülerInnen ab. Sie bezeichnen Kinderarbeit jedoch nicht als grundsätzlich schlecht. Für die arbeitenden Kinder fordern sie mehr Lohn und weniger gefährliche Arbeiten. Ein Mädchen lehnt Kinderarbeit, die über die Mithilfe im Haushalt hinaus geht, grundsätzlich ab: „Ich finde, dass Kinder, also irgendwie auch ma' so Küchenarbeit oder so machen können, aber so richtig arbeiten, wie erwachsene Menschen (verneinende Geste und Geräusch) würde ich nicht machen" (Z156ff) Das Thema Kinderrechte wird von den SchülerInnen nicht ins Gespräch eingebracht.

„Dann können sie nachher auch nich'n guten Beruf oder so haben" –
Bildung

Schulische Bildung halten die interviewten Kinder für wichtig. Sie benennen einen Zusammenhang von schulischer Bildung und beruflichen Perspektiven. Darüber hinaus laufe man auch Gefahr, im Alltagsleben betrogen zu werden, wenn man des Lesens und Schreibens nicht mächtig sei. Sie finden es „eigentlich blöd" (Z296), dass die arbeitenden Kinder nicht zur Schule gehen könnten.

Zweite Interview-Phase, 21.12.2004, Gruppe A

Interviewte SchülerInnen: Vier Mädchen, ein Junge
Gespielte Rollen: Zwei ZuckerrohrschneiderInnen, eine Minenarbeiterin, eine Schuhputzerin

„Ganz viele verschiedene Kinderarbeiten aus verschiedenen Ländern" – Weiterbeschäftigung mit dem Thema

Die SchülerInnen erzählen, dass im Unterricht mit der Lehrerin noch weiter über das Thema Kinderarbeit gesprochen wurde. Auch sei das Plakat mit den während der Mitspielaktion erarbeiteten Kinderrechten im Klassenraum aufgehängt und weiter besprochen worden. Die Kinder hatten insgesamt noch viele Erinnerungen an das Stück. Ein Mädchen schildert ihre Erinnerungen wie folgt: „Also, es gab da ganz viele verschiedene Kinderarbeiten aus verschiedenen Ländern, die auch alle nich' so gut bezahlt worden sind, die dann, zum Beispiel bei den TeppichknüpferInnen, wenn die was gesagt haben, wurden entweder gar nicht bezahlt oder noch schlechter. Und dann haben wir halt verschiedene Arbeiten nachgemacht." (Z28ff)

„Unten ab, oben ab und dann noch die Blätter" – Erinnerte Bewegungen

Als die Kinder aufgefordert werden, Bewegungen ihrer Rollen aus der Mitspielaktion zu erinnern und darzustellen, kommen sie diesem eher schüchtern nach. Ihre Darstellung kommentieren sie, zum Teil relativ ausführlich (Arbeit in Mine und Zuckerrohrfeld).

„Na, eigentlich habe ich mich wie' n Häschen im hohen Gras gefühlt." – Bilder und Gefühle

Schon während ihrer kleinen Darstellungen werden die Kinder immer wieder nach Einzelheiten, nach Bildern, die sie sich während des Spielens gemacht haben, gefragt. Die Mine wird als „dunkel und eng und also ungemütlich, wo man sich auch weh tun könnte. (...) Duster (...)." (Z81f) beschrieben. Eine Schülerin, die, wie sie sagt, im Stück nicht als Minenarbeiterin mitgewirkt hat, erzählt, sie habe sich die Mine stickig und warm vorgestellt. An anderen Stellen bleiben die Kinder in ihren Erzählungen eher bei allgemeinen Vorstellungen: „Na, ich war halt auf der Straße, mit Schwamm und Seife und so, irgendwie an so' m Hafen, wo die da auf der Bank saßen und ich mich davor knien musste und putzen musste (...)" (Z99) Ein Junge beschreibt seine Gefühle als Zuckerrohrschneider mit Hilfe eines Vergleiches: „Na, eigentlich habe ich mich wie'n Häschen im hohen Gras gefühlt." (Z108) Das Wetter, so erwidert er auf eine Nachfrage, sei „so stickig warm, also Südamerika ist ja immer so feucht-warmes ekelhaftes Klima." (Z113) In der Mitspielaktion habe sie als Zuckerrohrschneiderin absichtlich Husten sollen, ergänzt ein Mädchen, „weil das Wetter so staubig und heiß ist und na ja, dann hat man so ein Gefühl, wie die sich fühlen müssen." (Z118ff) An anderer Stelle schildert der Junge zur Verdeutlichung seiner Vorstellung von den Gefühlen der ZuckerrohrschneiderInnen, wie er mit seinen Eltern in „ziemlicher Wildnis" (Z126) Holunder pflückt und sich „dann eigentlich auch nur noch zum wegschmeißen" fühlt. „Das kratzt, juckt, ist ekelhaft." (Z127) Ein Mädchen fühlt sich durch die Zuckerrohrfelder in der Mitspielaktion an ein Maisfeld erinnert: „Also ich bin vor'n paar Wochen, dann bin ich mal durch so'n riesiges Maisfeld gelaufen und dann hab ich mir das auch irgendwie so vorgestellt, (...) dass man da halt immer, also das war so groß, dass man da richtig lange zu brauchen würde, immer wieder den ganzen Weg zurückzulaufen, zum Laster, total lange, man müsste dafür total lange brauchen." (Z129ff)

„Harte Arbeit und dann halt kaum Geld" – Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Wie bereits erwähnt erinnern die Kinder die einzelnen Arbeiten und Arbeitsabläufe sehr genau. Auch über die Lebensumstände der arbeitenden Kinder zeigen sie sich gut informiert."Na ja, das hat bei dem Nachspielen eigentlich schon Spaß gemacht, aber wenn man sich dann vorstellt, dass die das dann auch immer viel viel länger machen, und wirklich die ganze Zeit und dann mal angesagt worden ist (...) dann ist das ja auch eigentlich total schlimm für die. Und wir, wir haben das ja höchstens fünf Minuten gemacht. Und dann, in der Zeit hat es uns eigentlich Spaß gemacht, weil wir das ja auch nur nachgemacht haben, aber so stell ich mir das für die irgendwie nich' so schön vor." (Z145ff) Die SchülerInnen ziehen an verschiedenen Stellen Vergleiche aus der eigenen Lebenswelt heran, um ihr Verständnis bzw. ihre Vorstellungen von der Lebensrealität der arbeitenden Kinder zu verdeutlichen. Darüber hinaus schildern sie kleine Episoden aus dem eigenen Leben, in denen sie durch verschiedene Tätigkeiten Geld verdient

haben. Diese Tätigkeiten ziehen sie auch als reale Alternativen zur ausbeuterischen Kinderarbeit in Betracht. Die Kinder sollten erst mal weniger arbeiten und sich um die Eltern kümmern, wenn diese krank seien. Dann könnten die Kinder weniger arbeiten.

„Dann haben sie ja keine Arbeiter“ –
Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Ein Gedanke, der von mehreren Kindern geteilt wird, ist der Zusammenschluss der Kinder gegen die Arbeitgeber. Sie sollten diesen mal die Meinung sagen und sich von ihnen nicht „wegkämpfen“ (Z190) lassen. „Weil alleine traut man sich ja nich’, denen zu sagen.“ (Z200) „Ehm weil wir hatten ja auch, als wir das Theaterstück mitgemacht hatten, da war ja auch so (...), irgendwo in Afrika, da irgendwo (...) so‘ ne Idee hatte, dass man da so‘ n Kindertreff macht, so‘ ne Versammlung und dann, dass man dann so was auch in echt machen könnte. Ehm, halt in echt. Wie die anderen schon sagten, protestieren.“ (Z203) Alle Kinder einer Stadt könnten sich verabreden und eine Woche streiken, überlegt der Junge, und somit die ArbeitgeberInnen unter Druck setzten. Wenn diese dann nicht zu höheren Gehaltszahlungen bereit seien „gehen sie eben pleite. Dann haben sie ja keine Arbeiter.“ (Z193ff)

„Ein Gesetz machen, dass das verboten ist, weltweit“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Gefragt, welche Handlungsmöglichkeiten in Deutschland vorstellbar sind, um die Situation der Kinder zu verbessern, schlagen die Kinder rechtliche Verfahren vor. Ein selbstinitiiertes Handeln ziehen sie nicht in Betracht. Kinderarbeit sei ja eigentlich verboten, so erinnert sich ein Mädchen. Ihrer Vorstellung nach sollte Kinderarbeit weltweit verboten und auf die Einhaltung des Gesetzes geachtet werden. Der Junge schließt sich dem Gedanken des weltweiten Kinderarbeitsverbotes an, geht aber noch weiter, indem er fordert, „einen Arbeitgeber nach dem anderen fertig“ (Z217) zu machen und sein Geld an die arbeitenden Kinder zu verteilen. Diese könnten dann die Arbeitsstelle leiten, wobei ein etwas älteres Kind als Vorstand gewählt werden sollte, das die Gelder verwaltet.

„Jeder braucht halt seine Kindheit und auch sonst wie Freizeit“ –
Kinderrechte - Kinderarbeit

Im Interviewverlauf weisen die SchülerInnen nicht explizit auf Kinderrechte hin. Ausbeuterische Kinderarbeit lehnen sie jedoch grundsätzlich ab und kritisieren die harten Arbeitsbedingungen, die schlechte Behandlung sowie den geringen Lohn. „Also, ich find‘ s nicht fair (...) weil jeder braucht halt seine Kindheit und auch sonstwie Freizeit. Ja. Also die Eltern hatten des, dann können die ja auch arbeiten gehen. Das man Kindern nich’ so viel bezahlen muss, das stimmt ja auch nich’, weil die leben ja auch in ‚ner Familie und eine Familie braucht ja auch genauso viel Geld, egal ob man das jetzt seinen Eltern gibt oder seinen Kindern.“ (Z164ff) Die SchülerInnen schlagen weiter vor, die Kinder könnten einen Kiosk eröffnen, bzw. sollte man doch den Eltern Arbeit geben und die Kinder könnten dann im Haushalt mithelfen. Eine andere Idee ist, dass sich Kinder und Eltern die Berufstätigkeit teilen: „Man könnte es auch so machen: einen Tag oder einen halben Tag arbeiten die Kinder, die andere Hälfte könnten sich die Kinder ausruhen und die Eltern arbeiten dann oder so.“ (Z183f) Ein Teil der Eltern, so berichtet ein Mädchen, sei krank. Die Kinder sollten daher erst mal gar nicht arbeiten, sondern sich um die Eltern kümmern. Verschiedentlich werden für die Kinder Tätigkeiten wie Zeitungen austragen, Autos oder Fahrräder putzen, alte Spielsachen oder selbst gepflückte Blumensträuße verkaufen vorgeschlagen. Die genannten Tätigkeiten beruhen auf eigenen Erfahrungen der interviewten SchülerInnen. Von diesen Tätigkeiten, so unterstreicht ein Mädchen, könne man jedoch nicht sagen, dass sie Kinderarbeit seien, da sie diese freiwillig ausführten und Spaß daran hätten. Ein anderes Mädchen ruft in Erinnerung, dass die Kinder kaum Spielzeug haben, das sie verkaufen könnten. Aber wenn die Kinder ein Instrument spielen, fährt sie fort, könnten sie Straßenmusik machen. Sie selbst habe in einer Fußgängerzone in der Weihnachtszeit Blockflöte gespielt und dabei viel Geld eingenommen.

Zweite Interview-Phase, 21.12.2004, Gruppe B

Interviewte SchülerInnen: Zwei Mädchen und zwei Jungen. Ein Mädchen ist krank.
Gespielte Rollen: Drei MinenarbeiterInnen und eine Zuckerrohrschneiderin

„Wir haben ein bisschen darüber geredet" –
Weiterbeschäftigung mit dem Thema, Erinnerungen an die Mitspielaktion

Nach der Mitspielaktion, so berichten die Kinder, habe die Klasse im Morgenkreis noch weiter über das Thema Kinderarbeit gesprochen. Mit Hilfe verschiedener Medien hätten sie die Bedeutung des Wortes „Ausbeutung" herausfinden sollen. Ausbeutung, so erklärt ein Junge, ist „wenn man Leute so versklavt." (Z38) Die Kinder konnten den Inhalt und die Handlung des Stückes gut beschreiben. „Wir haben jeder ‚nen Zettel gekriegt. Da stand drauf wie alt wir sind, wie wir heißen, was wir für ‚ne Arbeit haben und dann sind wir halt immer da hingereist und haben das geseh'n (...).Wie die gearbeitet haben." (Z47ff)

„Bälle vom Sport haben wir da rein getan, als Kohle" –
Erinnerte Bewegungen

Während sie wie aufgefordert Bewegungen nachspielen, die sie in ihren Rollen während der Mitspielaktion ausgeführt haben, kommentieren sie diese und ergänzen sich auch gegenseitig. In ihrer Darstellung sind die SchülerInnen eher oberflächlich, sie erzählen jedoch auf Nachfrage verschiedene Details. Nachdem sie angeregt werden, auch Bewegungen auszuführen, die nicht an ihre Rollen gebunden sind, erinnern sich zwei Kinder noch an die Paddel-Bewegungen während der Bootfahrt, sowie an das Knüpfen der TeppichknüpferInnen.

„Es war sehr heiß" –
Bilder und Gefühle

Auf Nachfragen beschreiben die Kinder, die in der Mitspielaktion MinenarbeiterInnen gespielt haben, die Mine als „eng", „kalt" und „dreckig" (Z109ff). Die Luft sei nicht so gut gewesen. Die SchülerInnen, die im Stück ZuckerrohrschneiderInnen spielten, beschreiben auf Nachfrage, es sei „sehr heiß" (Z117) gewesen. Zur Tätigkeit selbst erzählt ein Junge: „Also, das war sehr anstrengend und das war ja dann halt auch sehr schwer, wenn man dann das Büschel da tragen musste (...)" (Z114f)

„Die können nich' spielen mit Freunden" –
Lebenssituation der arbeitenden Kinder, Bezüge zur eigenen Lebenswelt, Motive für Kinderarbeit

Sie hätten in einer Hütte oder einem „ganz kleinen Haus" (Z121f) gewohnt und schildern verschiedene Einzelheiten aus dem Tagesablauf. Gefühle der arbeitenden Kinder benennen die SchülerInnen nicht direkt, sondern schildern eher deren Lebensumstände. Die arbeitenden Kinder, so erzählen sie, könnten nicht zur Schule gehen, hätten keinen Spaß, könnten nicht mit FreundInnen spielen und nur selten mit ihren Familien zusammen sein, da die Arbeitsstätten weit entfernt lägen. Nur an einer Stelle versetzt sich ein Junge in die Situation der Kinder. „Wenn, wenn die Eltern jetzt krank sind, dann hätt' ich's eigentlich auch gemacht, (...)."(Z141) Neben den Gehaltsforderungen wünscht sich dieser Junge im weiteren Interviewverlauf, dass es „bessere Medizin" für die Eltern gäbe, „damit die schneller gesund werden." (Z161)

„Protestieren" –
Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Die arbeitenden Kinder sollten sich, so die SchülerInnen, zusammenschließen und gemeinsam protestieren. Die Kinder formulieren verschiedene Forderungen, die während des Protestes deutlich gemacht werden sollten: „Dass sie sagen, dass sie ein Recht haben, in die Schule zu gehen und, ehm, ‚Wir woll'n nich' arbeiten.', „Wir wollen soviel Geld wie die Erwachsenen.", „Wir wollen nich' so viel arbeiten." (Z174ff) Auf Nachfrage wird sichtbar, dass die Kinder sehr genaue Erinnerungen an den Kinderkongress in der Mitspielaktion haben. Kinder „von überall" (Z208) hätten sich auf schriftliche Einladung des Hausmädchens in Afrika getroffen, um darüber zu reden, „dass sie nich' soviel arbeiten woll'n" , „wie sie das ändern können" und „wie sie das finden." (202ff)

„Auch mal so was der Regierung sagen“ –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

In Deutschland, so ein Kind, könne man sich beschweren und „auch mal das der Regierung und so sagen alles, dass die da auch mal was ändern können, dass die mal ein bisschen mehr Geld haben oder so.“ (Z215) Zudem solle der Regierung gesagt werden, dass die Kinder nicht so viel arbeiten sollten und ihnen der Schulbesuch ermöglicht werden sollte.

„Weil’s sonst einfach unfair ist“ –
Kinderarbeit und Kinderrechte

Ausbeuterische Kinderarbeit lehnen alle SchülerInnen grundsätzlich ab. An mehreren Stellen fordern sie, die Erwachsenen sollten mehr arbeiten und die Kinder zu Hause mithelfen und sich um die Geschwister kümmern. Die Eltern arbeiten nach Vorstellung der SchülerInnen nur selten und nicht so lange wie die Kinder, würden dafür jedoch einen höheren Lohn erhalten. Wiederholt wird die Forderung nach gerechtem Lohn erhoben. Hierbei erregt besonders der Gedanke Unmut, dass Kinder weniger verdienen als Erwachsene. „Weil‘s sonst einfach unfair ist. Die Kinder lassen sich viel leichter überreden als Erwachsene für so dreckige Arbeit. Grade wenn man so wenig Geld kriegt.“ (Z145ff) An einer Stelle wird explizit das Recht der Kinder auf Bildung und „sich zu verabreden“ (Z165) eingefordert. Die Erwachsenen, so argumentieren die SchülerInnen, seien viel kräftiger als die Kinder und könnten dementsprechend besser arbeiten. Kinderarbeit wird nicht als grundsätzlich negativ gewertet. Schlecht sei Kinderarbeit dann, wenn die Kinder zu lange und für zu wenig Geld und unter Schmerzen arbeiten müssen. Als eine für Kinder annehmbare Arbeit wird das Teppichknüpfen genannt. Dies gelte allerdings nur unter der Vorraussetzung, dass den Kindern eine Pause eingeräumt und ein Bett zur Verfügung gestellt würde. Als weitere für sie vorstellbare Kinderarbeiten nennen die Kinder Türvorsteher im Hotel oder im Zirkus den Vorhang aufziehen. In jedem Falle sollten die Arbeiten leichter und weniger anstrengend sein als die bisherigen.

Zweite Interview-Phase, 21.12.2004, Kontrollgruppe

Interviewte SchülerInnen: Vier Jungen, ein Mädchen.
Gespielte Rollen: Drei Minenarbeiter, eine Schuhputzerin und ein Teppichknüpfer.
Besonderheiten: Schon vor Beginn des Interviews zeichneten sich technische Probleme mit dem Aufnahmegerät ab. Die Kinder mussten einige Zeit warten, bis das Gerät einsatzbereit war. Die Stimmung der InterviewerInnen war angespannt, da jederzeit mit einem Abbruch der Aufnahme gerechnet werden musste. Das Interview wurde deshalb unter Zeitdruck durchgeführt. Dementsprechend knapp fielen die Antworten aus. Einer der interviewten Schüler stammt aus Weißrussland und ist erst seit einigen Monaten in Deutschland. Er spricht Deutsch, jedoch mit starkem Akzent, so dass er teilweise schwer zu verstehen ist. Das einzige Mädchen ist in der Gruppenkonstellation auffallend schüchtern und reagiert auf direkte Nachfragen oftmals nur mit Gesten.

„Wir haben noch über die Rechte von Kindern geredet" –
Weiterbeschäftigung mit dem Thema

Die Kinder berichten, dass sie im Schulunterricht noch weiter über das Thema Kinderarbeit und auch über Kinderrechte gesprochen hätten. Auch das Ausfüllen des Fragebogens wird erwähnt. In der Zeit zwischen der Mitspielaktion und dem Interview haben die Kinder das Theaterstück „Der Ball ist rund" gesehen und berichten, dass sie auch einige Übungen dazu gemacht haben, die offensichtlich aus dem Materialheft stammen.

„Wir haben den Stab so genommen, hier rum getan und runtergedrückt" –
Erinnerte Bewegungen

Alle Kinder bis auf einen Jungen führen Bewegungen vor, die im Zusammenhang mit ihrer Rolle stehen. Während der Darstellung kommentieren sie ihr Handeln. Ein Junge kann dabei sehr detailliert die Arbeit der TeppichknüpferInnen schildern. Alle Kinder sind jedoch ziemlich zurückhaltend bei der Darstellung.

„Konnte fast kaum atmen" –
Bilder und Gefühle

Nach Vorstellungen gefragt, die sie sich zu den Arbeitssituationen, die sie im Stück gespielt haben, gemacht haben, können sie nach genauen Nachfragen Einzelheiten schildern. So wird die Mine als dunkel und „nicht sehr luftreich" (Z130) beschrieben. Ein Junge gibt an: „Konnte fast kaum atmen." (Z116). Gefühle der arbeitenden Kinder beschreiben sie auf Nachfrage mit „mies, hintergangen, schlecht bezahlt" und „traurig" (Z147).

„In Streik treten" –
Handlungsmöglichkeiten der Kinder

Die arbeitenden Kinder könnten in einen Streik treten und mehr Lohn verlangen, meinen mehrere SchülerInnen. Einer von ihnen überlegt weiter: „Mhm, in Streik treten, mhm, ja. Obwohl, dass wird nicht viel bringen. Oder nur wenn alle es machen. Aber nur dann." (Z183f) Ein Junge aus Weißrussland, der noch nicht all zu lange in Deutschland ist, schlägt vor, die Kinder könnten sich Flugtickets kaufen und nach Hause fliegen. Offensichtlich knüpft der Junge hier an seine eigenen Erfahrungen an.

„Adoptieren" –
Handlungsmöglichkeiten in Deutschland

Gefragt, welche Handlungsmöglichkeiten von Deutschland aus vorstellbar sind, schlägt ein Junge vor, die arbeitenden Kinder zu adoptieren. Ein weiterer Vorschlag ist: „Den Kindern, wenn, wenn man da so sitzt, in der Sonne auf Ibiza, und da kommt so' n Kind vorbei, ne Mark in die Hand drücken." (Z223ff)

„Manchmal helfe ich meinem Vater" –
Kinderarbeit und Kinderrechte

Die in der Mitspielaktion gezeigte ausbeuterische Kinderarbeit lehnen die SchülerInnen ab. Ihrer Einschätzung nach sollten die Kinder mehr Geld erhalten und nicht so schwere Arbeiten verrichten. „Marktschreier oder Laufbursche" sind für einen Jungen als Tätigkeiten vorstellbar. Alle bis auf einen Schüler bezeichnen Kinderarbeit nicht als grundsätzlich schlecht. Zur Untermauerung ihrer Position führen sie Beispiele an, wie sie selbst im Haushalt der Eltern mithelfen. Der Schüler, der die Meinung vertritt, Kinderarbeit sei immer schlecht, führt an: „Solange sie bezahlt werden, äh, nich' bezahlt

werden, isses ja keine Arbeit, deswegen werden die auch nich' bezahlt." (Z252ff) Offensichtlich bezieht sich seine Aussage auf die Erzählung seiner MitschülerInnen über die Mithilfen im Haushalt. Unklar bleibt, ob er ihre Arbeit im Kontrast zu der ausbeuterischen Kinderarbeit nicht als wirkliche Kinderarbeit betrachtet. Als der Interviewer nachfragt, ob es nur dann Arbeit sei, wenn man dafür bezahlt wird, bejaht der Junge dies. Diesem Verständnis nach würde auch die Arbeit seiner MitschülerInnen als Kinderarbeit gelten, wenn sie von ihren Eltern dafür entlohnt würden. Wenn seine Eltern ihm Geld für Mithilfe geben, so fügt ein anderer Junge hinzu, sagen sie „Nein, du wirst nicht bezahlt, du wirst belohnt."

Kurzinterviews mit der Lehrerin, 27.9.2004 und 21.12.2004

Direkt nach der Mitspielaktion hätten die SchülerInnen sehr viel über das Erlebte erzählt. Sie seien insbesondere von den Aufbauten beeindruckt gewesen. Auch hätten sie sich positiv über die aktive Teilnahme und das Darstellen der verschiedenen Rollen geäußert. Am darauf folgenden Tag habe ein kurzes Gespräch über Kinderrechte stattgefunden. Nach Einschätzung der Lehrerin hätten sich die Kinder zu Beginn der Aktion sehr schüchtern und zurückhaltend verhalten. Ein Schüler, so berichtet sie weiter, habe während der Aktion blockiert, dies sei aber auch im normalen Unterricht so. Positiv überrascht habe sie eine ansonsten eher „schwächere Schülerin", die bei der Auswertung der Aktion mit einem Videoteam des GRIPS Theaters als erste ans Mikrofon getreten sei und erzählt habe, was ihr gefallen habe. Zudem sei ihr aufgefallen, dass sich die SchülerInnen um eine große Ernsthaftigkeit in ihren Darstellungen bemüht hätten. Sie selbst führe mit den Kindern während des täglichen „Morgenkreises" des öfteren kleine darstellerische Übungen durch. Bei einem zweiten Gespräch nach drei Monaten berichtete sie, dass nach dem Besuch des Theaterstückes „Der Ball ist rund" im Unterricht über das Thema „Globalisierung" gesprochen worden sei. Zudem habe sie mit den SchülerInnen einige Übungen aus dem dazu gehörigen Materialheft durchgeführt. Auch habe sie mittlerweile das Materialheft zu „In die Hände gespuckt" im Unterricht eingesetzt. Nach ihrer Einschätzung konnten sich die SchülerInnen durch die Mitspielaktion in die Arbeits- und Lebensbedingungen der arbeitenden Kinder einfühlen. Zudem vermutet sie, dass die SchülerInnen in der Lage seien, an diese Erfahrungen anzuknüpfen, wenn sie beispielsweise in den Medien mit dem Thema „Kinderarbeit" konfrontiert werden. Sie bezweifelt jedoch, dass es gelungen sei, den Kindern ein umfassendes Bild über die Hintergründe von Kinderarbeit zu vermitteln.

Exkurs: Besuch aus dem Globalen Süden

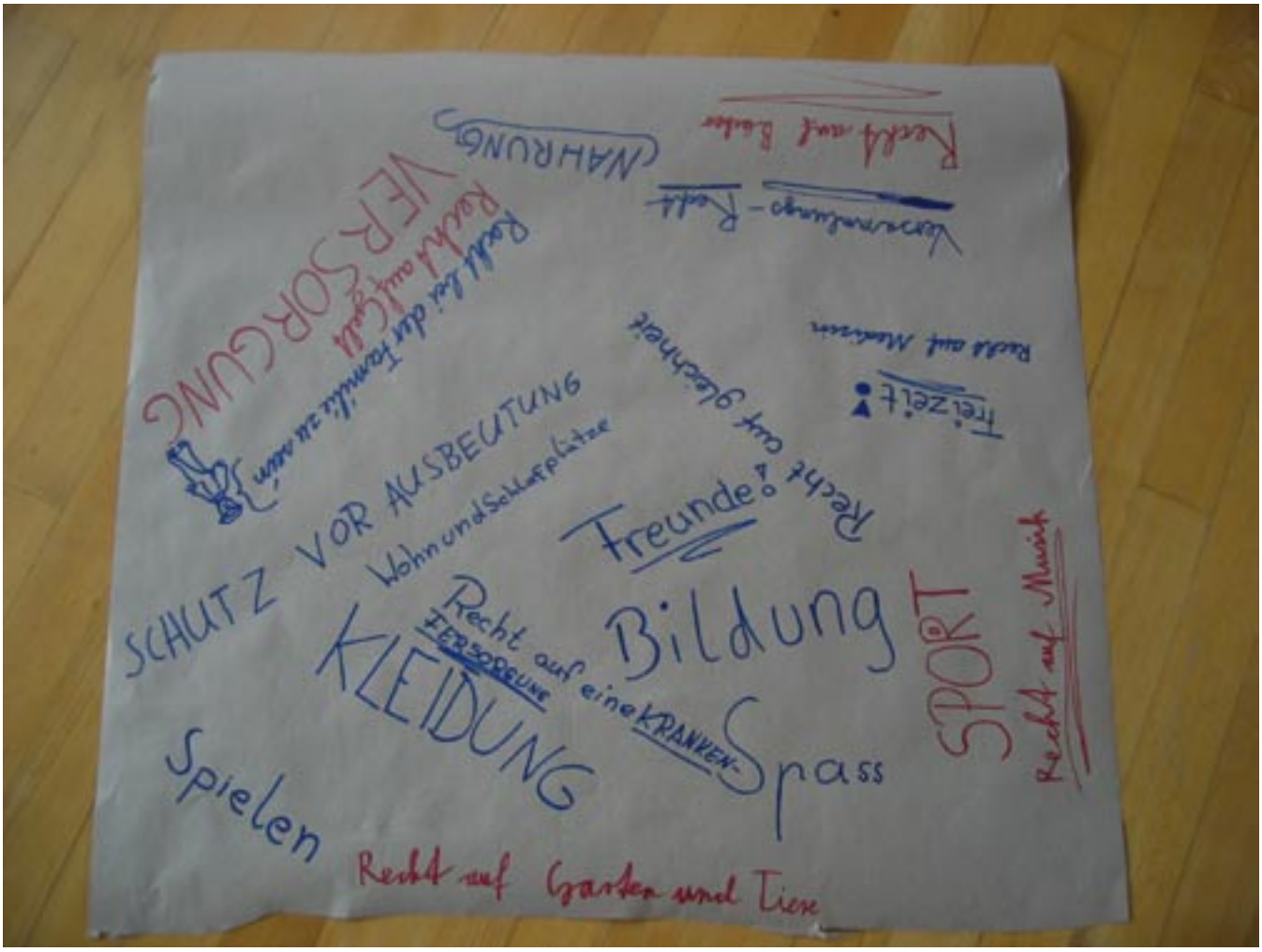
Vom 19. April bis zum 2. Mai 2005 fand in Berlin das Welttreffen arbeitender Kinder und Jugendlicher statt. 30 Kinder und Jugendliche aus Afrika, Asien und Lateinamerika kamen als RepräsentantInnen unterschiedlicher (Selbst-)Organisationen arbeitender Kinder ins FEZ in der Berliner Wuhlheide, um sich auszutauschen und zu vernetzen. Das Treffen stand unter dem Motto “Ja zur Arbeit – nein zur Ausbeutung. Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung!”.
Organisationen arbeitender Kinder und Jugendlicher existieren in Lateinamerika seit den 80er Jahren, in Afrika und Asien seit den 90ern. Ihre Mitglieder sind zwischen acht und 17 Jahren alt. Sie wenden sich gegen ein Verbot von Kinderarbeit und warnen davor, arbeitende Kinder auf diese Weise in die Illegalität zu drängen und zu kriminalisieren. Statt dessen fordern sie bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für arbeitende Kinder, die ihre Würde wahren, ihre Gesundheit nicht gefährden und Zeit für Spiel und Schulbildung lassen. Sie fordern die Bekämpfung von Armut und sozialer Ungleichheit in ihren Ländern und zwischen Süd und Nord. In Deutschland gründete sich 1997 der Verein Pro-NATs als Initiativkreis

gegen Ausbeutung und für die Stärkung arbeitender Kinder (NATs steht in spanischer Sprache für niñas, niños y adolescentes trabajadores / arbeitende Kinder und Jugendliche).
Am 26. und 27. April fanden in Karlsgarten Grundschule und der Havelland Grundschule in Berlin zwei ganz besondere Mitspielaktionen statt: neben den GRIPS TheaterpädagogInnen waren auch arbeitende Kinder aus Guatemala, Paraguay, Chile, Nepal und Zimbabwe dabei. Sie beobachteten die Aufführung, stellten sich im Rahmen des Kinderkongresses am Ende der Aktion den Klassen vor und erzählten von ihren Lebens- und Arbeitsrealitäten. Von den Berliner SchülerInnen wurden sie mit Fragen regelrecht gelöchert.
Im Anschluss an die Begegnung mit den SchülerInnen hatten wir die Möglichkeit, kurze Gespräche mit den arbeitenden Kindern zu führen. Generell zeigten sie sich beeindruckt davon, wie sich Kinder aus Berlin durch die Teilnahme an der Mitspielaktion mit der Situation arbeitender Kinder auseinandersetzen. “Sie zeigen mit Hilfe der Kunst, wie die Realität arbeitender Kinder ist – das hat mir sehr gut gefallen”,

sagt Jaqueline Saint-Anne, eine 14jährige Straßenverkäuferin aus Santiago de Chile, die für die Organisation MOCHINAT zum Welttreffen nach Berlin gekommen ist. Die 16jährige Marktverkäuferin Purita Zayas aus Paraguay ergänzt: “In einem Land wie diesem, wo es wenig arbeitende Kinder gibt, gibt es Leute, die die Kinderarbeit wertschätzen. Das gibt mir das Gefühl, hier akzeptiert zu sein. Das gibt uns Kraft, um weiter für unsere Ziele zu kämpfen”. Auch Shankar Dahal, 14 Jahre, der in Nepal vom Sammeln von recyclebarem Müll lebt und selbst gemeinsam mit anderen arbeitenden Kindern Theater macht, hat die Mitspielaktion sehr gut gefallen. Er begrüßt, dass die Probleme und Themen arbeitender Kinder in anderen Ländern diskutiert werden und meint, dass diese in der Mitspielaktion gut repräsentiert würden. Theater hält er für eine gute Form, um zur Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderarbeit anzuregen. Kritisch äußern sich manche der arbeitenden Kinder zu der Auswahl der Tätigkeiten arbeitender Kinder in der Mitspielaktion: “All die Arbeit, die sie im Stück gespielt haben, war am Ende ausbeuterisch: sie haben sehr wenig verdient und mussten viele viele Stunden arbeiten“, sagt Purita Zayas. “Sie haben nicht aus eigenem Willen gearbeitet”, ergänzt Jaqueline Saint-Anne. Und Edwin José Pérez aus Guatemala sagt: “Ich fand es etwas verwirrend, dass sie während des Stücks beim Arbeiten ausgebeutet wurden, aber als sie sich setzten und einzeln aufstanden, um zu sagen, warum sie arbeiteten [im Moment des Kinderkongresses, Anm. d. Ev.teams], da war es etwas anderes. Die beiden Teile haben nicht richtig zusammengepasst.”

Fragebögen

Die Fragebögen wurden jeweils von der gesamten Klasse an jeder der drei Schulen ausgefüllt. Ein erster Fragebogen wurde direkt im Anschluss an die Aufführung an die SchülerInnen verteilt, der zweite ca. drei Monate später, mit einem identischen Fragengerüst. Bei dieser Erhebung ging es uns insbesondere um die Frage der Nachhaltigkeit in der Vermittlung von Lerninhalten, die während der Mitspielaktion vermittelt wurden. Im Folgenden sind die Ergebnisse der Fragebögen tabellarisch aufgelistet und von kurzen kommentierenden Texten begleitet.



Welche Kinderrechte kennst du?
SchülerInnen aller Schulen erinnern sich an viele unterschiedliche Kinderrechte. Neben den in der Mitspielaktion bzw. im Materialheft thematisierten nennen sie noch weitere. Auffällig ist, dass die Kenntnisse offenbar recht nachhaltig vermittelt wurden, da in allen Klassen relativ wenige Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Befragung deutlich werden (bzw. sich diese Unterschiede mit der unterschiedlichen Zahl der an der Befragung teilnehmenden Kinder erklären lassen). In allen Klassen spielt das Recht auf Bildung eine bedeutende Rolle, weiterhin werden häufig genannt: Recht auf Versorgung (Nahrung, Kleidung, Unterkunft), Recht auf Freizeit/Spiel/Spaß, Recht auf (Taschen-)Geld/ eigenen Besitz. Es liegt nahe, die quantitativen Unterschiede bei der Nennung von Kinderrechten in den verschiedenen Klassen (z.B.: 22/24 SchülerInnen aus Moabit nennen 143/187 Kinderrechte, 14/7 SchülerInnen aus Gatow jedoch nur 75/45) auf die weitere Thematisierung des Themas im Unterricht zurückzuführen: in Moabit arbeitete die Lehrerin mit der Klasse weiter zum Thema, in Gatow jedoch nicht.

Kinderrechte	**Moabit I** (26 Fragebögen)	**Moabit II** (25)	**Gatow I** (14)	**Gatow II** (7)	**Frohnau I** (19)	**Frohnau II** (16)
Grundversorgung: Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Hygiene	22	24	2	3	8	14
Schule / Bildung / Ausbildung / Beruf	20	19	11	5	12	13
medizinische Versorgung	16	23		3	9	4
auf Geld/Taschengeld/ eigenen Besitz (Spielzeug, Bücher…)	11	21		2	12	13
Freizeit/Spiel/Spaß	12	11		9	20	19
Schutz vor Ausbeutung (Sklaverei/Prostitution)	3	5	8	2	2	1
Leben/Lebensqualität	16	6			2	2
Freiheit	6	11	2	3	4	2
Eltern/Zuneigung/ Familie/Erziehung	6	10		1	7	7
Freunde	1	5	1	5	7	12
Fürsorge/Versorgung	9	5	8		4	2
Schutz/Hilfe/Unterstützung	8	4	2			1
Schutz vor Gewalt	7	12		1	1	1
Schutz vor Missbrauch	3	8				
freie Meinungsäußerung/ freier Wille	5	1	7	1		
Gerechtigkeit/Wahrheit/ menschenwürdige Behandlung/Gleichheit	2	2			3	
Mitsprache			5	3	1	
Wahl			6	1		
freie Versammlung	4		11	1		
Frieden		1				1
Freiraum		2				
Schutz vor schädlicher/ gefährlicher Arbeit			1			
nicht arbeiten müssen		2		4		1
Arbeit unter fairen Bedingungen	2	6	6	1	2	1
Fehler machen						1
Sonstiges: lange schlafen, nach draußen gehen, Ferien, Unterhaltung, Name, Geschenke, Versicherung, Geburtstag, Natur, Ordnung, Haustiere, Garten, Süssigkeiten, unleserlich	3	9	5		6	4

Welche Gründe kennst du, warum Kinder arbeiten?

Es fällt auf dass sich die SchülerInnen an relativ wenige der während der Mitspielaktion thematisierten Motive für Kinderarbeit erinnern. Zwei Motive, an die sich viele SchülerInnen erinnern, sind die Armut der Familie und die eigene Überlebenssicherung, ansonsten werden viele unterschiedliche Motive genannt. Eine Aussage über die Nachhaltigkeit der Vermittlung der Lerninhalte gestaltet sich hier eher schwierig, da z.B. in Moabit beim zweiten Befragungstermin deutlich mehr, in Frohnau hingegen deutlich weniger Motive für Kinderarbeit genannt werden.

Gründe **Kinder arbeiten weil...**	**Moabit I** (26 Fragebögen)	**Moabit II** (25)	**Gatow I** (14)	**Gatow II** (7)	**Frohnau I** (19)	**Frohnau II** (16)
das Geld in der Familie nicht reicht/sie ihrer Familie helfen/ihre Familie ernähren/wegen Armut	24	17	12	6	9	10
für Nahrungsmittel/ Grundversorgung/ Überlebenssicherung	14	16	5	4	15	6
die Eltern krank/ drogenabhängig/tot sind; die Kinder sich alleine versorgen müssen	2	4	11	5	9	3
sie Geld brauchen	5	10	5	1	6	1
sie zeigen wollen, dass sie auch arbeiten können/sich dadurch erwachsen fühlen/sie Geld verdienen wollen/sie unabhängig von den Eltern sein wollen/sie es wollen/sie nicht betteln wollen	3	3	2	3	4	
sie billiger sind/als billige Arbeitskraft ausgenutzt werden/ eher Arbeit finden als Erwachsene	2	5	1	1	3	3
die Eltern sich um die Haushalt / Geschwisterkinder kümmern					2	3
sie gezwungen/versklavt werden	2	2	3	2	5	2
Kinder besser als Erwachsene für bestimmte Arbeiten geeignet sind	3	6			1	
Medizinische Versorgung für sich/ihre Familie		3	5	2	1	
ihre Eltern arbeitslos sind		1	2		3	2
ihre Eltern zu alt sind		2				
die Eltern Schulden haben	5				3	
sie müssen	1	3	1			1
es ihnen Spaß macht		3				
um in die Schule gehen zu können		3				
um in die Heimat zu fahren, um dort Ferien zu machen		1				
die Eltern es so wollen		1		1		1
es nicht anders kennen		1				
sie sich betrügen lassen			1			
keine Bildung haben		1				
die Eltern keine Lust haben zu arbeiten				1		
Sonstiges		1	1		2	

Welche Formen von Arbeit kennst du, bei denen Kinder ausgebeutet werden?

Die SchülerInnen aller drei Klassen erinnern sich an sämtliche gespielten Formen ausbeuterischer Kinderarbeit aus der Mitspielaktion. Einige weitere Formen werden ergänzt. Auffällig ist erneut, dass die SchülerInnen aus Moabit (wo das Thema im Unterricht intensiv weiterbehandelt wurde) zusätzliche Informationen einfließen lassen, die aus dem Materialheft stammen.

Formen ausbeuterischer Kinderarbeit	**Moabit I** (26 Fragebögen)	**Moabit II** (25)	**Gatow I** (14)	**Gatow II** (7)	**Frohnau I** (19)	**Frohnau II** (16)
Zuckerrohrschneider	13	22	14	4	12	15
Teppichknüpfer	20	22	14	6	15	11
Schuhputzer	15	19	14	6	11	7
Hausmädchen	15	19	14	5	15	10
Minenarbeiter	16	22	14	5	16	14
Prostitution			9	2		
Putzkinder			1		1	
Kokosnüsse ernten					1	
Blumenverkäufer					1	
Arbeit in der Schneiderei		1	4	2		
Arbeit auf dem Feld		2		2		
Arbeit im Steinbruch	5					
Salz abbauen				1		
Kofferträger			1			
Ballnäher			4			
Schornsteinfeger			5			
Fabrikarbeiter						1
Hirte			1			
Gärtner			1			
Bauarbeiter		1	1			
Grabdeckel abstauben			1			
Weiß ich nicht					1	
ohne Angaben	3	1				
Unleserlich	1					

Analyse und Bewertung

Im Folgenden werden wir die Ergebnisse der Evaluierung in Hinblick auf die Erreichung der vom Produktionsteam erstellten Projektziele analysieren. Hierbei werden die unterschiedlichen Ziele in den drei Kategorien Sensibilisierung für das Thema Kinderarbeit, Erprobung einer alternativen Lernform und Wertschätzung von schulischer Bildung zusammengefasst. Diese drei Punkte entsprechen in ihrer Reihenfolge der Bedeutung, die sie für das Produktionsteam zum Zeitpunkt des Workshops mit dem Evaluierungsteam hatten. Die folgende Analyse stellt die Basis für die Entwicklung der im nächsten Kapitel vorgestellten Empfehlungen dar.[9]

Sensibilisierung für das Thema Kinderarbeit

Kennenlernen von Kinderrechten

Sowohl die Ergebnisse der Fragebögen als auch die Interviews in den drei Schulen machen deutlich, dass sich die SchülerInnen durch die Mitspielaktion mit einer großen Zahl unterschiedlicher Kinderrechte beschäftigt haben. Wir hatten vor Beginn der Mitspielaktion keine Befragung durchgeführt, so dass wir die Kenntnisse nach Teilnahme an der Aktion nicht mit dem Kenntnisstand von vorher vergleichen können. Unser Eindruck (z.B. aus den Beobachtungen während der Aufführungen und aus den Interviews) ist jedoch, dass das Thema Kinderrechte im Unterricht nicht behandelt worden war und dass viele Kinder während der Mitspielaktion inhaltlich neues Terrain betraten. Die meisten SchülerInnen haben über die Mitspielaktion eine Menge über das Thema Kinderrechte gelernt.
Die Auswertung der Fragebögen legt den Schluss nahe, dass die Inhalte in nachhaltiger Form vermittelt wurden, da nur wenige Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Befragung (drei Monate später) vorliegen.
In den Interviews verweisen die SchülerInnen immer wieder (auch ungefragt) auf Kinderrechte aus dem Stück oder bringen andere in die Diskussion ein. Durch die Auswertung der Fragebögen wird deutlich, dass dort, wo das Thema intensiv weiter im Unterricht thematisiert wurde, die SchülerInnen sich an mehr Kinderrechte erinnern.

Kennenlernen verschiedener Formen ausbeuterischer Kinderarbeit

Wie bei der Auswertung der Fragebögen ausgeführt wurde, erinnern sich die SchülerInnen an alle Formen ausbeuterischer Kinderarbeit, die in der Mitspielaktion vorkamen, und bringen weitere Formen in ihre Antworten ein. Auch hier wird ein Unterschied deutlich zwischen den Klassen, in denen am Thema weitergearbeitet wurde, und der, in der die inhaltliche Auseinandersetzung sich im wesentlichen auf die Teilnahme an der Mitspielaktion beschränkte.
In den Interviews beschreiben die SchülerInnen die im Stück ausgeübten Tätigkeiten auch noch nach drei Monaten mit einer erstaunlichen Vielfalt an Details (sowohl in den Gruppen A bzw. B als auch in den Kontrollgruppen). Sie können sich an die in den Rollenspielen gemachten Bewegungen erinnern und diese zum Teil detailliert wiederholen. Hier hat uns die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit des methodischen Ansatzes sehr beeindruckt.
Auffällig ist, dass sich die unterschiedlichen Tätigkeiten den SchülerInnen offensichtlich unterschiedlich stark ins Gedächtnis geprägt haben: Am häufigsten werden Minenarbeit, Zuckerrohrschneiden und Teppichknüpfen erwähnt. Eher selten kommen die SchuhputzerInnen zur Sprache, am wenigsten gehen die SchülerInnen während der Interviews auf die Situation des Hausmädchens ein. Ebenso verhält es sich bei der Erinnerung an die Bewegungsabläufe der arbeitenden Kinder. Wir führen dies darauf zurück, dass die Rolle des Hausmädchens während der Mitspielaktion lediglich von einem Kind gespielt wird, wohingegen z.B. bei der Minenarbeit alle SchülerInnen beteiligt sind. Zudem vermuten wir, dass die Tätigkeiten des Hausmädchens als weniger gefährlich und aufregend wahrgenommen werden und den Berliner Kindern aus ihrem eigenen Alltag vertraut sind. Bei den SchuhputzerInnen und ihrer Tätigkeit scheint sich dies ähnlich zu verhalten: Schuhe putzen ist wesentlich alltagsnäher und deutlich weniger gefährlich als der Kohleabbau, die harte Feldarbeit oder das Schuften am Knüpfrahmen. Dass

---

9 Wir haben in der Auswertung des erhobenen Materials nicht berücksichtigt: die unterschiedlichen sozialen Umfelder der Schulen, den Altersunterschied der SchülerInnen, die möglicherweise unterschiedlichen Vorkenntnisse der SchülerInnen (von "zuhause"), die unterschiedlichen Arbeitsformen der LehrerInnen. Auch haben wir uns dagegen entschieden, die Ergebnisse an den unterschiedlichen Schulen ausführlich untereinander zu vergleichen, wichtiger war uns das Gesamtergebnis der Interviews und Fragebögen.

die Mine, die Knüpferei und das Zuckerrohrfeld einen so starken Eindruck hinterlassen haben, liegt unseres Erachtens auch an den damit verbundenen Aufbauten.

Kennenlernen unterschiedlicher Motive für Kinderarbeit

Über die Mitspielaktion haben sich die SchülerInnen mit unterschiedlichen Motiven von Kinderarbeit auseinandergesetzt. Diese erläutern sie in den Interviews und Fragebögen, zum Teil in differenzierter Weise. Oft kommt es in den Interviews an diesem Punkt zu Diskussionen, in denen sehr unterschiedliche Meinungen vertreten werden. Bei der Auswertung der Fragebögen fiel uns auf, dass sich die SchülerInnen nur an relativ wenige der während der Mitspielaktion thematisierten Gründe für Kinderarbeit erinnern können. Während der Interviews wurde zudem deutlich, dass bei mehreren SchülerInnen Unklarheiten in Bezug auf die unterschiedlichen Motive für Kinderarbeit zu bestehen scheinen. Das Thema gibt häufig Anlass zu Spekulationen. Insbesondere der Kontext ökonomischer Zwänge, in dem Kinderarbeit stattfindet und der diese in vielen Familien in Ländern des Globalen Südens zur ökonomischen Notwendigkeit macht, scheint mehreren SchülerInnen nicht bewusst zu sein (z.B. bei der Forderung, dass doch die Eltern anstelle der Kinder arbeiten gehen sollten). Die Erinnerung an die Motive für Kinderarbeit ist bei den SchülerInnen also auffallend weniger vorhanden als die an die Formen ausbeuterischer Kinderarbeit.

Wir führen diese Diskrepanz einerseits darauf zurück, dass die Beschäftigung mit den Tätigkeiten arbeitender Kinder den größten Teil der Mitspielaktion ausmacht und die Motive erst am Ende ins Spiel kommen. Dies wird allerdings nicht die alleinige Ursache sein, da die Kinderrechte, die nur wenig mehr Zeit in Anspruch nehmen und sogar noch später eingeführt werden, wesentlich besser erinnert werden. Wir vermuten, dass die Art der Vermittlung der Gründe für Kinderarbeit – sie werden während des Kinderkongresses von den Rückseiten der Konferenzkarten abgelesen und auf diese Weise zusammengetragen – im Vergleich zu der Beschäftigung mit den Tätigkeiten in Form von Rollenspielen weniger einprägsam ist, da sie weniger Sinne anspricht und von den SchülerInnen weniger Eigenaktivität erfordert. Das inhaltliche Verständnis ist also dort größer und nachhaltiger, wo die Kinder während der Mitspielaktion eine größere Eigenleistung erbracht haben sowie dort, wo eine stärkere Identifizierung mit den Rollen arbeitender Kinder stattfand. Eine gewisse Verwirrung mag auch dadurch entstanden sein, dass – wie auch von den jungen ProNATs-BeobachterInnen angemerkt – die gespielten Tätigkeiten arbeitender Kinder aus dem Globalen Süden ausnahmslos ausbeuterischen Charakter haben, die vorgelesenen Motive für Kinderarbeit jedoch auch immer wieder den Spaß an der eigenen Arbeit erwähnen, der zunächst für die SchülerInnen nicht unbedingt nachvollziehbar ist. Diese Diskrepanz könnte jedoch für eine spätere Vertiefung des Themas genutzt werden. Das Diskussionsbedürfnis der Kinder im Anschluss an die Aktion ist – wie wir während der Interviews wahrnehmen konnten – jedenfalls sehr groß.

Entwicklung eines differenzierten Bildes von Kinderarbeit

Die Frage “Ist Kinderarbeit immer schlecht?” führt während der Interviews regelmäßig zu Diskussionen unter den anwesenden SchülerInnen, in denen positive und negative Aspekte von Kinderarbeit thematisiert und durchaus unterschiedliche Positionen deutlich werden. Die an den Interviews teilnehmenden SchülerInnen aller Klassen lehnen ganz überwiegend Kinderarbeit prinzipiell ab. Einige Kinder verweisen auf die ökonomische Notwendigkeit und fordern vor diesem Hintergrund bessere Arbeitsbedingungen für arbeitende Kinder. Immer wieder wird die Bedeutung des Schulbesuchs für die kindliche Entwicklung und die berufliche Zukunft erwähnt. Einige SchülerInnen vertreten die Meinung, Kinderarbeit solle grundsätzlich erlaubt sein, scheinen dabei aber meist an Nebentätigkeiten aus ihrem eigenen Lebensumfeld zu denken (z.B. Zeitungsaustragen).

Insgesamt können nur wenige SchülerInnen positive Aspekte an Kinderarbeit erkennen. Wir führen dies unter anderem darauf zurück, dass die Mitspielaktion zwar an eigenen Arbeitserfahrungen der Berliner Kinder ansetzt, die Beispiele für Tätigkeiten von arbeitenden Kindern aus dem Globalen Süden jedoch eher ausbeuterischen Charakter haben Mögliche positive Aspekte von Kinderarbeit im Globalen Süden werden im Rollenspiel hingegen kaum thematisiert. Hier trifft sich unser Eindruck mit der Kritik der jungen ProNATs-AktivistInnen, die Mitspielaktionen besucht haben.

Entwicklung einer ablehnenden Haltung gegenüber ausbeuterischer Kinderarbeit

Es wird in allen Interviews deutlich, dass die SchülerInnen eine dezidiert ablehnende Position zu ausbeuterischer Kinderarbeit haben. Immer wieder wird die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Kinder bzw. die Durchsetzung des prinzipiellen Verbots von Kinderarbeit gefordert.

Förderung von Empathie für Kinder in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen im Globalen Süden
In den Interviews mit SchülerInnen aus allen Klassen wird deutlich, dass sich viele von ihnen während der Mitspielaktion über weite Strecken mit den arbeitenden Kindern aus dem Globalen Süden identifiziert haben. Sie beschreiben die Gefühle von Kindern in ausbeuterischen Verhältnissen mit teilweise großer Intensität (zum Teil noch zum Zeitpunkt der Interviews aus der Ich-Perspektive) und äußern sich immer wieder in sehr empathischer Weise. Uns hat beeindruckt, wie sie sich mit den gespielten Rollen identifizieren und dennoch zwischen dem eigenen Spaß am Spiel und dem Ernst der gespielten Situationen unterscheiden. Mehrfach vergleichen SchülerInnen während der Interviews ihre eigene Situation mit der der arbeitenden Kinder im Globalen Süden und weisen auf die Differenz hin.
Unser Eindruck ist, dass die große Empathie für die konkrete Arbeitssituation von Kindern im Globalen Süden in direktem Zusammenhang mit dem angewandten methodischen Ansatz steht: der Übernahme von Rollen und Bewegungsmustern und der Identifikation über das Nachspielen der Tagesabläufe von arbeitenden Kindern im Globalen Süden. Gefördert wird allerdings insbesondere die Empathie mit arbeitenden Kindern in ausbeuterischen Verhältnissen, die sich gerade bei der Arbeit befinden. Die Lebensumstände und Motivationen für Kinderarbeit werden in anderer Weise thematisiert.

Förderung von Solidaritätsgefühl für arbeitende Kinder des Südens und deren Kampf für ihre Rechte
Die Unzufriedenheit mit der Situation arbeitender Kinder im Globalen Süden scheint Konsens unter den SchülerInnen zu sein. Manche von ihnen sprechen während der Interviews gar von “wir Kinder” in Abgrenzung zu den Erwachsenen (und meinen dabei die arbeitenden Kinder und sich selbst). Viele SchülerInnen beziehen sich immer wieder positiv auf Kinderrechte und leiten hieraus Forderungen ab. Die meisten SchülerInnen begrüßen die Selbstorganisation der arbeitenden Kinder, einige sind jedoch skeptisch ob der konkreten Handlungsmöglichkeiten eines Kinderkongresses. Manche SchülerInnen haben nicht verstanden, dass dieser Kongress tatsächlich stattfand. Häufig wird die Forderung nach globaler Gerechtigkeit laut. Hinsichtlich der eigenen konkreten Handlungsoptionen bestehen sehr unterschiedliche Meinungen, von eher karitativen Ansätzen wie Spendensammeln über den Aufbau von Druck auf ausbeutende Arbeitgeber bis hin zu Forderungen nach der globalen Umverteilung von Wohlstand.

Erprobung einer alternativen Lernform

Deutlich wurde in allen Interviews, dass die Mitspielaktion von den SchülerInnen als eine andere Form des Lernens wahrgenommen wurde. Die Unterschiede zu konventionellem Unterricht sind ihnen bewusst.

Aktive Beteiligung der Kinder
Während der Mitspielaktion konnten wir beobachten, wie sich alle teilnehmenden SchülerInnen mit sichtlicher Begeisterung am Prozess beteiligten. Einige Kinder betonen während der Interviews stolz, dass sie sich das Thema selbständig erarbeitet hätten. Manche erzählen, wie sie sich im Anschluss selbständig mit dem Thema weiterbeschäftigt haben.

Anregung von Fantasie und Vorstellungskraft
Während der Interviews mit allen Gruppen (einschließlich der Kontrollgruppen) waren wir beeindruckt davon, wie die SchülerInnen durch die Rollenübernahme offenbar nachhaltig konkrete Vorstellungen und Fantasien zur gespielten Arbeitssituation der Kinder entwickelt haben, die sie sowohl einige Tage als auch einige Monate nach der Aktion noch zum Teil detailliert beschreiben können.

Erprobung von Lernen mit allen Sinnen
Auch nach mehreren Monaten können die SchülerInnen die physischen Handlungen und Arbeitsabläufe, die sie in der Rolle gespielt haben, wiederholen, in zum Teil sehr detaillierter Form. Während der Interviews setzen sie zur Veranschaulichung des Gesagten aus eigener Initiative immer wieder Bewegungen ein, an die sie sich aus der Mitspielaktion erinnern. Selbst SchülerInnen aus den „Kontrollgruppen“ können sich an Bewegungsabläufe aus der Mitspielaktion erinnern und diese wiederholen, obwohl die Aktion drei Monate zurücklag. Die Kinder beziehen sich sehr positiv auf die während der Mitspielaktion gemachte Erfahrung und auf die Möglichkeit, sich beim Lernen bewegen zu können.

Entwicklung individueller Positionen
Nach der Auseinandersetzung mit dem Thema im Rahmen der Mitspielaktion werden in den Interviews durchaus differenzierte, zum Teil gegensätzliche Positionen deutlich, die die SchülerInnen zeitweise intensiv miteinander diskutieren.

Ermutigung, für die eigenen Rechte und die Rechte anderer einzutreten
Hierbei handelt es sich um ein schwer überprüfbares Ziel. Auffällig ist, dass viele SchülerInnen immer wieder darauf hinweisen, dass Kinder Rechte haben. Bei mehreren Gelegenheiten betonen einzelne in kämpferischem Tonfall ihre Bereitschaft, sich persönlich für die Rechte der arbeitenden Kinder einzusetzen (und beispielsweise für deren Verwirklichung zu demonstrieren). Auch ihre eigenen Rechte betonen einzelne SchülerInnen immer wieder, z.B. das Recht von Erwachsenen ernst genommen zu werden. Die Beantwortung der Frage nach möglichen Themen für einen Kinderkongress in Deutschland fällt den meisten SchülerInnen jedoch nicht leicht. Wenige der nach einiger Überlegung genannten Themen scheinen einen Bezug zur eigenen Situation zu haben. Dies mag daran liegen, dass nach der Auseinandersetzung mit der Situation von Kindern in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen während der Mitspielaktion die eigene Situation als vergleichsweise unproblematisch wahrgenommen wird.

Wertschätzung von schulischer Bildung

Förderung von Wertschätzung schulischer Bildung
Immer wieder weisen SchülerInnen in den Interviews auf die Bedeutung schulischer Bildung hin, für arbeitende Kinder aus dem Globalen Süden, aber auch für sich selbst. Diese solle durch Kinderarbeit nicht beeinträchtigt werden. Die SchülerInnen betonen die Bedeutung schulischer Bildung für berufliche Perspektiven, soziales Miteinander, die Überwindung von Armut und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Entwicklung einer kritischen Haltung gegenüber Sparmaßnahmen im Bildungssektor
Zwar weisen einige wenige SchülerInnen auf die negativen Auswirkungen der Sparmaßnahmen im Bildungssektor hin und fordern das Recht auf kostenfreie Bildung weltweit. Auffällig ist jedoch, dass sich viele Kinder der negativen Auswirkungen einer Sparpolitik im Bildungssektor nicht bewusst zu sein scheinen bzw. dass der Begriff „Sparen“ positiv besetzt ist und sie davon ausgehen, dass das so gesparte Geld für etwas anderes zur Verfügung steht. In den Erinnerungen an die Mitspielaktion spielte dieses Thema nach unserem Eindruck eine eher untergeordnete Rolle.

4. Empfehlungen

Auf der Basis des erhobenen Materials und der Auswertung der Daten haben wir Empfehlungen entwickelt, die sich an eine breitere Öffentlichkeit wenden. Darüber hinaus wird ein beratendes Gespräch mit dem Produktionsteam stattfinden, in dem einige Details, die den Stückablauf betreffen, diskutiert werden.

Unsere Evaluierung zeigt, dass die Projektziele, die das Produktionsteam im Vorfeld definiert hatte, in hohem Maße erfüllt werden. Die SchülerInnen setzen sich intensiv mit den dargestellten Inhalten auseinander, nehmen viele Informationen mit und beschäftigen sich nachhaltig mit dem Thema Kinderarbeit. Die Intensität der Auseinandersetzung ist in den Phasen der Mitspielaktion besonders hoch, in denen alle Sinne angesprochen werden, in denen eine Identifikation mit den gespielten Kinderrollen erfolgt und in denen die SchülerInnen in hohem Maße aktiv sind – als Beispiel mag hier die kognitive Erfassung der bildlich dargestellten Tagesabläufe arbeitender Kinder und deren körperlich

aktive Umsetzung im Rollenspiel gelten, teilweise ergänzt durch anschließende gemeinsame Diskussion. Unseres Erachtens hat sich im Rahmen der Mitspielaktion „In die Hände gespuckt“ die Wirksamkeit eines ganzheitlichen und handlungsorientierten Lernansatzes voll bestätigt.

Wir sind davon überzeugt, dass eine solche Mitspielaktion einen ganz besonderen Beitrag zur Ergänzung schulischen Unterrichts und anderer Lern-/Lehrsituationen leisten kann. „In die Hände gespuckt“ erfreut sich bei den SchülerInnen einer großen Beliebtheit und ermöglicht ihnen lustvolles und spielerisches Lernen. Eine derartige Mitspielaktion kann sich besonders als Einstieg in eine vertiefende Behandlung eines Themas eignen, da mit dem Interesse der Kinder auch ihre Lust geweckt wird, den Dingen auf den Grund zu gehen. Deshalb empfehlen wir, ähnliche Mitspielaktionen auch für andere Themen zu entwickeln. Dabei sollte besonders die Eigenaktivität der Kinder ins Zentrum gestellt werden.

Prägend für „In die Hände gespuckt“ ist ein interdisziplinärer Ansatz: Mit den Mitteln von Spiel und Theater

wird ein entwicklungspolitisch relevantes Thema bearbeitet. Die Entwicklung des Stücks fand in enger Zusammenarbeit mit unterschiedlichen entwicklungspolitischen Akteuren statt (wie z.B. DED, ProNATs, EPIZ). Von dieser Zusammenarbeit konnten beide Seiten profitieren: Die TheatermacherInnen konnten mit fundierten Fachinformationen arbeiten, die Kooperationspartner aus dem entwicklungspolitischen Bereich neue und motivierende Methoden der Vermittlung kennen lernen. Diese Zusammenarbeit kann als hervorragendes Beispiel dienen, dem nicht nur die beteiligten Akteure mit neuen Produktionen folgen sollten. Sie kann auch anderen TheaterpraktikerInnen und Organisationen Mut und Lust machen, sich auf unbekanntes Terrain zu begeben und neue Kooperationen einzugehen. Das Beispiel „In die Hände gespuckt" sollte dementsprechend verbreitet und diskutiert werden. Der Workshop im Rahmen des Festivals „Politik im Freien Theater" der Bundeszentrale für politische Bildung (16. November 2005) sowie ein geplantes Seminar mit entwicklungspolitischen Akteuren zu den Evaluierungsergebnissen sind bereits wichtige Schritte in diese Richtung. Die Videodokumentation der Mitspielaktion sollte genutzt werden, um weitere Akteure anzusprechen.

Für den weiteren Verlauf der Mitspielaktion „In die Hände gespuckt" empfehlen wir, dass die LehrerInnen der Klassen stärker darin unterstützt werden, das Thema Kinderarbeit im Unterricht weiter zu behandeln. Dafür steht das Materialheft zur Verfügung, das ihnen bisher zum Zeitpunkt der Mitspielaktion ausgehändigt wurde. Um die Nachbereitung zu erleichtern, könnte es sinnvoll sein, das Material schon vorher zu verschicken, so dass die LehrerInnen sich bereits vor Beginn der Aktion in das Thema einarbeiten können. Außerdem könnten sie dazu angeregt werden, die Gründe für Kinderarbeit, die am Ende der Mitspielaktion ins Spiel kommen, als Anknüpfungspunkte für eine vertiefende Auseinandersetzung zu nutzen. In den Interviews mit den SchülerInnen wurde deutlich, dass insbesondere die Diskrepanz von „erlebter" ausbeuterischer Kinderarbeit und der Nennung positiver Motive für Kinderarbeit im Rahmen des gespielten Kinderkongresses ein großes Diskussionsbedürfnis erzeugt. Uns erscheint wichtig, den SchülerInnen diesen Diskussionsraum im Unterricht zu ermöglichen. Hierzu könnten ExpertInnen für die Bereiche Kinderarbeit und Theaterpädagogik zu einer Nachbereitung in die Klassen eingeladen werden. Sie könnten ein gemeinsames Konzept entwickeln, das auf spielerische Weise die Diskussion entfacht und weitere Hintergrundinformationen liefert. Auch möchten wir Fortbildungen für die LehrerInnen selbst anregen, in denen die aktuellen wissenschaftlichen und politischen Diskurse zum Thema Kinderarbeit vorgestellt werden. Empfehlenswert ist auch – gerade im Zuge der Ganztagsschulentwicklung – die Zusammenarbeit der Schulen mit lokalen Akteuren, die zum Thema Kinderrechte arbeiten. Es besteht bereits ein Angebot des Schulprogramms des DED, in dessen Rahmen ReferentInnen die Klassen im Anschluss an die Mitspielaktion besuchen.

Impressum
sabisa - performing change e.V.
Lychener Str. 28
10437 Berlin
www.sabisa.de

Redaktion: Till Baumann, Petra Donner und Meike Herminghausen

Titelbild & Layout: Anna-Maria Weber

Fotos: Jürgen Scheer und Till Baumann

Druck: KOPIERART Schönhauser Allee 133, 10437 Berlin, ✆ 030-44 34 1550

“In die Hände gespuckt” wird gefördert von InWEnt - Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH, dem Evangelischen Entwicklungsdienst e.V., dem Katholischen Fonds - Kooperation Eine Welt und der Projektagentur Zukunftfähiges Berlin (IZT)